Podstupimske pśinoski k Sorabistice

Potsdamer Beiträge zur Sorabistik

Herausgegeben von Madlena Norberg und Peter Kosta
Institut für Slavistik der Universität Potsdam

Nr. 8

Sammelband zur sorbischen/wendischen Kultur und Identität

ISBN 978-3-940793-35-5
ISSN 1615-2476

Copyrighted material

Copyrighted material

Podstupimske pśinoski k Sorabistice

Copyrighted material

Copyrighted material

Podstupimske pśinoski k Sorabistice
Potsdamer Beiträge zur Sorabistik | 8

Madlena Norberg (Hrsg.)

Sammelband zur sorbischen/wendischen Kultur und Identität

Universitätsverlag Potsdam

Copyrighted material

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2008
http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm

Universitätsverlag Potsdam, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: +49 (0)331 977 4623 / Fax: -4625
E-Mail: ubpub@uni-potsdam.de

Die Schriftenreihe Potsdamer Beiträge zur Sorabistik wird herausgegeben von:
Madlena Norberg und Peter Kosta
Universität Potsdam, Institut für Slavistik

Die Reihe ist gefördert von der Stiftung für das sorbische Volk.

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Satz, Layout: Thomas Merkel

Online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam
URL http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2008/1848/
URN urn:nbn:de:kobv:517-opus-18487
[http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-18487]

Zugleich gedruckt erschienen im Universitätsverlag Potsdam:
ISBN 978-3-940793-35-5

Copyrighted material

Die Reihe „Podstupimske pśinoski k Sorabistice – Potsdamer Beiträge zur Sorabistik“ veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge zu Sprache, Literatur, Didaktik, Geschichte und Kultur bzw. Folklore des Niedersorbischen (Wendischen) bzw. Obersorbischen. Eine spezielle Aufmerksamkeit verdient die deutsch-sorbische sozio- und kontaktlinguistische Fragestellung unter besonderer Beachtung von sprach- und kulturbewahrenden Maßnahmen. Ein weiteres Anliegen der Reihe ist es, die sprachlichen, literarischen, historischen und kulturellen Beziehungen beider sorbischer Sprachen – Ober- und Niedersorbisch einschließlich der Dialekte – zu erforschen. Die einzelnen Bände erscheinen in einem nicht festgelegten Rhythmus.

Beiträge und Anfragen zu Bezugsmöglichkeiten sind zu richten an die Redaktionsanschrift:

Madlena Norberg
Domowina-Bund Lausitzer Sorben e.V.
WITAJ-Sprachzentrum
Sielower Str. 39
030 44 Cottbus
norberg-witaj@sorben.com

Copyrighted material

Copyrighted material

Podstupimske pśinoski k Sorabistice

Nr. 8 • 2008

Wopśimjeśe/Inhalt

TEIL I – Internationales Kolloquium 15. und 16.11.2007 in Cottbus– Tagungsbericht

Madlena Norberg
Sind die sorbische/wendische Sprache und Identität noch zu retten? 10

Cordula Ratajczak
Wandel von Raum – Wandel von Identität
Das Beispiel Mühlrose 24

Steffen Groß
Sprachen als kulturelle Gedächtnisse 38

Martin Neumann
Sorbische/wendische Identität als Teil deutscher Politik 48

TEIL II – Neues aus der sorbischen/wendischen Musikgeschichte

Detlef Kobjela
Sorbische Musikkultur 70

Ulrich Pogoda
Sorbische Orgelmusik – ein Überblick 80

TEIL III – Neues aus der sorbischen/wendischen Kirchengeschichte

Madlena Norberg
Wendisches Kirchenleben in Cottbus in Vergangenheit und Gegenwart 86

Copyrighted material

Werner Měškank - Meschkank
Vom Verhältnis der Kirche im Osten des heutigen Deutschlands zu ihren wendischen Mitgliedern und den niedersorbisch-wendischen Gottesdiensten der neueren Zeit 94

Anlage I
Statistik der niederwendischen Gottesdienste in der neueren Zeit (nach 1987) – nach Datum 131

Anlage II
Statistik der niederwendischen Gottesdienste in der neueren Zeit (nach 1987) – nach Orten 137

Anlage III
Ausgaben des „Pomogaj Bog" als Beilage der obersorbischen evangelischen Zeitschrift „Pomhaj Bóh" 139

Grafik 1
Teilnehmer an den wendischen (niedersorbischsprachigen) Gottesdiensten der neueren Zeit (1987-2007) 141

Grafik 2
Teilnehmer an den wendischen (niedersorbischsprachigen) Gottesdiensten der neueren Zeit (1987-2008) 142

Copyrighted material

TEIL I

Internationales Kolloquium
15.-16.11.2007 in Cottbus

Tagungsbericht

Copyrighted material

Madlena Norberg

SIND DIE SORBISCHE/WENDISCHE IDENTITÄT UND SPRACHE NOCH ZU RETTEN?

Ein internationales Kolloquium an der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU) am 15. und 16. November 2007 in Cottbus[1]

Programm

15. November

16.00-16.30	*Prof. Dr. Leoš Šatava, Universität Prag* Sorbische/wendische Identität bei Jugendlichen[2]
16.30-17.00	*Dr. Cordula Ratajczak, Bautzen* Wandel von Raum – Wandel von Identität. Das Beispiel Mühlrose.[3]
17.00-17.30	*Schüler des Niedersorbischen Gymnasiums* Sorbisch/wendisch – unser Stück Heimat
19.30	Literarischer Abend u. a. mit Jurij Koch, Ingrid Hustädt

---

1 Pressespiegel zum Kolloquium: „Wo přichodźe serbstwa. Mjezynarodny kolokwij na Choćebuskej BTU", *Serbske Nowiny* 16.11.2007, S. 1; „Kolokwium wó identiśe jo było wuspěšne", *Nowy Casnik* 21.11.2007, S. 1; „W Delnjej Łužicy so něšto hiba", Cordula Ratajczak, *Rozhlad* 2/2007 S. 1; „Kolokwium k serbskej identiśe", Ingrid Hustetowa, *Rozhlad* 2/2007, S. 67.

2 Referat vgl. auch: Šatava, Leoš, 2005, *Sprachverhalten und ethnische Identität*, Bautzen.

3 Referat vgl. auch: Ratajczak, Cordula, 2002, *Mühlroser Generation. Deutsch-sorbische Überlebensstrategien in einem Lausitzer Tagebaugebiet*, Europäische Ethnologie Bd. 4, Münster.

Copyrighted material

16. November

09.00-09.30	*Dr. Steffen Groß, BTU Cottbus* Sprache als kulturelles Gedächtnis
09.30-10.00	*Dr. habil L'udovít Petraško, Universität Prešov* Nationalitätenpolitik in der Slowakei
10.00-10.30	*Martin Neumann, Universität Potsdam* Sorbische/wendische Identität als Gegenstand deutscher Politik
11.00-14.00	Diskussion und Zusammenfassung

Die Referenten

Prof. Dr. Leoš Šatava
Ethnologe, Sorabist und Soziolinguist. Dozent am Institut für Ethnologie an der Karls-Universität in Prag. Forschungsinteressen: sprachliche Minderheiten, Soziolinguistik, Migration. Autor mehrerer Publikationen. Stellv. Vorsitzender der Gesellschaft für Freunde der Lausitz in Tschechien.

Dr. habil L'udovít Petraško
Hochschullehrer an der Universität Prešov, Institut für Germanistik. Studium Slowakistik-Germanistik in Prešov und Rostock, Studienaufenthalte in Wien und Kiel. Interessen: Schriftsteller, Museums-mitarbeiter, Verlagslektor und freiberuflicher Übersetzer. Autor von zahlreichen Artikeln, zwei Büchern, einem Fernsehspiel, Hörspielen und Übersetzungen. Besonderes Interesse gilt der Filmgesehichte.

Dr. Cordula Ratajczak
Studium Kulturanthropologie, historische Ethnologie und Religionsphilosophie in Frankfurt/Main. 2002 Promotion in Bremen zum Thema: „Mühlroser Generationen. Deutsch-sorbische Überlebensstrategien in einem Lausitzer Tagebaugebiet". Seit 1999 tätig als Fernsehjournalistin, seit 2007 Projekt „Sorbisch aus der Sicht Deutschsprachiger" am Sorbischen Institut.

Copyrighted material

Dr. Steffen Groß
Stammt aus einer alten sorbischen Familie, wiss. Mitarbeiter im Studiengang Kultur und Technik der BTU Cottbus sowie *Lecturer in Economics* und *History of Ideas*, Wolfson College, University of Oxford; Interessen: Schriftsteller, wiss. Autor in den Bereichen Volkswirtschaftslehre und Philosophie, Lausitzer Regionalgeschichte und -politik.

Martin Neumann
Studium für Lehramt an Gymnasien in den Fächern Geografie und Politische Bildung an der Universität Potsdam. Mitarbeiter am Zentrum für Lehrerbildung der dortigen Universität. Seit mehreren Jahren Forschungen zu sorbischen/ wendischen Bildungsfragen. Promotionsabsicht im Themenbereich "Nationale Minderheiten im staatlichen Bildungswesen"

Im Wintersemester 2006 fand in Cottbus eine Ringvorlesung zu sorbischen/ wendischen Themen statt, die die Brandenburgische Technische Universität Cottbus (BTU), Studiengang Philosophie und Technik, in Zusammenarbeit mit der Domowina – Bund Lausitzer Sorben, Regionalverband Niederlausitz e.V. durchführte. Das Interesse an dieser Lehrveranstaltung war rege und veranlasste zur Planung von einer weiteren Veranstaltung zu dem Thema Sorben/Wenden. So entwickelte sich der Gedanke, ein Kolloquium vorzubereiten und als sorbische Partner fungierten wiederum der Regionalverband Domowina Niederlausitz e.V., weiterhin die Maśica Serbska z.t. sowie das Niedersorbische Gymnasium in Cottbus.

Terminlich wurde das Kolloquium zu Beginn des Wintersemesters gelegt, um auch neue Studierende, auf die sorbische/ wendische Problematik aufmerksam zu machen. Inhaltlich wurde ein Grundanliegen der sorbischen/wendischen Bemühungen angesprochen und wissenschaftlich untermauert – nämlich die Frage, was können wir heute dafür tun, um die niedersorbische Sprache und Identität zu erhalten und was passiert, wenn wir es nicht tun?

Anliegen der Veranstaltung war es, in einen Dialog zu treten, erfahrene Streiterinnen und Streiter für die sorbische/wendische Sache sollten sich den Fragen, Erwartungen, aber auch Ideen und Vorschlägen der Studierenden und Schülerinnen und Schüler stellen. In diesem Sinne wurde der vielleicht etwas provokante Titel gewählt.

Einleitend zitierte Frau Dr. Madlena Norberg (Moderation) den sorbischen/wendischen Schriftsteller Jurij Brězan mit einer Textstelle, die wohl den anwesenden sorbischen/wendischen Besuchern bekannt war: „Einer geht durch das Land, ein Junge oder ein Alter, man kann es nicht sehen, er ist noch zu

Copyrighted material

weit. Er scheint schmächtig; aber wer ist nicht schmächtig in Zeiten wie diesen? Fragt ihn jemand, woher, zeigt er mit der Hand hinter sich: daher. Fragt ihn jemand, wohin, nickt er und das heißt: dahin. Jetzt sieht man es auch, dass er jung ist. Ein Junge, vielleicht fünfzehn, vielleicht siebzehn Jahre. Vielleicht auch etwas älter. Wer schon sieht einem genau die Jahre an, einem, der, befragt nach Vater und Mutter, eine Handbewegung macht, eine weite, ratlose Bewegung mit der Hand. Mancher deutet die Antwort so: irgendwo im Land. Ein anderer: irgendwo in Not. Es ist ein und dasselbe. Keiner denkt: dort oder dort im Glück. Ein Bauer, der ihm nachsieht, sagt: Vielleicht ist es Krabat."
Wie könnte man das interpretieren?

Die Vergangenheit – das ist unsere Lebenserfahrung, unsere Wurzeln, unser kulturelles Gedächtnis, unsere Identität. Die Zukunft – das ist die Herausforderung der globalen Welt.
Krabat ist jung – wir brauchen junge Menschen mit Visionen, Hoffnungen, Überzeugungen, Verstand und Mut.

Wissenschaftlich gesprochen, gemäß unserem Kolloquium, würde man die aktuellen Fragen der Zeit vielleicht so formulieren: Wie können wir in unserer regionalen Diversität „Lust auf Sorbisch" – erzeugen? Kann ein transkulturelles, liberales Lebensmodell auch das Sorbische/Wendische einschließen? Passt in unsere postmoderne Perspektive, die mit der Dekonstruktion traditioneller Werte operiert, noch die Erhaltung einer Kleinsprache und einiger dörflicher Traditionen? Oder, wie wäre es mit einem modernen Identitätsmanagement anstatt des ewig gestrigen Patriotismus? Verliert Erfahrungswissen an Wert, indem Zukunft unvorhersehbar wird?

Nachstehend lesen Sie eine Kurzzusammenfassung der drei hier nicht publizierten Beiträge, die Zusammenfassung der Schlussdiskussion und danach drei ausgewählte Kolloquiumsbeiträge.

Copyrighted material

Leoš Šatava

Sorbische/wendische Identität bei Jugendlichen[1]

Der Vortrag verglich sorbische Jugendliche in den obersorbischen katholischen und evangelischen Regionen. Dabei weisen die Merkmale der evangelischen Region sehr große Ähnlichkeiten mit den Verhältnissen in der Niederlausitz auf. Šatava stellt fest, dass die Selbstidentifikation der Jugend unterschiedlich ist und dass sie keine homogene Gruppe bilden. Das ethnische Bewusstsein am Sorbischen Gymnasium in Bautzen sei höher als an anderen Schulen. Er führte folgende Ergebnisse auf:

- Auch unter den Jugendlichen der katholischen Lausitz ist das ethnische Bewusstsein nicht einheitlich, nur 1/3 fühlen sich wirklich als Sorben. Die anderen Jugendlichen empfinden eher eine Doppelidentität, jedoch eine nicht so ausgeprägt slawische. Das Traditionsbewusstsein ist eher unreflektiert. Im evangelischen Gebiet ist das ethnische Bewusstsein schwach.

- Bei Jugendlichen aus dem katholischen Gebiet stellt die sorbische Sprache noch das allgemeine Kommunikationsmittel dar, der Wortschatz weist jedoch schon Mängel auf. Die Sprachanwendung ist dennoch eher Tradition als Programm. Bei Schülern aus dem evangelischen Gebiet sind die Sprachkenntnisse meist schwach. Bei Schülerinnen und Schülern, die das Sorbische Gymnasium besuchen, ist die Beziehung zum Sorbischen größer als bei anderen Jugendlichen.

- Was die Kultur betrifft, ist die Annahme der sorbischen Kultur überall begrenzt, es wird eher die internationale Kultur bevorzugt. Das mag jedoch auch daran liegen, dass entsprechende sorbische Angebote fehlen. Bei Schülerinnen und Schülern, die Sorbisch nur als Fremdsprache lernen, spielt die sorbische Kultur eine sehr geringe Rolle.

- Mit 17 Jahren kommen die Jugendlichen in eine Identitätskrise. Schüler wollen nicht ständig „anders sein", sie interessieren sich nicht mehr für das Sorbische und bevorzugen eher das Deutsche. Ab dem Alter von 20 Jahren ändert sich dies wieder.

---

[1] Referat vgl. auch: Šatava, Leoš, 2005, *Sprachverhalten und ethnische Identität*, Bautzen.

Copyrighted material

- Der Besuch des Sorbischen Gymnasiums erfolgt bei Jugendlichen mit sorbischer Muttersprache bewusst, bei anderen Schülerinnen und Schülern eher unbewusst. Es herrscht eine sprachliche Unentschlossenheit vor.

- Als Lösung könnte man vorschlagen, dass es mehr Verbindung von Unterricht und sorbischer Kultur geben sollte. Es sollten Exkursionen durchgeführt werden und slawische Kontakte unterhalten werden. Es sollte auch eine koordinierte Sprachpolitik von Kirche, Schule, Kultur und sorbischem Leben allgemein stattfinden.

L'udovít Petraško

Nationalitätenpolitik in der Slowakei

In diesem Vortrag ging es um die Minderheiten in der Slowakei und ihre rechtliche und sprachliche Situation. Die slowakische Verfassung gewährt ansässigen Minderheiten das Recht auf eine eigene Kultur, die jeweilige Sprache nicht nur privat, sondern auch in der Öffentlichkeit, der Bildung in der jeweiligen Muttersprache sowie Interessenvereinigungen auf ethnischer Basis zu nutzen. Das Bekenntnis zur Minderheit ist frei. Die größte Volksgruppe in der Slowakei ist die ungarische und die ungarische Partei verfügt als die einzige Minderheitenpartei im Lande über ein stabiles Wählerpotential von zehn Prozent, was auch dem Anteil der Minderheit an der Gesamtzahl der Bevölkerung entspricht. Die zweitgrößte Minderheit ist die der Roma, deren Zahl Ende der 1980-er Jahre auf etwa 260 000 geschätzt wurde, was etwa fünf Prozent der Bevölkerung ausmacht. Eine weitere Volksgruppe sind die Ruthenen, religiös zugehörig zur griechisch-katholischen Kirche. Prešov in der Ostslowakei ist ein natürliches kulturelles und kirchliches Zentrum der Ruthenen. Um ihre russische Herkunft zu erhalten, wurden ihnen ukrainische Kindertagesstätten und Schulen zur Verfügung gestellt, die aber nicht angenommen wurden. Zu ihrer ethnischen Entwurzelung trug maßgeblich die amtliche Auflösung, ja faktisch das Verbot der griechisch-katholischen Kirche bei, die 1950 mit der orthodoxen vereinigt wurde. Priester, die den neuen Glauben ablehnten, wurden zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt oder deportiert. Es entwickelten sich zwei Volksgruppen, diejenigen, die sich als eigenständige Ruthenen bezeichnen und die ehemals ukrainischen. Die

Copyrighted material

ruthenische Sprache lebt jedoch weiter und das ruthenische Theater in Prešov genießt ein hohes Ansehen.

Nach der Trennung der Tschechischen Republik von der Slowakischen im Jahre 1992, gibt es in der Slowakei eine neue Minderheit, die tschechische. Tschechen kamen nach dem Krieg überwiegend im Zuge der Industrialisierung und wurden hier sesshaft, doch ihre Anwesenheit im Lande reicht weiter zurück, bereits in die 1. Republik. Gleich nach der Gründung der ČSR 1918 besetzten sie weitgehend die vielen vakanten Posten im öffentlichen Dienst, in der Verwaltung, im Bildungswesen, bei der Polizei oder beim Militär. Zurzeit gibt es etwa 60 000 Tschechen in der Slowakei. Die gelegentlichen Spannungen wurden mittlerweile behoben, leicht beunruhigend wirkt heutzutage vielleicht die Dominanz des Tschechischen in den Medien, vor allem im Angebot des Kabelfernsehens, die Untertitelung der Filme im Kino oder die Flut der tschechischen Bücher auf dem slowakischen Markt. In großer Zahl bewerben sich jedoch auch Slowaken um Studienplätze an tschechischen Hochschulen, besonders in Prag. Ein halbes Jahrtausend zurück reicht die Besiedelung der heutigen Slowakei, teilweise auch der Ukraine, durch die Deutschen. Die ersten kamen im 12. Jahrhundert nach der Vertreibung der Tataren aus dem Karpatenbecken auf Wunsch des ungarischen Königs Adalbert IV., um die verwüsteten Regionen zu besiedeln. Ihre Vorrangstellung büßten die Deutschen, deren Zahl nie die Fünfprozent-Grenze überschritt, erst nach dem ungarisch-österreichischen Ausgleich von 1867 ein. Nach dem 2. Weltkrieg kehrten zwar viele Karpatendeutsche in ihre Heimat zurück, wurden aber zum großen Teil später auch nach Deutschland evakuiert. Heute leben etwa 10-12 000 Deutsche in der Slowakei.

Damit sind jedoch noch nicht alle Minderheiten aufgezählt, es gibt noch einen jüdischen Bevölkerungsanteil, des weiteren an die 2000 Polen, eine kleine kroatische Sprachinsel im Südwesten und eine geringe Zahl von Bulgaren.

Schüler des Niedersorbischen Gymnasiums

Sorbisch/wendisch – unser Stück Heimat

Im *Nowy Casnik*[2], in einem Aufsatz von Iren Platojc, einer Schülerin des Niedersorbischen Gymnasiums, die dort im Sommer ein Praktikum absolvierte, ist zu lesen: „Die Schüler und Schülerinnen bemühen sich, dass die

[2] Niedersorbische Wochenzeitung.

Copyrighted material

sorbische/wendische Sprache durch uns an der Schule weiter lebendig bleibt. Auf der anderen Seite ist es schade, wenn man immer öfter sieht, dass das Sorbische/Wendische manchem Schüler egal ist. Ich meine, die sorbische/wendische Kultur sollte akzeptiert werden und die Minderheit sollte nach Möglichkeit gefördert werden." Das ist auch eine gute Einleitung zum dritten Vortrag des heutigen Nachmittags. Zitieren könnte man auch aus der Internetseite der Aktion „Sorbenkind" – eine Schülerinitiative des Niedersorbischen Gymnasiums: „Es gibt zwei Wege, die das Sorbische einschlagen kann; der eine führt geradewegs auf den Friedhof, wohin der andere geht, ist ungewiss."

Uns interessierte natürlich der andere Weg. Und um die Gefühle und Gedanken darzustellen, die Schülerinnen und Schüler des Niedersorbischen Gymnasiums bewegen, folgt eine Zusammenfassung auch dieses Beitrages. Der Leistungskurs Sorbisch/Wendisch des Niedersorbischen Gymnasium stellte in einer szenischen Darstellung einige Thesen in den Raum, die hier stichpunktartig wiedergegeben werden sollen:

Was ist Heimat?
- das ist die Familie und ich würde zu Hause bleiben, wenn es ginge
- Heimat ist eine Chance zum Werden

Was ist später?
- was nehmen wir mit von unserer Heimat?
- Wie geht „Sorbisch im Ausland"?

Wie ist es dazu gekommen?
- das richtige „Sorbenland" kriegt man gar nicht mit
- das Sorbische/Wendische ist eher ein „Gag"

Was tun andere Leute?
- ältere Leute belächeln einen oft
- Wofür sollte man denn das Sorbische/Wendische pflegen?

Die Zukunft
- wir sind bereit, etwas für das Sorbische/Wendische zu tun
- wir möchten auch, dass unsere Kinder zweisprachig aufwachsen
- es sollte mehr Pep im Sorbischen/Wendischen sein

Etwa 20% der sorbischen Jugend lernen am Niedersorbischen Gymnasium. Der Gebrauch der sorbischen/wendischen Sprache unter den Jugendlichen ist jedoch eine individuelle Entscheidung. Es gibt eine Diskrepanz von Erwartung und

Copyrighted material

Realität. Die sorbische/wendische Sprache ist keine Umgangssprache, die Geschichte und die sorbische/wendische Vergangenheit der Region spielen kaum eine Rolle.

Gedankensplitter zur Auswertung des Kolloquiums

Wenn wir nach der Identität fragen, oder direkt, ob es noch einen Sinn hat, die sorbische/wendische Sprache zu pflegen – ja zu retten, dann ergeben sich daraus automatisch die Fragen, welche Rolle das Sorbische/Wendische in der modernen Welt spielen kann. Welchen Anreiz wir schaffen können, dass junge Menschen in der Niederlausitz leben wollen und die sorbische/wendische Identität als Teil ihrer eigenen Identität wählen?

Kramer (2003:260) stellt fest: „Die Mehrheit braucht die Minderheit nicht nur wegen des aktiven Beitrags aller Minderheiten zum gegenwärtigen Kulturprozess, sondern auch als Ansporn und Beispiel dafür, wie Differenz und Similarität angesichts der transnationalen Vernetzung und der Durchdringung von Lokalität und Globalität zusammen zu denken sind.“ Und Kaschuba (2001) meint: „Man wird nicht mehr einfach in eine Kultur hineingeboren, sondern es ist wichtig, sie zu erwerben und zu gestalten“.

Ein Umdenken auf allen Ebenen ist notwendig, ein Umdenken, das ein sich öffnen, akzeptieren und tolerieren beinhaltet. Kinder und Jugendliche müssen Kultur vielgestaltig und unterschiedlich erleben und fähig werden, in ihr Potentiale und Möglichkeiten zu sehen, die genutzt werden können zur eigenen Lebensgestaltung – die sorbische/wendische Kultur macht einen Teil davon aus. Ein Modus ist zu finden, in dem man „Sorbischsein“ entspannt praktizieren kann, ohne altmodisch zu sein und das Sorbische/Wendische nicht als Belastung sondern als Chance begreift. Das Sorbische/Wendische ist unsere REGIONALE Kultur, Sprache, Gedächtnis, Vergangenheit und .....Zukunft, vielleicht sogar regionale Kultsprache?

Wir müssen wahrscheinlich zunächst durch die Entfremdung gehen – um uns dann in der Ebene der reflexiven Moderne (= Hinübertragen in eine moderne Denk- und Sprachwelt), wieder neu einzurichten. Wir müssen uns das Sorbische/Wendische NEU erwerben!!!! Wir brauchen eine selbstbewusste Jugend, die aus der Differenz Kapital schlägt, die lustvoll und fröhlich sorbisch/wendisch ist, wir brauchen "Neusorbinnen" und „Neusorben“, die bereit sind, auch Sorbisch/Wendisch zu lernen – sich zu bilden und für ihre Region

Copyrighted material

einzutreten. Es geht nicht um das Entweder – Oder, sondern um das SOWOHL – ALS AUCH der regionalen Existenz.

Wir fragen uns: Wer sind wir? Warum fragen wir so: wir spüren eine Unsicherheit, Orientierungslosigkeit, einen Werteverlust, Angst vor der Zukunft, eine Informationsflut und eine immer stärkere Globalisierung. Wir spüren wahrscheinlich die Angst, dass mit dem Verschwinden der sorbischen/wendischen Sprache auch die Sorben verschwinden könnten – und damit WIR.

Deshalb sollten wir uns um den Spracherhalt bemühen, überall und nicht nur im planmäßig gesteuerten WITAJ-Programm[3]. Über das Wiedererlernen der Sprache könnte man auch sorbische/wendische Identität generieren. Ethnizität ist zunächst die Motivation des Einzelnen, dann aber der Wunsch, einer Gruppe anzugehören. Sich sorbisch/wendisch FÜHLEN ist auch eine emotionale Dimension, ist ein Baustein der Identitätsbildung, der stärker beachtet werden sollte. Fishman (1989:25) schreibt: Ethnizität ist „die stärkste Art von Vertrauen, Annahmen, von denen der Mensch als soziales Wesen geprägt ist." und „aus der Ethnizität erwächst eine zutiefst moralische Verpflichtung" und „in jedem Stadium, auf jeder Entwicklungsstufe ist Ethnizität mit Sprache verbunden".

Aber, wenn man die Identität nicht mehr in seinem Umfeld, in seinem Alltag findet, wird die Revitalisierung dann funktionieren? Wenn man es will, schon. Politik und Wirtschaft sollten hier die Rahmenbedingungen schaffen. Das Besondere als Kontrastprogramm zur Moderne. Der Mensch braucht Wurzeln und Flügel. Globalisierung hat ebenfalls zwei Dimensionen: Lokalisierung und Globalisierung.

---

[3] WITAJ (dt. Willkommen) ist ein Programm zum bilingualen Unterricht in den Sprachen Deutsch und Sorbisch/Wendisch im sorbischen/wendischen Siedlungsgebiet.

Copyrighted material

Ergebnisse der Schlussdiskussion

Die Ergebnisse der Schlussdiskussion ergaben folgende Gedanken:

- sorbische/wendische Identität ohne Sprachkenntnisse hat nur symbolischen Wert, ist eine Schulsituation
- Vielfalt und Pluralismus haben eine positive Funktion für das Sorbische/Wendische
- Brückenfunktion des Sorbischen/Wendischen zu slavischen Nachbarn ist ein Sympathie- und Interessenvorsprung
- Integration des Sorbischen/Wendischen in regionale Tourismuskonzepte ist notwendig
- Touristen nicht „betrügen", sondern wirklich Sorbisch/Wendisch sprechen
- Sorben für politische Debatte fit machen
- Engagement und Partizipation der Sorben/Wenden in der Politik sind wichtig
- finanzielle und politische Abhängigkeit des sorbischen/wendischen Lebens sind nicht vorteilhaft
- reichhaltiges sorbisches/wendisches kulturelles Angebot aufrecht erhalten
- Qualität sorbischer/wendischer Angebote sichern
- aber auch Quantität im Sinne von inhaltlicher Breite sorbischer/ wendischer Angebote bereitstellen

Schüler des Niedersorbischen Gymnasiums äußerten:

- man fühlt sich wie jemand, der Sorbisch/Wendisch nur als Fremdsprache lernt, gegenüber den WITAJ-Schülern ist man manchmal vernachlässigt
- Perspektiven für „Nicht WITAJ-Jugend" fehlen
- Fragen, die wir stellen, bekommen wir oft nicht beantwortet
- die Bemühungen im Unterricht sind bei der Sprachvermittlung zurückgegangen
- fachsprachliche Module sollten überall im Unterricht im Angebot sein
- es gibt zu wenig sorbische/wendische Literatur für uns
- das kulturelle Angebot für Jugendliche fehlt z.T.
- Sorbisch/Wendisch ist kaum Umgangssprache am Niedersorbischen Gymnasium
- es sollte mehr Studienangebote mit Sorbisch/Wendisch geben

Copyrighted material

- das Sorbische/Wendische sollte in unserer Region zur Selbstverständlichkeit gehören
- man müsste mehr in personelle Ressourcen investieren im sorbischen/wendischen Siedlungsraum
- die Sorben müssen sich mehr öffnen – es ist ein zu elitärer Kreis
- am Niedersorbischen Gymnasium sollten Kreise von Gleichgesinnten geschaffen werden
- Sorbische Institutionen sollten Patenschaften am Niedersorbischen Gymnasium übernehmen, z.B. mit WITAJ-Schülern
- auch für die Mehrheit mehr Wissensvermittlung über die Sorben
- in der Lehrerbildung sollte es das Angebot Bachelor und Master sowohl in Potsdam als auch in Leipzig geben
- Anschlussfähigkeit sorbischer/wendischer Bildungsangebote
- persönliches Engagement ist sehr wichtig
- Ausgleich reduzierter staatlicher Förderung durch privates Engagement und nicht durch Vattenfall, jedenfalls nicht im Sinne von Schweigegeld, als Schadensersatz ja
- das Sorbische mehr in die Öffentlichkeit bringen
- konkrete Projekte mit Jugendlichen machen, z.B. einen sorbischen/wendischen Jugendtreff (Jugendcafé) organisieren
- Sorbische/wendische Angebote auch außerhalb der Schule

Am Ende wurden vier Thesen erarbeitet:

1. Öffentlichkeitsarbeit
Das Sorbische/Wendische sollte in der Region präsenter sein: in den Medien, an der Universität, im kulturellen Leben. Auch die Sorben/Wenden sollten erkennbar sein in der Öffentlichkeit.

2. Vattenfall
Was wollen wir? Die verschiedenen Interessen sollten moderiert werden. Das erfordert von uns ein bisher nicht geübtes Selbstbewusstsein.

3. Persönliche Engagement
Bin ich bereit, mich persönlich für das Sorbische/Wendische zu exponieren?

4. Finanzierung des sorbischen/wendischen Lebens
Wirtschaft ist ein Teil der Kultur, in Berlin haben sich z.B. aus vielen „Subkulturen“ etablierte „Kulturszenen“ entwickelt. Durch die begrenzten finanziellen Möglichkeiten der Stiftung für das sorbische Volk haben die

Copyrighted material

Sorben/Wenden selbst wenig Gestaltungsmöglichkeiten. Mehr Eigeninitiative wäre nötig.

Schlussbemerkung

Das Kolloquium wurde von etwa 150 Personen besucht, was eine sehr große Zahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern ist. Damit nahm eine weit höhere Besucherzahl teil als erwartet. Das weist darauf hin, dass ein großes Interesse und gleichzeitig Defizit an solchen Veranstaltungen in der Niederlausitz besteht. Die große Diskussionsbereitschaft gab auch Anlass zu der Vermutung, dass gerade auf „neutralem Terrain" und nicht unter Leitung der traditionellen sorbischen/wendischen Gremien Offenheit und Redewilligkeit gegeben sind. In den Medien (Rundfunk, Printmedien) wurde sehr positiv über die Veranstaltung berichtet.

Dies war ein erstes Kolloquium dieser Art, das sich vorrangig an Studierende, Schülerinnen und Schüler richtete. Es war deshalb von großer Wichtigkeit, denn gerade die Jugend sind die Eltern von morgen und werden darüber entscheiden, ob eine sorbische/wendische Identität weiterbestehen bleibt oder nicht. Auch die Frage des Abwanderns der Jugend ist in der Niederlausitz sehr aktuell – auch in Hinsicht auf die geplante Erweiterung des Braunkohleabbaus. Ohne einen Bezug zur Region werden die Jugendlichen noch eher ihre Heimat verlassen. Diesen Bezug entstehen zu lassen, das war ein Anliegen des Kolloquiums.

Vor allem für die Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses Sorbisch/Wendisch des Niedersorbischen Gymnasiums, deren aktives Mitwirken ich an dieser Stelle besonders hervorheben möchte, war die Veranstaltung ein wesentlicher Beitrag zur Ergänzung des Unterrichts.

Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bei der Stiftung für das sorbische Volk für die bereitwillige Unterstützung bedanken. Bei dem Domowina Regionalverband Niederlausitz e.V. bedanke ich mich für die Übernahme der Trägerschaft und bei den weiteren Mitveranstaltern und gleichzeitig Sponsoren, dem Niedersorbischen Gymnasium, der Maśica Serbska z.t. und der BTU Cottbus für die finanzielle Unterstützung.

Copyrighted material

Literatur

Brězan, Jurij, 1986, *Die schwarze Mühle*, (8. Aufl.), Berlin, S. 5.
Fishman, Joshua, 1989, *Language and Ethnicity in Minority Sociolinguistic Perspective*, Clevedon-Philadelphia.
Kramer, Dieter, 2003, "Menschen, nicht Kulturen reden miteinander", In: *Im Wettstreit der Werte*, Dietrich Scholze (Hrsg.), Bautzen, 249-262.
Kaschuba, Wolfgang, 2003, "Menschen-Landschaften", In: *Kultur in NRW*, Ute Canaris (Hrsg.), Stuttgart, S. 18-28.

norberg-witaj@sorben.com

Copyrighted material

Cordula Ratajczak

WANDEL VON RAUM – WANDEL VON IDENTITÄT DAS BEISPIEL MÜHLROSE

Wie wirkt sich der Wandel von Raum auf die Identität seiner Bewohner aus? Diese Frage führte mich 1995 auf eine fünfmonatige Feldforschung nach Mühlrose/Miłoraz[1]. Das Dorf gehört zum Kirchspiel Schleife, damit traditionell zum sorbischen Siedlungsgebiet, und liegt direkt am Lausitzer Tagebau Nochten, dessen Aufschluss hier begann. 1967 und 1973 fanden Teilumsiedlungen des Ortes statt, die Einwohnerzahl (510) verringerte sich dadurch abrupt auf 2/3 Drittel (320), um schließlich kontinuierlich weiter bis zum Jahr 1994 auf weniger als die Hälfte (231) abzusinken. Beheimatung als aktiver Prozess, Heimat als "Chance menschlichen Werdens", wie es die Kulturanthropologin Ina-Maria Greverus formuliert hat (Greverus 1984, 13), schien hier allein den Zahlen nach ein wenig attraktives Unterfangen zu sein[2]. Galt Ähnliches auch für sorbische Identität, wie es das Schlagwort von der „Abbaggerung sorbischer Kultur"[3] nahe legt? Um den Raum als Identitätsfaktor genauer bestimmen zu können, legte ich das Raumorientierungsmodell bei der Interpretation meiner 41 narrativen Interviews zu Grunde.

Das Analyseinstrument Raumorientierungsmodell

Die Untersuchung von "Mensch-Raum-Beziehungen" in kulturökologischer Perspektive fragt nach "der Antwort des Raumes (und der Raumplaner im weitesten Sinne) auf die Bedürfnisse der Menschen an ihren Lebensraum"

---

1 Ausführlich dazu die Studie Ratajczak 2004

2 Inzwischen ist klar, dass der Tagebau Nochten weitere Umsiedlungen verursachen wird. Verhandlungen zwischen den verschiedenen Schleifer Gemeinden auf der einen und dem Tagebaubetreiber Vattenfall auf der anderen Seite sind Gegenstand aktueller Medienberichterstattung, mit wechselnden Zwischenergebnissen. Eins steht allerdings fest: Versteht man Heimat als Chance menschlichen Werdens, dann kann Rettung der Heimat nicht eine vergangenheitsorientierte räumliche Bewahrungsstrategie sein, sondern eine den Menschen Gestaltungsmöglichkeiten für die Zukunft ermöglichende Überlebensstrategie.

3 1990 stellte der Bundesvorstand der Domowina als Dachorganisation der Sorben beim DDR-Ministerium für Kultur einen „Antrag auf ein `Ethnisch-kulturelles Schutzgebiet` für die deutsch-sorbischen Dörfer Schleife, Trebendorf, Rohne, Mulkwitz und Mühlrose", vgl. SpreeKurier, Bautzen (1) 16.6.1990

Copyrighted material

(Greverus 1994, 94). Diese Bedürfnisse an den Lebensraum lassen sich mit dem von Greverus Ende der 70er Jahre für die Gemeindeforschung adaptierten und weiterentwickelten Raumorientierungsmodell in vier verschiedene wesentliche Dimensionen unterteilen:

- ökonomische Existenzsicherung (instrumentale Raumorientierung),
- Kontrolle des Raumes (kontrollierende Raumorientierung),
- soziale und kulturelle Interaktionsmöglichkeiten des Raumes (soziokulturelle Raumorientierung),
- symbolische Dimension der im Raum präsenten historischen kollektiven und individuellen Erfahrungswerte sowie der intendierten Werte (symbolische Raumorientierung) (vgl. Greverus 1979, 94).

Die einzelnen räumlichen Orientierungen sind in gewisser Hinsicht ausgelegt auf die Schließung des Ganzen, auf eine erfüllte Identität im Raum, in dem die einzelnen Dimensionen von Wirtschaftsraum, Sozialraum, bedeutungsvollem und kontrolliertem Raum ineinander fallen bzw. sich harmonisch ergänzen. Das Modell postuliert in dieser Leseweise Einheit von Individuum, Gemeinschaft und Raum, in gewisser Weise idealisiert und präferiert es gedachte traditionelle Muster übersichtlicher und autonomer Gemeinschaften. An den idealisierten Grundlagen einer solchen Konzeption ist in anderen Zusammenhängen und insbesondere in Auseinandersetzung mit der Chicago-School wiederholt Kritik geübt worden[1]. Die Dominanz einer Raumorientierung auf Kosten der anderen menschlichen Identifikationsbedürfnisse, wie sie offensichtlich im Tagebaugebiet[2] gegeben ist, kann mit diesem Modell kritisch als Identitätsverunsicherung hinterfragt werden. Andererseits haben Untersuchungen, die mit dem Raumorientierungsmodell gearbeitet haben, gezeigt, dass jenseits anzunehmender Identitätsdiffusionen das jeweilige Arrangement der Raumorientierungen einen kompensatorischen Effekt bewirken kann (vgl. Greverus

---

1 Vgl. z. B. das Kapitel "The Debris of Chicago: Some Myths Exposed" in Cohen 1985, 28-38; Welz 1994, 67.

2 Ein Hauptkritikpunkt des Raumorientierungsmodells richtet sich an das Raumgestaltungsparadigma der Moderne: "Eine kranke Umwelt und kranke Individuen finden wir vor allem dort, wo die Raumorientierung der wenigen (Mächtigen) diejenige der vielen (Ohnmächtigen) beschneidet oder eine Raumorientierung überhand gewinnt, sie es aufgrund einseitiger Machtakkumulation über den Raum oder aufgrund dominanter Ideologien, von denen für die Gegenwart insbesondere die Fortschrittsideologie ihre Gewalt auf den Raum ausübt" (Greverus 1994, 90). Tagebau ist eine Machtakkumulation: Die Dominanz der Ökonomie als bestimmender Parameter einer Raumnutzung vernichtet Raum als vielfältig formbaren menschlichen Lebensraum.

Copyrighted material

1994, 95). Über die soziale Durchdringung des Raumes durch Verwandtschaftsstrukturen beispielsweise können Defizite in der kontrollierenden und instrumentalen Dimension kompensiert und eine hohe Ortsidentifikation erreicht werden (Meyer-Palmedo 1985). Das Raumorientierungsmodell kann somit dazu benutzt werden, gerade das dynamische Verhältnis der verschiedenen Raumorientierungen sichtbar zu machen, sie als Arrangements von Akteuren zu begreifen, die bestrebt sind, Mängel in der einen durch Verstärkungen auf anderen Ebenen auszugleichen. Heimat als Begriff für eine gelungene Mensch-Umwelt-Relation stellt sich so gesehen als Prozess eines "ökologischen Mikrosystems dar, das zu einem dynamischen Gleichgewicht strebt, d. h. immer wieder versucht, über die von innen und außen kommenden Gleichgewichtsstörungen des soziokulturellen Wandels zu einer neuen konfigurativen Stabilität zu kommen" (Greverus 1982, 12). Das Streben nach dieser (uneinlösbaren?) Stabilität bezeichnet den eigentlichen Handlungsprozess, der Gegenstand der Studie war: Wie arrangieren die Bewohner eines Dorfes ihre Raumbezüge neu, welche neuen Koordinaten für Identität werden ausgemacht, wenn die bisherigen Raumorientierungen auf den Kopf gestellt werden? Es lassen sich vier verschiedene Generationen unterscheiden: Traditionelle Generation, Kohleaufbaugeneration, Wegzuggeneration und Wendegeneration Eine Tabelle gibt zunächst einen Überblick über den Wandel.
Die befragten Generationen[3] befinden sich von der ersten an in der Ambivalenz zwischen den Polen deutscher und sorbischer Identität, ein Resultat der lange Zeit bereits ineinander gewobenen Beziehung.

[3] Vgl. zur Thematik „Generationenlagerungen" Mannheim 1965, „Generations-Gestalt" Göschel 1995 oder auch „Generationenprofil" Schlegelmilch 1994.

Copyrighted material

Übersicht der lebensweltlichen Transformationen im Generationswandel

	Traditionelle Generation Jhg. bis 1930	**Kohleaufbau-Generation** Jhg. 1930 – 50	**Wegzug-Generation** Jhg. 1950 – 70	**Wende-Generation** Jhg. ab 1970
Instrumentale ROM	- „Rucksackbauern" Landwirtschaft und Industriearbeit als parallele Existenzsicherungsstrategie - Wald und gräflicher Boden als zus. Existenzsicherung - Armut	- Arbeit in der Braunkohleindustrie und Nebenerwerb Landwirtschaft - Bodenreform und LPG: individueller Bodengewinn und kollektive Verpflichtung - Wohlstand durch die „Grube"	- Arbeit in der Braunkohleindustrie / Weißwasser - Aufgabe landwirtschaftlicher Arbeit - Grund und Boden als Kapital nach Wiedervereinigung	- Jugend: Ausbildung im Westen - Arbeit in der Region nicht gesichert
Kontrollierende ROM	- eigene Wirtschaften - sozialer Eigenraum Dorf - Graf als „Patron": Abhängigkeit vom Wald-/ Großgrundbesitzer sowie Arbeitgeber	- Verlust Kontrolle Wirtschaftsraum durch „Bergbauschutzgebiet" - Verlust soziale Kontrolle Dorf durch Fremdpräsenz - „Grube" übernimmt „Patronat"	- Wegzug: Suche nach neuen eigenkontrollierten Räumen - Wiedervereinigung stellt Souveränität über Grundeigentum wieder her: Rückzug (Braunkohleplan: 30 Jahre Existenzgarantie)	- Jugend: Insistieren auf Eigenkontrolle von Räumen (Jugendclub)
Sozio-kulturelle ROM	- dörflich-kirchlich endogames Verwandtschaftssystem - trad. Bräuche und modernes Vereinsleben strukturieren Eigenraum (Ostersingen, Singe-Bänke, Vereinsgasstätte, Maibaumwerfen, Spielmannszug;) - Frauen repräsentieren „Wir"	- „Frisches Blut": Aufbruch des sozialen Innenraums durch Einheiratungen - Auflösung trad. Brauchtums - „Wirtschaft" als soziale Verpflichtung - Frauen erobern Außenraum: aus Arbeitsteilung wird Doppelbelastung	- Reorganisation von Traditionen durch sozialistische Strukturen (Tracht, Spielmannszug, Bescherkind) - starke soziokulturelle Bindung ans Dorf - Integration: ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl	- Jugend: Segregation von Gemeinschaft - Traditionsprüfung: Adaption zweckdienlicher Bräuche (Zampern als Kapitalbeschaffung) und Verweigerung kollektiver Rollen (Maibaumwerfen)
symbolische ROM	- deutscher Außenraum (Industrie/ Männer) und sorbischer Innenraum (Landwirtschaft, Dorf/ Frauen) - Sorbisch = Sprache des Innenraums - Deutsch = Moderne	- Einbruch des deutschen Außenraums in sorbischen Innenraum - Deutsch = dominante öffentliche Umgangssprache - Sorbisch = Sprache der Mütter/ kollektive Referenzsprache	- sorbische „Sprachunterrichtsgemeinschaft" - Eröffnung neuer Räume durch „Sorben-Bonus" (Reisemöglichkeiten durch Ensemble, Domowina) - das „Ländliche" als Erholungsraum	- Zukunftsperspektive (Ost-) Europa: Investition der WITAJ-Eltern in sorbisch-deutsche Zweisprachigkeit

Copyright Peter Lang AG

Traditionelle Generation: Jenseits der Eindeutigkeit

Zur traditionellen Generation zähle ich die bis ca. 1930 Geborenen, d. h. diejenigen, welche die entscheidende Zeit ihres Heranwachsens vor dem Bruch des Zweiten Weltkriegs erlebt und mithin ein recht stabiles Lebensmuster erlernt haben, das selbst durch Umstrukturierungen der DDR-Zeit, wie beispielsweise durch den Aufbau der LPGs, nicht nachträglich das eigene Selbstverständnis infrage gestellt hat. Der Lebensstil dieser Generation ist bereits eine Auseinandersetzung mit der Moderne, insofern als Industriearbeit bereits ins Leben integriert ist. Der Begriff „traditionell" ist hier zum einen als gedachter Bezugspunkt der nachfolgenden Generationen zu verstehen, mit dem ein quasi natürliches „Früher" vorgestellt wird. Zum anderen verweist der Name auf das soziale System eines als sorbischer Trachten- und Brauchgemeinschaft strukturierten Dorfes vor dem Zweiten Weltkrieg, das es trotz des zweigliedrigen Wirtschaftsmusters „Subsistenz plus Lohnarbeit in der Industrie" war. Typisch dafür ist der Begriff „Rucksackbauern". Das Verhältnis der verschiedenen Raumorientierungen ist gekennzeichnet durch diese Zweiteilung in der instrumentalen und kontrollierenden Dimension, auf welche die duale Struktur als Innen- und Außenwelt folgt: Der Kontrolle über die eigene („bäuerliche") Wirtschaft steht die Abhängigkeit des zum Lebensbedarf notwendigen Zuerwerbs gegenüber – eine Abhängigkeit allerdings, die überhaupt die Existenz im Raum gewährleistet. Sie ist personalisiert im Grafen der ehemaligen Standesherrschaft Muskau als „Patron"[4]. Der Bruch wird aufgefangen im symbolischen Selbstverständnis als „bäuerlich" und der reichen sozialen und symbolischen Durchdringung des Eigenraums Dorf, während die wirtschaftlichen Verhältnisse demgegenüber durch Armut charakterisiert sind. Der Zweigleisigkeit der instrumentalen Lebenssicherung entspricht die geschlechtliche Arbeitsteilung: Die Frauen sind hauptsächlich für die eigene Landwirtschaft verantwortlich, während den Männern die Ergänzung des ökonomischen Bedarfs durch Lohnarbeit entweder in der gräflich-ländlichen Kleinindustrie bzw. dominant in der seit der Jahrhundertwende erstarkenden Industrie der nahen Stadt Weißwasser obliegt. Damit geht auch die Partizipation an zwei Lebenswelten einher: Die Lebenswelt der Frauen ist die der sorbischsprachigen und bäuerlich orientierten Innenwelt des Dorfes, in der sie Trägerinnen der Trachten- und Brauchgemeinschaft sind, während die Männer an der deutschsprachigen Außenwelt der Industrie partizipieren, somit zwischen den Welten als Grenzgänger pendeln. Mit dem Anwachsen der Glasindustrie, dem Bau der Bahnlinie Cottbus-Görlitz und den entstehenden kleineren

[4] Vgl. hierzu den Aufsatz „Die Schleifer Region in ihrer politischen und rechtlichen Abhängigkeit von der Standesherrschaft Muskau" von Albrecht Lange in Lange u.a. (o.J).

Copyrighted material

Braunkohlegruben um die Mitte des letzten Jahrhunderts entwickelt sich diese Arbeitsteilung als vorherrschendes Modell. Es stellt einen Ausweg aus den ärmlichen Verhältnissen dar, da die Landwirtschaft selbst sowohl qualitativ als auch quantitativ (durch ständige Aufteilungen der verfügbaren Fläche an die Kinder) die Lebensbedürfnisse nicht befriedigen kann.

Die traditionelle Generation ist bereits gekennzeichnet durch den Diskurs der nationalen Moderne, welche den instrumentalen Lebensraum in eine deutsche industrielle Außenwelt und eine sorbisch-bäuerliche Innenwelt zerteilt. Die instrumentale Abhängigkeit von der nationalen Moderne, in der sich die Welt der Zukunft zeigt, führt zu einem Sprachwechsel insbesondere der Väter gegenüber den Kindern: „Wir kamen ja mit dem Sorbischen in der Welt nicht rum!" Neben der von deutscher Seite zugeschriebenen Minderwertigkeit erscheint die ausschließende Differenz sorbisch zur deutschnationalen Normalität insbesondere zur Zeit des Nationalsozialismus auch als gefährlich. Sie wird aufgehoben in ambivalenten Selbstbeschreibungen als „wendisch-sprechende Deutsche".

Kohleaufbaugeneration: Transformation einer Ambivalenz

Schon die Lebenswelt der traditionellen Generation ist, wie wir gesehen haben, dialektisch aufgebaut in der Opposition von Innen- und Außenwelt: Genau diese aber ist mit dem Einbruch des Tagebaus in die innere Welt der Kohleaufbaugeneration tatsächlich aus den Fugen geraten. Das Außen fällt ins Innen, die alte Struktur trägt nicht mehr und muss transformiert werden.

Zur Kohleaufbaugeneration zähle ich die ca. zwischen 1930 und 1950 Geborenen, die ihre Jugend nach dem Zweiten Weltkrieg verlebt, den Aufbau und das Ende der LPG in Mühlrose/Miłoraz als Intermezzo erlebt, den Tagebau mit aufbaut, hier die Hauptzeit des Arbeitslebens verbringt und an dem einziehenden Wohlstand partizipiert. Auf der instrumentalen Ebene entwickelt sich der Tagebau zum Hauptarbeitgeber der Mühlroser, in lediglich einem Anwesen von allen befragten war kein Familienmitglied in den Bergbau involviert. Neben der Arbeit in einem Industriebetrieb wird aber auch weiterhin Landwirtschaft in geringerem Umfang betrieben. Die geschlechtliche Arbeitsteilung des traditionellen Modells funktioniert im Sozialismus hingegen nicht mehr, da auch die Frauen in den Tagebau arbeiten gehen. Die Folge ist eine klare Doppelbelastung, der Preis für die Kontinuität des Maßstabs bäuerliche Identität, der auch in Verpflichtung gegenüber den Eltern beibehalten wird. Der Tagebau, die „Grube", fällt praktisch ins Innere des Dorfs und bewirkt damit einen massiven Verlust der Kontrolle über den Raum, der verschiedene Formen annimmt und sich am offensichtlichsten bei den Teilumsiedlungen zeigt.

Copyrighted material

Die Deklaration als „Bergbauschutzgebiet“ zu DDR-Zeiten bzw. „Vorranggebiet“ im aktuellen Braunkohlenplan bedeutet den Verlust der Verfügungsgewalt über noch im Eigenbesitz befindliche Flächen. So sind zu DDR-Zeiten Neubauten oder größere Baumaßnahmen an Gebäuden oder auf Flächen nicht mehr möglich. Dem Recht des Besitzers steht das zukünftige Recht des Tagebaus vorgreifend gegenüber, der damit heute schon entwertet, was er morgen billiger aufkaufen wird. „Die Grube“ übernimmt sowohl im positiven Sinne als Garant des Wohlstandes als auch negativ im Sinne der Abhängigkeit die Patronatsrolle des Grafen in der traditionellen Generation. Der Tagebau "vor der eigenen Haustür" bedeutet zudem die Einschränkung der Kontrolle über den öffentlichen Raum. Zwar werden Straßen nun befestigt, aber diese Straßen werden in hohem Maße von Fahrzeugen des Tagebaubetriebs frequentiert. Die Gaststätte ist nicht länger nur Treffpunkt der Dorfeinwohner, sondern auch der deutschsprachigen Arbeitsbrigaden. Einige informelle Raumaneignungen der Sozialgemeinschaft brechen in dieser Generation zunächst zusammen. Das Ostersingen wird aufgegeben – obwohl das Dorf dominant kirchlich gebunden bleibt, der Spielmannszug löst sich auf. Auch das Heiratssystem verändert sich mit den von nun an im Innenraum präsenten Fremden, sie heiraten verstärkt ein und müssen integriert werden.

Damit wird ethnische Differenz nicht eine Erfahrung jenseits der Grenzen, sondern zieht in das Dorf und die Familien ein und wird auch hier ausgehandelt. Die Neustrukturierung des öffentlichen und privaten Raums, der Fall des Außen ins Innen hat Konsequenzen für den Sprachraum. Die öffentliche Umgangssprache wird dominant deutsch, die Schule hingegen wandelt sich vom inneren Zentrum der Germanisierung hin zum Ort der Weitergabe des Sorbischen. Mit der verstärkten Einheiratung von Deutschen sowie der Präsenz von Tagebauarbeitern in der Dorföffentlichkeit löst sich das traditionelle sorbische Brauchtum auf, welches bisher die soziokulturelle Raumorientierung strukturierte, öffentliche Sprache wird das Deutsche. Seltene sorbische Einsprachigkeit wird in dieser Generation als Trauma erlebt, deutsche Einsprachigkeit allerdings ist ebenfalls rar. Dominant ist in dieser Generation die Ambivalenz von passiver Sprachkenntnis und aktiver Sprachverweigerung: „Verstehen ja, Sprechen nein“. Sie stellt gleichzeitig die Kompromissformel für die zu integrierenden Einheiratenden dar. Durch die sozialistische Nationalitätenpolitik stehen dieser Generation zum ersten Mal staatliche Anerkennungs-Diskurse des Sorbischen zur Verfügung, die eine positive Selbstbeschreibung als Sorbe ungeachtet kultureller Praktiken wie Sprache, Brauch, Tracht etc. zulassen („deutschsprechender Sorbe“).

Copyrighted material

Wegzuggeneration: Reorganisation einer Ambivalenz

Die Bezeichnung „Wegzuggeneration" charakterisiert die zentrale Bewältigungsstrategie, mit welcher die zwischen 1950 und 1975 geborenen Jahrgänge auf den Kontrollverlust über den Raum, die Entwertung des Grundbesitzes sowie die Zukunftslosigkeit des Dorfes reagieren. Eine Transformierung des Problems der Kohleaufbaugeneration, das als Fall des Aussen ins Innen markiert wurde, besteht in der Flucht von Innen nach Aussen: Die Generation zieht – zunächst einmal – weg. Als in die Widersprüche hineingeborene Generation versucht sie diese aufzulösen, und das gilt nicht nur für die Kategorie der Raumkontrolle, sondern ebenfalls auf den Problemfeldern der Integration von Zugezogenen oder auch der bäuerlichen Pflichten. Sie treibt damit aktiv die Verschiebung in der Dynamik der Raumorientierungen voran. Während für die Kohleaufbaugeneration traditionelle Muster der soziokulturellen Raumaneignung wie der Spielmannszug aufgrund der sozialen Unruhe zerfielen, erfindet die Wegzuggeneration sie neu als Integrationsinstrument, und zwar sowohl für die eigentlich bereits Weggezogenen als auch für die aus den gemischten Verhältnissen der ehemals Eingeheirateten hervorgegangenen Mühlroser. Der Ineffizienz der ehemals instrumentalen Raumorientierung Landwirtschaft wird sie ebenfalls Rechnung tragen und sie in eine symbolische Kategorie transformieren. Die in der traditionellen Generation noch wesentliche Kontrolle über das eigene Land, die in der Kohlegeneration verloren ging, wird zu einer sozialen Kategorie umfunktioniert. Eigenkontrolliertes Eigentum wird ausserhalb Mühlroses gesucht – bis mit der Wende wiederum eine Kehrtwendung möglich ist: Mit der Zusicherung einer 30jährigen Bestandsgarantie laut Braunkohlenplan 1994 für den Groteil von Mühlrose/Miłoraz beginnt der Rückzug, denn Grund und Boden zählen wieder als Kapital.

Die starke soziale Rückbindung an die dörfliche Gemeinschaft geht Hand in Hand mit einer Restrukturierung des soziokulturellen Lebens maßgeblich durch sozialistische Institutionalisierungen. Dies gilt auch hinsichtlich der sorbischen Sprache, die in der sozial verbindlichen Form als Sprachunterrichtsgemeinschaft den Status der Selbstverständlichkeit behaupten kann. Aus sorbischer Sprachkompetenz als Differenzmerkmal wird in dieser Generation ein Integrationsmoment. Darüber hinaus kommt es zu zwei wesentlichen Öffnungen im deutsch-sorbischen Diskurs. Zum einen scheint der Zugang zu sorbischer Kultur und Identifizierung sich in dieser Generation von Kindern aus gemischten Ehen von harten Herkunftskriterien zu lösen. Zum anderen entsteht die Möglichkeit, sich über sorbische Institutionen wie Domowina oder Folkloreensemble Vorteile zu verschaffen, z. B. einen in sozialistischen Zeiten sehr geschätzten Reisebonus. Damit ist Sorbisches wie auch in der

Copyrighted material

Nachkriegszeit nicht mehr auf einen vermeintlichen Eigenraum beschränkt, sondern funktioniert als Brücke, die neue Räume zugänglich macht. Sorbische Kultur wird zu etwas „Besonderem", das man unabhängig von der eigenen ethnischen Herkunft schätzen und „lieben" lernen kann.

Wendegeneration: Eine neue Ambivalenz

Die Jugend der Wendegeneration ist vor eine neue Ambivalenz gestellt: Zwar erweisen sich unter bundesrepublikanischen Bedingungen Grund und Boden wieder als verfügbares Kapital, jedoch ist angesichts starker Deindustrialisierung die prinzipielle Existenzsicherung in Frage gestellt. Da ein Lebensraum wesentlich ein Raum ist, von dem man leben kann, stellt sich mit der – auch durch den Rückgang des Tagebaus bedingten – neuen Arbeitslosigkeit erneut die Existenzfrage. Die Antwort der Jugend in Mühlrose/Miłoraz darauf ist Westorientierung, zumeist in Gestalt einer Ausbildung in Bayern. Für die Eltern dieser Generation in der Schleifer Region zeichnet sich hingegen eine Tendenz in eine andere Richtung ab. In der Verantwortung für die Zukunft ihrer Kinder setzen sie auf sorbisch-deutsche Zweisprachigkeit als Ressource in einem EU-Wirtschaftsraum, der sich nach Osten öffnet. Die erfolgreiche Entwicklung des Relingualisierungsprojekts WITAJ markiert hier bereits den Beginn einer neuen Entwicklungslinie der heutigen Kindergeneration.

Stellt man hinsichtlich der Wertung sorbischer Differenz die traditionelle Generation der Wendegeneration direkt gegenüber, so zeigt sich die Bedeutungsverschiebung von einem Handicap, welches den Anschluss an die geltende nationale Weltordnung erschwerte, zu einer Chance in post-nationalen Zeiten. Aus der Perspektive Ambivalenz als Überlebensstrategie erweist sich die Anstrengung der traditionellen Generation, sich des Deutschen zu versichern als durchaus vergleichbar mit dem sorbischen Relingualisierungsprojekt der WITAJ-Eltern der Wendegeneration. Die Bipolarität deutsch-sorbisch erweist sich insofern als Vorteil, als sie die Anschlussfähigkeit an Veränderungen der gesellschaftlichen Wirklichkeiten und Diskurse erhält und damit Kontinuität in die Zukunft hinein verspricht.

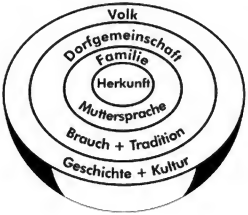
Zwei Identitäts-Modelle

Die hier lediglich im Ansatz vorgestellten ambivalenten Identifizierungsprozesse verschiedener Mühlroser Generationen lassen sich mit einem herkömmlichen Verständnis von Identität nicht erfassen. Sehr deutlich werden die Schwierigkeiten an dem von Paul Nedo entworfenen sorbischen Identitätsmodell. Bis heute dominiert dieses von dem späteren Volkskundler noch zur Zeit des Nationalsozialismus entwickelte Modell den öffentlichen sorbischen

Copyrighted material

Diskurs. Es ist das Konzept einer essenziellen Identität, das über verschiedene Lebenskreise von Blut über Familie, Sprache, Dorfgemeinschaft endlich mit dem Volk die Ganzheit schließt (vgl. Bresan 2002, 65). Diese Konzeption einer quasi vormodernen, bäuerlichen sorbischen "Insel" (vgl. Nedo 1965) steht in Kontrast zu den tatsächlichen Lebensverhältnissen, die längst durch Industrialisierung geprägt sind[5].

Modell: autonome sorbische Identität



Tatsächlich widerspricht dieses Modell autonomer Identität auch dem eigenen Identifikationsprozess von Nedo, der durch Brüchigkeit gekennzeichnet ist (vgl. Bresan 2002, 19). Deutschsprachig aufgewachsen in einem schon fast völlig assimilierten Umfeld wird gerade die Differenz zum Sorbischen der Motor eigener Identifizierung. Diese vollzieht sich nicht innerhalb einer geschlossenen sorbischen Lebenswelt, sondern bereits in der Spannung zwischen den Polen deutsch und sorbisch. Damit ist ein wichtiges Moment für den Interpretationsansatz ambivalenter Identitätsprozesse bestimmt.

Zum zweiten wird an diesem Beispiel die postkoloniale Idee von der identitätskonstituierenden Verwobenheit des Eigenen mit dem Anderen deutlich, das Moment der "Spiegelung": „Identität als Prozess, als Diskurs wird immer von der Position des Anderen aus erzählt", so formuliert der führende Theoretiker des Postkolonialismus Stuart Hall (Hall 1994, 74). Reflektiert doch das Modell konzentrischer Lebenskreise weniger sorbische Wirklichkeiten als vielmehr deutsch-nationalsozialistische Vorstellungen. Als Führer der Vertretung der Sorben (Domowina) kommuniziert Paul Nedo in der Sprache der

[5] Bereits 1884 waren laut Statistik zwei Drittel aller Sorben Lohnarbeiter, vgl. Tschernik 1954, 29.

Copyrighted material

signifikanten Anderen, der Deutschen: Blut – Boden – Volkstum gelten ihm als "Identität stiftende Klammer" (Bresan 2002, 65)[6].

Als drittes Moment der Identitätskonstruktion ist darüberhinaus die Formierung durch den allgemeinen zeitgenössische Diskurs festzuhalten. Er bestimmt die Gestalt, in welcher sich sorbische Identität je spezifisch artikulieren kann. Dies betrifft im Beispiel Nedo insbesondere auch die Konstruktion von Volkstum und Tradition aus einer modernen, "post-assimilierten" Situation heraus. Als postassimiliert kennzeichnet Elisabeth Beck-Gernsheim jene jüdischen Intellektuellen, die nachhaltig zum Zustandekommen der sogenannten "jüdischen Renaissance" in Deutschland beigetragen haben (Beck-Gernsheim 1999, 258). Sie standen vor dem zentralen Problem einer jüdischen Existenz in einer säkularisierten und eigentlich assimilierten modernen Gesellschaft. Was diese jüdischen Intellektuellen versuchten, so zitiert Beck-Gernsheim den Historiker Michael Brenner, war „eine durch und durch moderne Konstruktion, eine Erfindung von Tradition im Sinne von Hobsbawm. ... 'Was als Authentizität erscheinen mochte, war de facto eine moderne Erfindung'" (ebd.). Theoretische Traditionalität als Widerspruch zu postassimilierter Wirklichkeit lässt sich auch als Kompensationsstrategie verstehen[7]. Die gewonnenen Erkenntnisse lassen sich überführen in ein Modell ambivalenter Identifizierungsprozesse zwischen den Polen deutsch und sorbisch.

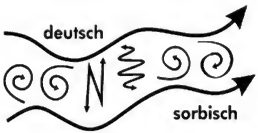
---

6 Nedos Biographin Annett Bresan nennt es „tragisch", dass Nedo die Unvereinbarkeit der Ideologie des totalitären NS-Staates mit den Zielen der sorbischen Bewegung nicht erkannt habe, und sieht dieses gescheiterte Projekt als Versuch eines Balanceakts, „die auf Akzeptanz der Mehrheitskultur angewiesene sorbische Eigenständigkeit zu begründen, indem er die chauvinistische Weltanschaung der Nationalsozialisten zugrunde legte" (Bresan 2002, 70).

7 Paul Nedos moderne Konstruktion von sorbischer Identität als geschlossene Lebenskreise (Bresan 2002, 45) läuft genauso konträr zu gelebten sorbischen Lebenswelten, wie die künstlerische Erfindung der sorbischen Tradition im Werk seines Freundes Měrćin Nowak-Njechorński. Auch er, geboren mit deutschem Namen im weitgehend assimilierten Umfeld und muttersprachlich deutsch, erschafft in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ein durch Volkstümlichkeit geprägtes grafisches und illustratorisches Werk, das ihn zum „Repräsentanten des Sorbischen schlechthin" macht (Měrćinowa/ Boguszowa 2000).

Copyrighted material

Modell: ambivalente Identifikationsprozesse



Die Konzeption der Polarität als Fluss veranschaulicht den Wandel der verschiedenen Bedeutungen, welche deutsch und sorbisch in unterschiedlichen zeitlichen Kontexten zukommt. Die gehaltliche Bestimmung der Differenz ändert sich, deutsch und sorbisch stehen aber immer in einem je spezifischen Verhältnis zu einander. Die Bewegungen zwischen den beiden Polen symbolisieren verschiedenen Identifzierungsprozesse: individuelle, kollektive, schicht- oder milieuspezifische, regionale. Nicht nur für das Verständnis der Mühlroser Generationen und ihrer jeweiligen Verortung der eigenen deutsch-sorbischen Identität wäre ein solches Verständnis von Identität als ambivalenter Identifizierungsprozess hilfreich. Die sorbischen Verhältnisse lassen sich heute generell als "postassimiliert" oder "postkolonial" beschreiben. Zweisprachigkeit ist der offensichtlichste Ausdruck davon, ein anderer z.B. die im sogenannten sorbisch-katholischen Kerngebiet verbreitete Gewohnheit, dass ein und dieselbe Person mit zwei verschiedenen – einem deutschen sowie einem sorbischen – Namen in der jeweiligen sozialen Wirklichkeit agiert[8]. Identitätsangebote, die tragfähig, zukunftsfähig und vor allem statt restriktiv attraktiv für die Menschen sind, müssen dieser Amibvalenz Rechnung tragen.

Literatur

Beck-Gernsheim, Elisabeth, 1999, *Juden, Deutsche und andere Erinnerungslandschaften. Im Dschungel der ethnischen Kategorien*, Frankfurt/Main.

Bresan, Annett, 2002, *Pawoł Nedo 1908 – 1984. Ein biografischer Beitrag zur sorbischen Geschichte,* (Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta 32), Bautzen.

[8] Vgl. Ratajczak 1998

Copyrighted material

Cohen, Anthony, P., 1985, *The Symbolic construction of community*, London.

Göschel, Albrecht, 1995. *Die Ungleichzeitigkeit in der Kultur. Wandel des Kulturbegriffs in vier Generationen*, Essen.

Göschel, Albrecht, 1999, „Kulturelle und politische Generationen in Ost und West. Zum Gegensatz von esenhafter und unterscheidender Identität", In: *Differenz in der Einheit: Über die kulturellen Unterschiede der Deutschen in Ost und West*. Lothar Probst (Hrsg.) für die Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin.

Greverus, Ina-Maria, 1979, „Kulturökologische Aufgaben im Analyse- und Planungsbereich Gemeinde", In: *Gemeinde im Wandel. Volkskundliche Gemeindestudien in Europa*, Wiegelmann, Günther (Hrsg.), Münster, 87-99.

Greverus, Ina-Maria, 1984, Region zwischen Planung und Protest. In: Greverus, Ina-Maria/Haindl, Erika (Hrsg.), *ÖKOlogie - PROvinz - REGIONalismus* (Notizen Bd. 16), Frankfurt/Main, 15-45.

Greverus, Ina-Maria, 1994, „Menschen und Räume. Vom interpretativen Umgang mit einem kulturökologischen Raumorientierungsmodell", In: *Kulturtexte*, Ina-Maria Greverus et al. (Hrsg.), 20 Jahre Institut für Kulturanthropologie in Frankfurt/Main, 87-111.

Hall, Stuart, 1994, *Rassismus und kulturelle Identität*, Hamburg.

Hall, Stuart, „Wann war „der Postkolonialismus"? Denken an der Grenze", In: *Hybride Kulturen*, Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte (Stauffenberg Discussion Band 49), Tübingen, 218-246.

Lange, Albrecht; Krawc-Schneider, Erich; Pietsch, Richard (o. J.), „Historische Entwicklungsbedingungen der Folklore in der Schleifer Region", *Die Folklore der Schleifer Region*, Heft 1., Hrsg. vom Haus für Sorbische Volkskultur, Bautzen.

Mannheim, Karl, 1965, Das Problem der Generationen. In: *Jugend in der modernen Gesellschaft*, Ludwig Friedeburg (Hrsg.), Köln, Berlin, 23-49 (1928/29).

Měrćinowa, Marija; Boguszowa, Christina, 2000, *Měrćin Nowak-Njechoriński. Grafiske tworjenje - Das grafische Werk*, Bautzen.

Meyer, Palmedo, Ingeborg, 1985, *Das dörfliche Verwandtschaftssystem. Struktur und Bedeutung. Eine Figurationsanalyse*, Frankfurt/Main.

Ratajczak, Cordula, 1998, Zwischen „sorbischer Innen- und deutscher Außenperspektive". „Grenz-Werte einer Mischkultur im Lausitzer Braunkohlentagebaugebiet", In: *Grenzgänger*, Reinhard Schneider (Hrsg.) (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 33) Saarbrücken, 135-146.

Ratajczak, Cordula, 2004, *Mühlroser Generationen. Deutsch-sorbische Überlebensstrategien in einem Lausitzer Tagebaugebiet* (Europäische Ethnologie Band 4) Münster.

Copyrighted material

Schlegelmilch, Cordia, 1994, *Generationen im Gespräch*, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Frankfurt/Main.

Welz, Gisela, 1994, „Die soziale Organisation kultureller Differenz. Zur Kritik des Ethnosbegriffes in der anglo-amerikanischen Kulturanthropologie", In: *Nation als Bewusstsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*, Helmut Berding (Hrsg.), Frankfurt/Main, 66-81.

cordula.ratajczak@web.de

Copyrighted material

Steffen Groß

SPRACHEN ALS KULTURELLE GEDÄCHTNISSE

Über den Zusammenhang von sprachlicher Vielstimmigkeit und kultureller Vielfalt

Einleitung

Dieser Beitrag versucht, die umfassende Bedeutung der Sprache und des Sprechens für die kulturelle Entwicklung insgesamt in den Blick zu nehmen. Dazu ist zunächst unser Alltagsverständnis und unser Alltagsbegriff von „Sprache" und „Sprechen" kritisch zu hinterfragen. In Fortbildung von Johann Gottfried Herders Thesen zur Entwicklung und Bedeutung von Sprache im und für den Kulturprozess suche ich Sprache als kulturelles Gedächtnis bzw. als Erinnerungsgemeinschaft zu verstehen. Hierbei wird sich zeigen, dass die Vielstimmigkeit unseres Ausdrucks und kulturelle Vielfalt sehr eng miteinander zusammenhängen. Daraus ergibt sich schließlich eine in den politischen Raum zielende Forderung: Wenn es uns ernsthaft um den Erhalt von kultureller Vielfalt getan ist, dann bedürfen gerade die „kleinen" Sprachen, die sogenannten „Minderheitensprachen", der Sicherstellung ihrer Reproduktionsbedingungen und einer aktiven Förderung ihrer Weiterentwicklung.

Werkzeugcharakter der Sprache?

In unserem Alltagsverständnis aber zum Teil auch in Bereichen der Sprachphilosophie betrachten und behandeln wir Sprachen wie neutrale Werkzeuge, die, entsprechend kompetent angewandt, der Ermöglichung von Kommunikation und Verständigung dienen. Die Bedeutung, der Sinn von Begriffen ergebe sich erst aus ihrer konkreter Anwendung bzw. aus ihrem Gebrauch. Es sieht ganz so aus, als wäre Sprache an und für sich nichts, als hätte sie keine Eigenbedeutung, gleich so wie ein Werkzeug für sich allein keine Bedeutung hat, sondern diese Bedeutung erst durch den konkreten Einsatz einstellt erwirbt.

Wenn man dies akzeptiert, dann haben Sprachen keinen intrinsischen Wert, ihre Bedeutung ergibt sich nur aus ihrer Verwendung in konkreten Kommunikationssituationen. Im Grunde genüge es, eine Sprache zu beherrschen und am besten wäre es, wenn es eine „Weltsprache" gäbe und damit die nur Verwirrung stiftende sprachliche Vielstimmigkeit endlich an ihr Ende käme. Bereits von den Autoren des Alten Testaments ist die Vielsprachigkeit, die

Copyrighted material

„babylonische Sprachverwirrung", als eine Strafe Gottes an den Menschen, als eine ihnen auferlegte Last, beschrieben worden.[1] Bildungspolitisch hieße das, dass alle Anstrengungen darauf zu richten wären, dass möglichst viele Menschen eine „große" Sprache (z.B. Englisch) sicher beherrschen und dass die Förderung kleiner Minderheitensprachen hingegen vergebliche Liebesmüh und aus bildungsökonomischer Sicht Verschwendung von Ressourcen sei. Und in der Tat geht der Trend in diese Richtung: Das Englische ist auf dem Vormarsch und gerät zu einer Art Globalsprache; „kleine" Sprachen hingegen sterben mit wachsender Geschwindigkeit aus. Nach Schätzungen der UNESCO (die für gewöhnlich sehr zurückhaltend sind), verlieren wir durchschnittlich alle zwei Wochen eine Sprache, d.h. im Jahr gehen weltweit zwischen 20 und 30 Sprachen ohne Chance auf Wiederbelebung verloren.

An dieser Stelle wird eine Spaltung des öffentlichen Bewusstseins sichtbar: Wenn Tier- oder Pflanzenarten vom Aussterben bedroht sind, dann regt sich das öffentliche Bewusstsein und es werden teils erhebliche Mittel für Artenschutzprogramme bereitgestellt – in Hinblick auf ebenso bedrohte Sprachen erscheint dies jedoch nur als Ressourcenverschwendung. Möglicherweise liegt diese Kluft an einem zu engen Verständnis von Ökologie. Der Begriff der Ökologie und des ökologischen Handelns wird einseitig auf den Erhalt der natürlichen Vielfalt im Sinne des Artenreichtums und der nachhaltigen Bewirtschaftung des Naturraumes bezogen. Kulturelle Vielfalt hingegen erscheint immer noch und immer wieder als „freies Gut", das keiner besonderen Förderung bedarf. Es kann leider nur am Rande erwähnt werden, daß sich hier Forschungsbedarf auch für die ökonomische Theorie abzeichnet: Die Erschöpflichkeit natürlicher Ressourcen ist inzwischen ein wichtiges Thema in der Volkswirtschaftslehre geworden und hat zu eigenen Sub-Disziplinen in diesem Fach (Umwelt- und Ressourcenökonomik bzw. Ecological Economics) geführt. Kulturelle Ressourcen jedoch werden nach wie vor als faktisch unbegrenzt und unerschöpflich angesehen. Wir machen aber die Erfahrung, dass dem nicht so ist und vielleicht sind es die Angehörigen einer Minderheit, die hierfür eine besondere Sensibilität entwickelt haben und darauf drängen können und sollen, dass sich Begriffe und Forschungsrichtungen verändern, um dieses Problem in den Blick zu nehmen. Angezeigt wäre, die etablierte Ökonomik erschöpflicher natürlicher Ressourcen um eine Ökonomik erschöpflicher kultureller Ressourcen zu ergänzen.

An dieser Stelle sei vielleicht ein persönliches Bekenntnis gestattet, denn ich habe als Gymnasiast noch ganz ähnlich gedacht. Zwar bin ich wie selbstverständlich mit der niedersorbischen Sprache in einem Drei-Generationen-Haushalt aufgewachsen, dennoch habe ich mich erfolgreich gegen

[1] Vgl. 1 Mo 11, 1-9.

Copyrighted material

den nur natürlich erscheinenden Plan meiner Eltern gewehrt, das Abitur am Niedersorbischen Gymnasium abzulegen. „Richtig" sorbisch zu lernen erschien mir als Zeitverschwendung. Sorbisch hielt ich für eine weitgehend perspektivlose Sprache und dachte, es sei doch viel besser, das sorbische Fundament dazu zu benutzen, um eine Sprache zu lernen, mit der ich etwas anfangen könnte – also Polnisch und so ist es denn ja auch gekommen. Zugleich hat mich die recht einseitige Orientierung des Sorbischen auf das Folkloristische abgeschreckt. Das Sorbische erschien mir überwiegend museal. Auch ich hatte mithin recht lange ein vorwiegend instrumentelles Verhältnis zu Sprachen. Eine Änderung meiner Sicht auf die Bedeutungen von Sprache und Sprechen wollte sich erst gegen Ende meines Studiums einstellen: Zufällig fiel mir ein Buch mit dem auf den ersten Blick merkwürdig erscheinenden Titel *The Rhetoric of Economics* von Donald McCloskey[2] in die Hand: Auf welche Weisen können denn die Wirtschaftswissenschaften sprechen? Nach und nach ist mir dabei klar geworden, dass in Wörtern bestimmte Bedeutungen und Erfahrungen, aber auch Absichten, Ziele und Motive tradiert werden. Wörter an sich sind nicht leer und neutral wie eben ein Hammer, der er erst im Moment des Gebrauchs eine Bedeutung erhält, sondern sie bergen geteilte kollektive Erfahrungen, sie tragen kollektiv erzeugten Sinn in sich – und sie erzeugen wiederum Sinn und wirken zusammenhangsstiftend. Daher meine These, dass es sich bei Sprachen in besonderer Weise um kulturelle Gedächtnisse handelt.

Damit haben wir schon eine erste Antwort auf das Problem, warum selbst sich nahe stehende Sprachen (z.B. Deutsch und Englisch) nur bedingt ineinander übersetzen lassen: Das „lost in translation", d.h. dass in Übersetzungen immer etwas verloren geht, ist eine Alltagserfahrung. Oder anders gesagt: wir können zwar alles mögliche technisch übersetzen, aber wir verstehen längst nicht alles. Jeder, der einmal längere Zeit in einem anderen Land, d.h. in einer anderen Sprachumgebung gelebt hat, weiß um diesen Umstand. Zwar ist es möglich, eine fremde Sprache schnell „technisch" zu erlernen, dennoch bleiben wir in der fremden Sprachumgebung lange Zeit Fremde, denn die Einfühlung in die kulturellen Codierungen, die in der Sprache stecken, dauert lange und Exilanten berichten häufig davon, dass sie selbst nach Jahrzehnten in der neuen Heimat nicht alles verstehen.

---

[2] Deirdre (Donald) N. McCloskey, *The Rhetoric of Economics*, Madison: University of Wisconsin Press 1998.

Copyrighted material

Der Verweisungszusammenhang von sprachlicher und kultureller Vielfalt

Ein Verständnis von Sprache als eines bloß technischen Instruments zur Kommunikationsvermittlung greift viel zu kurz. Bei Sprachen handelt es sich um kulturelle Gedächtnisse im umfassenden Sinne, um Erinnerungsgemeinschaften, aus denen man weder einfach austreten, noch – als Fremder – ohne weiteres eintreten kann. Diese These möchte ich nun noch kurz historisch und systematisch begründen und daraus eine in den politischen Raum weisende Schlussfolgerung ableiten.

Der wahrscheinlich erste Denker, der die umfassende kulturelle Bedeutung von Sprache erkannte, war Johann Gottfried Herder (1744-1803). Herder kann bis heute als Autor von großer Anregungskraft gelten. Seine Schriften und Thesen sind Ausgangspunkt für eine Rezeptionslinie, die sich über Goethe, Wilhelm von Humboldt[3] bis hin zu Ernst Cassirer und den modernen Vertretern der philosophischen Anthropologie zieht. Herder ist ein außerordentlich vielseitiger und inspirierender Denker. Er ist sicher kein „Systematiker" und wird daher häufig als nicht „wissenschaftlich" genug angesehen. Seine Texte entfalten aber ein hohes Anregungspotential, weil er im Grunde immer offene, zur Diskussion einladende Essais schreibt und keine geschlossenen und auf Abschluss hin orientierte akademische Traktate, die jede Debatte schon im Ansatz ersticken. Herder war zweifellos einer der umtriebigsten Akteure der Aufklärung im 18. Jahrhundert, absichtsvoll kontrovers und Kontroversen sehr aufgeschlossen.

Herders entscheidende Leistungen liegen in seinen Beiträgen zum Verständnis von Sprache als dem Zentrum der menschlichen Kultur sowie zum Verstehen des Menschen. Er legte jedoch keine abstrakte und abstrahierende Sprachphilosophie vor, sondern betrachtet Sprache und Sprechen im Rahmen einer umfassenden organischen Anthropologie, die sensibel ist für die Funktion der Sprache, einerseits Zusammenhang zu stiften und Verweisungen herzustellen aber auch, Individualisierung zu ermöglichen. Der Mensch wird von Herder als spannungsvoller Zusammenhang unterschiedlicher Vermögen gesehen, die im Konflikt, oft genug auch im Widerstreit zueinander stehen. Darin erfährt die Idee, wonach der Mensch höchst selbst ein Medium ist, ein Mittleres und ein Vermittler seiner vielfältigen Anlagen, eine erste Vorbereitung. In der Spannungs- und Konflikthaftigkeit der menschlichen Vermögen liegt die Quelle für alle Kulturleistungen. Differenz ist das Ergebnis und andererseits wiederum die Möglichkeitsbedingung von kultureller wie individueller Entwicklung. Daraus ergibt sich bei Herder eine hohe

---

[3] Wilhelm von Humboldt, *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts* [1827 – 1829], Wiesbaden: Fourier 2003.

Copyrighted material

Wertschätzung von Pluralität und Vielfalt, eine tiefe Einsicht in die Inkommensurabilität von Werten und Zielen. Herder ist einer der ersten, die Mannigfaltigkeit und kulturelle Dynamik bejahen und nicht als Bedrohung ansehen. Zu seinen Lebzeiten galt eine solche Position keineswegs als selbstverständlich und auch heute ist ja der Drang zu einer „Einheitslösung", zur Aufhebung von Unterschieden, immer wieder prominent.

Für den hier vorgestellten Zusammenhang sind vor allem seine Preisschrift *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*[4] von 1770/72 sowie seine in Auseinandersetzung mit der kritischen Philosophie Kants entstandene *Metakritik*[5] von besonderem Interesse. In den Kulturwissenschaften haben wir es recht häufig, dass unsere Altvorderen tiefere Einsichten in bestimmte Zusammenhänge hatten als wir heute und dass Wiedererinnerungen uns unsere gegenwärtige Situation in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Eine Grundidee Herders ist, dass der Sprache ein besonderer Anteil an den natürlichen Wachstumsprozessen des Bewusstseins zukommt – Mensch-Sein heißt Denken und Kommunizieren. Die Trias von Gesellschaft, Kultur und Individualität des Menschen ist nicht auflösbar. Worte verbinden Gefühle mit Dingen, sie schaffen Verbindungen von Vergangenheit und Gegenwart. Dies ermöglicht Gedächtnis und Vorstellungen, und auf dieser Grundlage kommen Gesellschaft, Literatur und Geschichte zustande als das Etablieren von kollektiven, interindividuellen Zusammenhängen. Denken und Sprechen bedeutet aber auch ein Schwimmen in einem ererbten Strom von Bildern und Worten. Die darin liegenden Vermittlungen müssen wir für uns annehmen, wir können sie nicht komplett selbst aus uns heraus erzeugen. Wir sind hineingeboren in eine Sprache und damit sofort in einen überlieferten Bedeutungs- und Traditionszusammenhang. Dies gilt, nach meiner eigenen Erfahrung, in besonderer Weise für das Sorbische: das Sorbische lebt überwiegend aus einer mündlichen Erzähltradition, aus dem Erzählen von Geschichte und Geschichten, und kaum aus der Verschriftlichung.

Doch das Hineingeborensein in eine Sprache ist nur die eine Seite. Zugleich bildet sich hier die unauflösbare Spannung zwischen Gemeinschaftlichkeit einerseits und Individualität andererseits. Mit anderen Worten: Die Sprach- und Traditionsumgebung, in der wir aufwachsen, ist eine Herausforderung, an der wir uns reiben, um daraus Individualität zu gewinnen und zu einer unverwechselbaren Person zu werden. Auch wenn es zunächst paradox klingen

---

4 Johann Gottfried Herder, *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* [1772], in: Herder Werke in zehn Bänden, Band 1: Frühe Schriften 1764 – 1772, hrsg. von Ulrich Gaier, Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1985, S. 695 – 810.

5 Johann Gottfried Herder, *Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft* [1799], in: Herders Sämmtliche Werke, hrsg. von Bernhard Suphan, Band XXI, Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1881.

Copyrighted material

mag: Individualisierung findet doch immer in interindividuellen Symbolismen statt – als je eigene, individuelle Aneignung und Verwendung dieser interindividuellen Symbolismen. Die generalisierende Funktion von Sprache und Sprechen kreuzt sich spannungsvoll mit einer individualisierenden Funktion. Verbinden und Trennen stehen so in einem dialektischen Zusammenhang. Auch Herder scheint in diese Richtung gedacht zu haben, „[d]enn jeder Mensch kann und muss allein in seiner Sprache denken. Wer das Eigenthum dieser verlohren hat und fremde Worte Sinnlos nachlallt oder herbetet, hat für sich und andre den Grund aller Philosophie, das eigne Denken, zerstöret."[6] In der *Metakritik* liefert Herder zudem ein interessantes Bild zur Illustration der Verbindung von Sprache und menschlichem Verstand. Mit einem Seitenblick auf Leibniz heißt es dort: „Die menschliche Seele denkt mit Worten; sie äußert nicht nur, sondern sie bezeichnet sich selbst auch und ordnet ihre Gedanken mittelst der Sprache. Sprache (...) ist der Spiegel des menschlichen Verstandes, (...)."[7] In einem Spiegel aber sehen wir uns selbst. Wir schauen nicht durch ihn hindurch. Das bedeutet, dass wir uns in der Auseinandersetzung mit unserer Sprache, im Nachspüren nach den Bedeutungen und dem Wandel der Bedeutung von Begriffen, nur selbst kennen- und verstehen lernen. Im Sprechen liegt ein Akt der Selbst- und Weltreflexion – und dieser ist prinzipiell nicht abschließbar. In der Sprache bricht sich die Wirklichkeit immer wieder anders und immer wieder neu.

Jede Sprache hat ein unverwechselbares „Gesicht" – eine „Physiognomie". So implizieren Sprachen, die stärker geschlechtsorientiert sind, ein anderes Weltbild und eine andere Zugangsweise zur Wirklichkeit als Sprachen, die zur Geschlechtsneutralität neigen. Insbesondere slawische Sprachen sind sehr stark geschlechtsorientiert, das Englische beispielsweise hingegen ist nahezu geschlechtsneutral. Diese Nuancen zwischen den Sprachen können als Hinweise auf unterschiedliche Formen der Erfahrung dienen.

Im Zuge der Aufklärung ist im 18. Jahrhundert auch klar verstanden worden, dass das Thema „Sprache" starke politische Implikationen aufweist, insbesondere in Hinblick auf das Thema Nationalität bzw. Nationalbewusstsein. Herder entwickelt auf der Basis seiner Sprachphilosophie eine interessante kulturelle resp. kulturalistische Auffassung zur Nationalität im Unterschied zu den bekannten Bestimmungen von Nationalität über die Abstammung. Der Grundbegriff für die Diskussion dieses Zusammenhanges ist der der „Zugehörigkeit" bzw. des Bedürfnisses, Dazuzugehören. Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Gemeinschaft stellt sich für Herder als ein absolut grundlegendes, lebensnotwendiges Bedürfnis von der gleichen unmittelbaren Dringlichkeit wie

---

6 Johann Gottfried Herder, *Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft*, op. cit., S. 32.

7 *Ibid.*, S. 19.

Copyrighted material

Nahrung und Unterkunft dar. Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit markiert in gewisser Weise eine Grenzlinie zwischen der physiologischen und der selbst zu gestaltenden kulturellen Seite des Menschen. Zugehörigkeit nun hat sehr viel zu tun mit Sprache im weitesten Sinne, mit Ausdruck und mit Symbolen, mit Verstehen und verstanden Werden. Menschen wachsen in eine Ausdrucks- und Bedeutungsumgebung hinein und sind von ihr und durch sie geprägt. Auch dem größten Kosmopoliten wird das Einfinden in einen fremden Ausdrucks-zusammenhang nicht ohne weiteres gelingen. Ein Grund dafür sind die vielen nicht unmittelbar für sich greifbaren Gesten und Weisen, mittels derer sich Menschen untereinander auch jenseits der expliziten Sprache verstehen. Wir können eine Fremdsprache zwar perfekt beherrschen (Wortschatz, Grammatik), aber wir verstehen doch nicht alles. Daraus speist sich ein Gefühl der Fremdheit, des sich deplatziert Fühlens. Dieses ist ebenfalls sehr grundlegend und die Menschen suchen es zu vermeiden.

Der kulturell fundierte Heimatbegriff

Dies führt geradewegs auf einen anderen, einen kulturell fundierten Heimatbegriff: Ich bin dort zu Hause, wo ich mich verständlich machen kann und wo ich verstanden werde – wo ich mich mithin in diesem kulturellen Sinne geborgen fühle. „Heimat" bedeutet sodann keine zwangsläufige Bindung an einen physischen Ort, an einen bestimmten Boden, an eine Landschaft. Das interaktive Internet bietet für „Exilanten" dann interessante Möglichkeiten, trotz großer räumlicher Entfernung mit der heimatlichen Kultur und Sprache verbunden zu bleiben: Ein Beispiel dafür ist das „serbska cyberwjeska" (www.internecy.de). Hieran lässt sich erkennen, dass sich Heimat zunehmend enträumlicht, und dieser Prozess erfährt durch neue technische Möglichkeiten eine weitere Forcierung. Die Grundidee der enträumlichten, kulturell gebundenen Heimat ist aber schon ein Produkt des 18. Jahrhunderts. In Deutschland haben wir m.E. das Problem, dass der Heimatbegriff nahezu komplett dem rechtskonservativen politischen Spektrum überlassen wurde und hier auf ein bestimmtes Territorium fixiert wird.

Sprachen erweisen sich überdies als irreduzibel. Sie lassen sich nicht vollständig auseinander herleiten, „perfekte" Übersetzungen gibt es nicht aufgrund der jahrhundertelangen kulturellen Erfahrungen, die in den Worten der jeweiligen Sprache codiert sind. Herders These ist hier, dass jede Nation, jede Kultur ihr jeweils eigenes „Gravitationszentrum" habe. Dadurch lässt sich die eine Kultur nicht auf die andere reduzieren und „Leitkulturen" sind unmöglich. Herders kulturell bestimmter Begriff von Nationalität ist von einer durchaus sehr toleranten und harmonischen Art. Für ihn gibt es einfach keine ideale Nation, keine ideale Kultur und keine Lebensweise, die nun besonders

Copyrighted material

herauszuheben wäre. Es gibt auch keine „guten" und keine „schlechten" Nationen. Und auch keine „wichtigen" und „unwichtigen". Es gibt für Herder keine Hochkulturen und keine primitiven Nationen. Er entwickelt einen sehr positiven, einen bejahenden Begriff von Vielgestaltigkeit. Es gibt schlicht keinen Standard, anhand dessen wir solche schwerwiegenden Urteile wie „gute" oder „schlechte" Nationen fällen können. Jede Nation, jede Gruppe, jede „Volksseele" wie er es nennt, bildet jeweils eigene Ideale aus. Herder hat zwar den Begriff „Nationalismus" eingeführt aber er war kaum ein Nationalist im heute geläufigen Sinne. „Nationalismus" bedeutete für Herder die besonderen Qualitäten einer bestimmten Gruppe, zusammengehalten von der gemeinsamen Sprache. Herder erweist sich hier einmal mehr als ein sehr aktueller Denker, denn der Rückgriff auf seine Thesen zwingt uns dazu, unsere heutige Situation grundsätzlich zu überdenken: Ist die sogenannte westliche Kultur wirklich die überlegene? Diese Frage lässt zum Beispiel den herrschenden Begriff von „Entwicklungshilfe" in einem anderen Licht erscheinen. Kann man überhaupt begründet von einer „überlegenen Kultur" sprechen oder sprechen wir nicht vielmehr, wenn wir dies tun, den anderen ihr Eigenleben ab? Verkennen wir nicht radikal die Grenzen unserer eigenen Kultur, unserer eigenen Werte, wenn wir sie universalisieren, das heißt zum allgemeinen Maßstab erheben? Demgegenüber setzt Herder auf einen toleranten Pluralismus und er verwarf damit die große Idee des rationalistischen Hauptstromes der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, dass es sowohl hinsichtlich des Wissens als auch hinsichtlich der moralischen Entwicklung einen ständigen, immerwährenden Fortschritt gibt. Die Vorstellungen ewigen Fortschritts, so kann wohl jeder nach einiger Überlegung vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen sagen, ist kontraintuitiv – sie passt nicht mit dem zusammen, was wir erleben. Die nächste Generation steht nicht notwendig auf den Schultern der Vorgänger und schaut weiter als diese.

Zusammengehörigkeit in einer Gruppe stellt sich durch gemeinsame Traditionen ein, durch geteilte Erfahrungen und durch ein kollektives Gedächtnis – dies ist die Sprache! Wenn Sprachen aussterben, stirbt mit ihnen ein Teil des kulturellen Gedächtnisses – wenn im Durchschnitt alle zwei Wochen eine Sprache ausstirbt, dann ist das unwiederbringlicher Verlust von kultureller Vielfalt. Hierin spiegelt sich das Artensterben als Verlust biologischer Vielfalt. Auch an dieser Stelle zeigt sich der Zusammenhang von Natur und Kultur: Die Sprachenvielfalt ist dort besonders hoch, wo auch eine besonders große natürliche Artenvielfalt herrscht, d.h. vor allem in den Äquatorgebieten. Diese Vielfalt nun und die mit ihr einher gehenden Differenzen und Spannungsverhältnisse sind die Möglichkeitsbedingungen für kulturelle Dynamik. Die Einschränkung und tendenzielle Aufhebung kultureller

Copyrighted material

Vielfalt macht diesen Planeten genauso zur Einöde, wie die Zerstörung der biologischen Artenvielfalt.

Sprache kann als Voraussetzung und zugleich als Mittel für alles Verstehen und für jedes zweckgerichtete Handeln gelten. Das sich-Ausdrücken und damit sich anderen zuwenden ist eine grundlegende Aktivität des Menschen. Verstehen des anderen bedeutet zu verstehen, was er zu kommunizieren beabsichtigt. Kommunikation ist mithin ein schöpferischer Prozess und schöpferisches Handeln läßt sich umgekehrt als Kommunikation beschreiben. Sprache ist für Herder das intime Band, das die Menschen verbindet, denn wir wachsen nun einmal in einer sprachlichen Umgebung auf, wir hören uns in die uns umgebende Welt ein. Das Hören wird bei Herder zum primären menschlichen Sinn, das Ohr zum entscheidenden Sinnesorgan proklamiert: „Der Mensch ist also als ein horchendes, merkendes Geschöpf zur Sprache natürlich gebildet, und selbst ein Blinder und Stummer, siehet man, müßte Sprache erfinden, wenn er nicht nur fühllos und taub ist. Setztet ihn gemächlich und behaglich auf eine einsame Insel: die Natur wird sich ihm durchs Ohr offenbaren: (...) Das erste Wörterbuch war also aus den Lauten aller Welt gesammelt. Von jedem tönenden Wesen klang sein Name; die menschliche Seele prägte ihr Bild darauf, dachte sie als Merkzeichen, (...).“[8]

Die Vergangenheit, die Traditionen, die Gefühle, der ganze Sinn für sich selbst – all das hat sich in die jeweilige Sprache eingeschrieben und bewirkt ihre Nuancen. Und diese sprachlichen Nuancen lassen sich nicht vollständig in andere Sprachen übersetzen – einfach weil die historischen, traditionellen, im weitesten Sinne kulturellen Hintergründe, die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen dieser anderen Sprache anders sind. Dieser Umstand war etwa den alten Kolonialmächten durchaus bewusst, zumindest intuitiv: Das erste, was in neuerrichteten Kolonien unternommen wurde, war der Versuch, der angestammten Bevölkerung die Sprache zu nehmen und auf diese Weise ihr öffentliches kulturelles Bewusstsein zu zerstören. Denn dieses kulturelle Bewusstsein und kulturelle Identität ist die stärkste Widerstandsquelle gegen die Eroberer. Durch den Zwang, die Sprache der Kolonialmacht anzunehmen, wird der ursprüngliche Bedeutungsrahmen von Traditionen, Anschauungen und der gemeinsamen Geschichte herabgewürdigt. Den Unterworfenen wird schließlich nichts weniger als die eigene Menschlichkeit geraubt. Die Konsequenzen dessen sind besonders dramatisch bei und für Kulturen reiner Mündlichkeit.

Die Konsequenz daraus? Wenn uns also am Erhalt und Ausbau von kultureller Vielfalt gelegen ist und wenn wir akzeptieren, dass kulturelle Identität zu wesentlichen Teilen in und durch Sprache vermittelt ist, dann lautet die Aufforderung an die Politik, gerade den sogenannten kleinen Sprachen

---

8 Johann Gottfried Herder, *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*, op. cit., S. 735ff.

Copyrighted material

weitaus mehr Aufmerksamkeit und Interesse entgegenzubringen. Eine ganz und gar erstaunliche Lücke wird an dieser Stelle sichtbar: Einerseits gilt es heute in der Öffentlichkeit als politischer Allgemeinplatz, dass etwas getan werden muss, um biologische Vielfalt zu erhalten. Andererseits gehen wir mit kultureller Vielfalt auffällig liederlich um, als wäre kulturelle Vielfalt selbstverständlich. Kulturelle Vielfalt ist aber ganz und gar nicht selbstverständlich. Wir müssen sie immer wieder neu leisten. Und jede Sprache, die ausstirbt, bedeutet eine Einschränkung kultureller Vielfalt, bedeutet ein kleiner werdendes kulturelles Gedächtnis und das heißt weniger Anregungspotential, weniger Identifikationsmöglichkeiten, weniger kulturelles Bewusstsein und am Ende weniger Kreativität und weniger kulturelle Entwicklungsmöglichkeiten, Herausforderungen und Perspektiven – auch für die sogenannten Mehrheitskulturen. Gerade die sogenannten großen Kulturen brauchen ständig Herausforderungen, Anregungen, Aufforderungen, Neues zu integrieren – und das können eben z.B. kleine Sprachen und Minderheiten leisten. Die USA waren auch deshalb lange Zeit so erfolgreich, nicht zuletzt wirtschaftlich, weil sie unter einem nie dagewesenen Integrationsdruck standen und permanent auf kulturelle Herausforderungen durch Einwandererkulturen reagieren mussten. Demgegenüber gelten die Konsequenzen einer Tendenz zur Saturiertheit im Großen wie im Kleinen: Wer meint, allen anderen überlegen zu sein, läuft Gefahr zu implodieren. Entwicklung kommt durch Herausforderungen zustande, wird durch Herausforderungen angereizt, und wer sich nicht mehr herausfordern lässt, hat kaum noch Perspektiven.

steffen.gross@tu-cottbus.de

Copyrighted material

Martin Neumann

SORBISCHE/WENDISCHE IDENTITÄT ALS GEGENSTAND DEUTSCHER POLITIK

In einem demokratischen politischen System werden Mehrheitsentscheidungen getroffen. Dabei ist auch von Bedeutung, wie von einer (gedachten) Mehrheitsnorm abweichende Identitäten wahrgenommen und berücksichtigt werden. Ausdruck politischen Handelns sind verabschiedete Gesetze, die zugleich den Rahmen politischen Handelns normieren und auch Identitäten beeinflussen.[1] Im Folgenden wird dargestellt, wie sorbische/wendische Identität durch Politik in der Bundesrepublik Deutschland thematisiert wird. Hinterfragt werden soll auch, welche Implikationen für das Verhältnis zwischen Angehörigen von Mehr- und Minderheiten[2] in den Regelungen enthalten sein können und welche Handlungsanforderungen sich daraus ergeben.

1. Identitätsdefinitionen „Nationaler Minderheiten" in Deutschland

Sorbische/wendische Identität wurde und wird in der deutschen Politik unterschiedlich thematisiert. Dabei reicht die Bandbreite von der Leugnung einer von deutscher Identität abweichenden Identität bis zur positiven Referenz wie dem Ausspruch von der wendischen Großmutter, die jeder Brandenburger[3] habe, mit dem der brandenburgische Ministerpräsident Stolpe sorbische/wendische Kultur zur Grundlage heutiger Identitätskonzepte in Brandenburg machte. Auf der anderen Seite ist festzustellen, dass diese Berücksichtigung sorbischer/wendischer Bezüge in der Identitätspolitik nicht kontinuierlich geschieht.[4] Auch hinsichtlich der Kontexte wandelt sich die Wahrnehmung der Existenz sorbischer/wendischer Spezifik. Einerseits wird sie z.B. für

---

1 Vgl. Toivanen 2001, S. 69. Sie verweist auch darauf, dass Gesetze Minderheitenidentitäten stabilisieren können (ebd., S. 169) und Minderheitenrechte als Identitätsressource für Minderheiten und besonders Akteure in ihrem Namen fungieren.

2 Die Begriffe Mehrheit und Minderheit werden in diesem Text quantitativ gebraucht.

3 Um die Lesbarkeit des Textes neben der Verwendung des Doppelbegriffes „Sorben/Wenden" nicht zu erschweren, wird auf die Verwendung weiblicher Bezeichnungen verzichtet, ohne sie inhaltlich ausschließen zu wollen.

4 Vgl. Neumann 2007, Abschnitt 3.3.

Copyrighted material

ökonomische Zwecke von Kommunen instrumentalisiert, um den Tourismus zu fördern, die auf der anderen Seite zusätzliche Belastungen durch Maßnahmen wie zweisprachige Beschilderungen beklagen. Hier besteht die Gefahr, einer Folklorisierung ohne Akzeptanz wirklich gelebter Identitäten, aus der Ansprüche für Rechtsschutz und Förderung resultieren würden.

Als offizielle Zielstellung wird inzwischen ein Schutz von Minderheitenidentität postuliert, wie er in internationalen Abkommen beschrieben wird. Diversität und damit auch Differenz wird somit theoretisch positiv bewertet. In der tagespolitischen Praxis kann das dann schon anders aussehen, wenn wie im Fall von Rogow/Horno sorbische/wendische Identität gegenüber ökonomischen Interessen zur Disposition gestellt wird. Trotz solcher Negativbeispiele ist auch ein Engagement bei Fragen kultureller und sprachlicher Revitalisierung wie im Rahmen des WITAJ-Programms, das auch vom Bildungsministerium unterstützt wird, zu verzeichnen[5] Offenbar hängt viel vom individuellen Zugang zur Thematik bei den handelnden Akteuren[6] in Politik und Verwaltung ab.

Im Zuge der Ratifizierung der beiden maßgeblichen Europaratsabkommen zum Minderheitenschutz[7], die beide als übergeordnetes Bundesrecht in der Bundesrepublik Deutschland gelten und damit auch die Politik der Bundesländer binden, definierte die Bundesrepublik den Begriff der nationalen Minderheiten, wie folgt: Deutschland *„sieht als nationale Minderheiten nur Gruppen der Bevölkerung an, die folgenden fünf Kriterien entsprechen: ihre Angehörigen sind deutsche Staatsbürger, sie unterscheiden sich vom Mehrheitsvolk durch eigene Sprache, Kultur und Geschichte, also eigene Identität, sie wollen diese Identität bewahren, sie sind in Deutschland traditionell heimisch, sie leben hier in angestammten Siedlungsgebieten."*[8] Ein weiteres wesentliches Definitionsmerkmal ist die so genannte Bekenntnisfreiheit, wonach die Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit eine persönliche Entscheidung ist, die staatlicherseits weder nachgeprüft, registriert noch bestritten werden darf.[9] Elle spricht angesichts der Bekenntnisfreiheit von einer auf Wertevorstellungen basierten sorbischen/

---

5 Unabhängig davon, ob der Umfang der Unterstützung als ausreichend betrachtet wird.

6 Zur Wahrung der Lesbarkeit wird wegen der Verwendung der Bezeichnung „Sorben/Wenden" auf die Benutzung auch weiblicher Formen verzichtet, ohne sie inhaltlich auszuschließen.

7 Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten und Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen.

8 Bundesministerium des Innern 2004, S. 5.

9 Vgl. Bundesministerium des Innern 2004, S. 28ff.

Copyrighted material

wendischen Identität, die neben Herkunft und Muttersprache auf einer weit gefassten *„Integration in das sorbische Gemeinschaftsleben"* beruhe[10].

Hinsichtlich der Anforderungen an eine sorbische/wendische Identität bleibt also festzuhalten, dass ihre wesentlichen Bestandteile eigene Sprache, Kultur und Geschichte sind und außerdem ein Bezug zu einem traditionellen Siedlungsgebiet besteht. Dabei existiert ein Spannungsfeld zwischen Staatsangehörigkeit und Bekenntnisfreiheit: Einerseits wird die deutsche Staatsangehörigkeit zur Voraussetzung der Anerkennung gemacht. Andererseits ist es jedem möglich, sich als Minderheitenangehöriger zu bekennen.[11] Nur wäre die Identität eines Sorben/Wenden mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit offenbar nicht als solche geschützt.

Das Grundgesetz trägt der Tatsache, dass das deutsche Staatsvolk keinesfalls ethnisch homogen ist, begrifflich keine Rechnung. Zwar wird der Deutschenbegriff vorrangig über die Staatsangehörigkeit beschrieben, er enthält aber auch eine ethnische Komponente.[12] Immerhin wurde die Präambel begrifflich „entnationalisiert". Hieß es zunächst, dass das Deutsche Volk *„vom Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu bewahren"*[13] sich das Grundgesetz gegeben habe, ist dieser Satz inzwischen entfallen. Einen speziellen Minderheitenschutzartikel enthält das Grundgesetz nicht. Bemühungen, einen Artikel 20b mit dem Wortlaut *„Der Staat achtet die Identität der ethnischen, kulturellen, religiösen und sprachlichen Minderheiten. Er schützt und fördert nationale und ethnische Minderheiten deutscher Staatsangehörigkeit."*[14] zu verankern, führten bislang nicht zum Erfolg.

Als eine übergreifende Institution wurde die Stiftung für das Sorbische Volk installiert, die vom Bund und den Bundesländern Sachsen und Brandenburg gemeinsam finanziert wird. Ihr Zweck ist *„die Pflege und Förderung sorbischer*

---

10 Vgl. Elle 2005, S. 21f., Zitat S. 21.

11 Vgl. auch die Antwort der brandenburgischen Landesregierung auf eine Kleine Anfrage: *„Die Staatsangehörigkeit ist für das Bekenntnis der Zugehörigkeit zum sorbischen (wendischen) Volk nicht relevant. Dementsprechend kann auch ein ausländischer Staatsbürger ein Bekenntnis seiner Zugehörigkeit zum sorbischen (wendischen) Volk ablegen."* (Landtag Brandenburg Drucksache 3/1286, Antwort auf Frage 2) Damit vertritt die Brandenburger Landesregierung offenbar einen anderen Standpunkt als die Bundesregierung.

12 Der Artikel 116 (1) Grundgesetz (Stand August 2006) lautet: *„Deutscher im Sinne der Grundgesetzes ist vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31.Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat."*

13 Vgl. Präambel des Grundgesetzes vom 23. Mai 1949.

14 Vgl. Pastor 1997, S. 65.

Copyrighted material

Sprache und Kultur als Ausdruck der Identität des sorbischen Volkes".[15] Verwirklicht soll dies u.a. durch *„die Förderung der Bewahrung und Fortentwicklung der sorbischen Sprache und kultureller Identität"* bzw. *„die Förderung der Bewahrung der sorbischen Identität"* werden.[16]

Nationale Minderheiten gelten in Deutschland jedoch kaum als gesamtstaatliche Angelegenheit sondern sind der Zuständigkeit der betroffenen Bundesländer überlassen. Dies ist ein weiteres Indiz für die territoriale Bindung einer Minderheitenidentität. Für Sorben/Wenden sind demnach der Freistaat Sachsen und das Land Brandenburg verantwortlich. In ihren Verfassungen sind Aussagen zur sorbischen/wendischen Identität getroffen. Auch haben beide Bundesländer ein Sorben- bzw. ein Sorben(Wenden)-Gesetz verabschiedet.[17] Die enthaltenen Regelungen zur Identität fasst die Tabelle zusammen.

Bei der Betrachtung der Landesregelungen fallen eine Reihe von Gemeinsamkeiten aber auch graduellen Unterschieden auf. Zunächst einmal werden sowohl dem sorbischen/wendischen Volk als auch den einzelnen Sorben/Wenden Rechte zugestanden. Identität wird also sowohl kollektiv als auch individuell verstanden. Schutz, Erhalt und Pflege der ethnischen, kulturellen und sprachlichen Identität werden gewährleistet. In Sachsen wird zudem auf die angestammte Sprache, Kultur und Überlieferung verwiesen. Sprache und Kultur werden dabei meist im Singular gebraucht. Durch den ethnischen Minderheitenbegriff wird im Gegensatz zur Bundesregelung auch die Abstammungskomponente betont. Ebenfalls von Bedeutung ist die territoriale Bindung vieler Rechte im Bereich der Sprach-, Kultur- und Bildungspolitik an das angestammte Siedlungsgebiet. Ein Unterschied zwischen Brandenburg und Sachsen ist die Verwendung des Wendenbegriffes, der in der Niederlausitz als

---

15 Artikel 2 (1) des Staatsvertrags zwischen dem Land Brandenburg und dem Freistaat Sachsen über die Errichtung der „Stiftung für das sorbische Volk" vom 28. August 1998.

16 Artikel 2 (2) Punkte 3 bzw. 4 des Staatsvertrags zwischen dem Land Brandenburg und dem Freistaat Sachsen über die Errichtung der „Stiftung für das sorbische Volk" vom 28. August 1998.

17 In deren Präambeln wird jeweils darauf verwiesen, dass die Verantwortung auch daraus erwaehse, dass Sorben/Wenden kein Mutterland außerhalb Deutschlands hätten. Das ist ein Hinweis auf das ethnisch homogene Staatsverständnis in Deutschland, worin „normalerweise" offenbar zu jeder Gruppe ein Staat gehört, in dem sie Titularnation sei. Sorben/Wenden waren immer ausschließlich Teil des deutschen Staatsvolkes. Also war und ist Deutschland der Mutterstaat von Sorben/Wenden. Sie finden derzeit allerdings keine explizite Anerkennung als konstituierender Bestandteil des Staatsvolkes.

Copyrighted material

Selbstidentifikation parallel zum oder in Abgrenzung vom Sorbenbegriff gebräuchlich ist.[18]

Vorerst bleibt festzuhalten, was aus rechtlicher Sicht konstituierende Bestandteile einer Identität von Minderheiten und damit auch sorbischer/ wendischer Identität sind: eigene Sprache, Kultur, Geschichte und ein definiertes Siedlungsgebiet.

Tabelle: *Regelungen zu sorbischer/wendischer Identität in den Verfassungen und Sorben- bzw. Sorben(Wenden)Gesetzen Sachsens und Brandenburgs*

	Freistaat Sachsen	**Land Brandenburg**
Verfassung	„Das Land gewährleistet und schützt das Recht nationaler und ethnischer Minderheiten deutscher Staatsangehörigkeit auf Bewahrung ihrer Identität sowie auf Pflege ihrer Sprache, Religion, Kultur und Überlieferung." (Art. 5 (2)) „Die im Land lebenden Bürger sorbischer Volkszugehörigkeit sind gleichberechtigter Teil des Staatsvolkes. Das Land gewähr-leistet und schützt das Recht auf Bewahrung ihrer Identität sowie auf Pflege und Entwicklung ihrer angestammten Sprache, Kultur und Überlieferung [...]." (Art. 6 (1))	„Das Recht des sorbischen Volkes auf Schutz, Erhaltung und Pflege seiner nationalen Identität [...] wird gewährleistet. [...]" (Art. 25 (1))

[18] Die Abgrenzung findet z.T. explizit gegen sächsische Obersorben statt. Der Wenden-Begriff wurde in der Verfassung noch nicht benutzt, sondern erst im später verabschiedeten Sorben(Wenden)-Gesetz.

Copyrighted material

Sorben- bzw. Sorben(Wenden)-Gesetz	*§ 2 Recht auf sorbische Identität* „Das sorbische Volk und jeder Sorbe haben das Recht, ihre ethnische, kulturelle und sprach-liche Identität frei zum Ausdruck zu bringen, zu bewahren und weiterzuentwickeln.“ (§ 2 (2)) „Das sorbische Volk und jeder Sorbe haben das Recht auf Schutz, Erhaltung und Pflege [...] ihrer Identität. [...]“ (§ 2 (3))	*§ 1 Recht auf nationale Identität* „Das sorbische (wendische) Volk und jeder Sorbe (Wende) haben das Recht, ihre ethnische, kulturelle und sprachliche Identität frei zum Ausdruck zu bringen, zu bewahren und weiterzuentwickeln, frei von jeglichen Versuchen, gegen ihren Willen assimiliert zu werden.“ (§ 1 (2)) „Das sorbische (wendische) Volk und jeder Sorbe (Wende) haben das Recht auf Schutz, Erhaltung und Pflege ihrer nationalen Identität. [...]“ (§ 1 (3))
	§ 3 Sorbisches Siedlungsgebiet „Als sorbisches Siedlungsgebiet gelten [...] diejenigen Gemeinden [...], in denen eine sorbische sprachliche oder kulturelle Tradition bis in die Gegenwart nachweisbar ist.“ (§ 3 (1)) „Durch das sorbische Siedlungsgebiet wird der geographische Anwendungsbereich für gebietsbezogene Maßnah-men zum Schutz und zur Förderung der sorbischen Identität bestimmt. [...]“ (§ 3 (3))	*§ 3 Siedlungsgebiet der Sorben (Wenden)* „Zum angestammten Siedlungsgebiet [...] gehören alle Gemeinden, in denen eine kontinuierliche sprachliche und kulturelle Tradition bis zur Gegenwart nachweisbar ist. [...]“ (§ 3 (2))

Copyrighted material

	§ 8 Sorbische Sprache „Der Gebrauch der eigenen Sprache ist ein wesentliches Merkmal sorbischer Identität." (§ 8 (1))	

2. Identitätsfaktoren in näherer Betrachtung

2.1 Die eigene sorbische/wendische Sprache

Sprache ist ein zentraler Bestandteil von Identität. Dass der Singular hier unangebracht ist, zeigt schon die Tatsache, dass es zwei sorbische/wendische Sprachen gibt[19]. Jedoch ist nicht jeder Sorbe/Wende einer sorbischen/wendischen Sprache mächtig. Sie kann also individuell kaum als Indikator einer sorbischen/wendischen Identität herangezogen werden.[20] Kollektiv für eine sorbische/wendische Kultur ist ihre Existenz aber offenbar ein zentrales Abgrenzungsmerkmal. Sorbisch-/Wendischsprecher werden wohl eindeutig mit der Identität „Sorbe/Wende" belegt ohne zu hinterfragen, ob es derjenige auch tun würde. Erleichtert wird diese Zuschreibung durch kaum verbreitete Sprachkenntnisse in der Mehrheitsbevölkerung.[21]

Vernachlässigt werden in der Regel allerdings zwei Fragen: Ist Sprache ein konstantes Merkmal? Und erlischt eine Kultur ohne eigene Sprache?

Die erste Frage muss verneint werden. Standardsprachen sind Ergebnis eines Konstruktionsprozesses. In diesem Fall wurde aus einem Cottbusser Dialekt das Standardniedersorbisch/-wendisch und auf der Grundlage des Bautzener Dialekts das Standardobersorbisch geschaffen. Normierte Schriftsprachen sind zwar Ausdruck kultureller Leistung, jedoch kaum als historisch konstantes Kulturmerkmal brauchbar. Vokabular, Orthografie und verwendetes Alphabet sind letztendlich eine Frage der Konvention und veränderbar.[22]

Bei der zweiten Frage fällt die Antwort schon schwerer. Sicherlich ist es einfacher, eine kulturelle Eigenständigkeit nachzuweisen, wenn es eine Sprache gibt, die nur mit dieser Kultur in Verbindung gebracht wird. Auf der anderen

---

19 Hinzu kommen Dialekte. Die Abgrenzungen zwischen (Hoch-)Sprachen, Dialekten und Mundarten sind fließend.

20 Vgl. Köstlin 2003, S. 441.

21 Hier ist allerdings eine positive Entwicklung durch das WITAJ-Programm möglich, durch das nicht nur Kinder aus sorbischen/wendischen Familien in den Genuss bilingualer Erziehung kommen.

22 Als Extremfall sei darauf verwiesen, dass Sorbisch/Wendisch mitunter als deutsche Mundart definiert wurde.

Copyrighted material

Seite teilen sich aber auch etliche (National-)Kulturen eine Sprache, wofür Sprachen wie Englisch, Französisch und Spanisch aber auch Deutsch Beispiele sind. Und selbst nach dem Erlöschen einer Sprache (was unbestritten einen unwiederbringlichen kulturellen Verlust darstellt) muss eine Kultur nicht zwangsläufig vollständig assimiliert werden.[23]

2.2 Die eigene sorbische/wendische Kultur

Der Kulturbegriff ist schwer zu fassen: Was gehört zu einer Kultur? Was macht eine sorbische/wendische Kultur aus? Gibt es einen gemeinsamen Nenner, der als „die" sorbische/wendische Kultur zu bezeichnen wäre oder handelt es sich entgegen der Gesetzestexte um sorbische/wendische Kulturen?

Meist wird auf Bräuche, Kunst und Literatur[24], Religion u.ä. verwiesen. Banalerweise ist hier festzustellen, dass nicht jeder, der sich einer Kultur zugehörig fühlt oder ihr zugeordnet wird, an allen Teilen gleich partizipiert, woraus sich eine Heterogenität ergibt. Nicht jeder praktiziert (alle) Bräuche, nicht jeder liest sorbische/wendische Autoren, nicht alle gehören der gleichen bzw. einer Religion an. Auf die Frage, was genau sorbische/wendische Kultur ist, wird es keine endgültige Antwort geben können.

So wäre zu fragen, welches sorbische/wendische Element Ausschlag gebend für eine Abgrenzung sein sollte. Im Falle sorbischer/wendischer Literatur kämen u.a. in Frage: sorbische/wendische Abstammung des Autors, Verwendung einer sorbischen/wendischen Sprache, Behandlung eines sorbischen/wendischen Themas. Wie wäre ein solches Thema zu definieren? In welcher Kombination sollten die Elemente auftreten? Homogene und statische Erwartungen an eine Kultur verdecken ihre tatsächliche Heterogenität und dynamische Entwicklung. Das wiederum kann im Zweifelsfall zu einem Identitätswechsel führen, wenn eigene kulturelle Identität nicht (mehr) mit den vorherrschenden Bildern übereinstimmt. Im sorbischen/wendischen Fall wäre z.B. die Festlegung der Kultur auf eine ländlich-agrarische ein Problem, da im Zuge von Modernisierungsprozessen auch ländliche Räume zunehmend kulturell urbanisiert werden. Für einen atheistischen Akademiker aus der Stadt kann es somit schwer sein, sich als Sorbe/Wende zu identifizieren bzw. als solcher anerkannt zu

---

[23] Als Beispiel werden z.B. die Ostfriesen (nicht zu verwechseln mit den Saterfriesen) genannt. Vgl. Bundesministerium des Innern 2004, S. 17.

[24] Zum Verhältnis von sorbischer/wendischer Identität und Literatur vgl. Scholze 2003, insb. S. 264.

Copyrighted material

werden, wenn das vorherrschende Bild katholische Bauern vom Dorf als Sorben/Wenden vermittelt.[25]

Zunächst einmal müsste der Fokus von einer reinen Identitätsbewahrung auf eine Weiterentwicklung sorbischer/wendischer Identität verschoben werden. Mit musealen Ansprüchen an eine reine Kultur wird nicht nur verdrängt, das lebendige Kultur sich weiterentwickelt und auch „historisch korrekte" Trachten und Sprachen Produkte einer einstigen Entwicklung sind, sondern es werden auch „abweichende" Sorben/Wenden verprellt und von der Entwicklung einer sorbischen/wendischen Identität abgehalten.

Ein faktischer Indikator für sorbische/wendische Kultur könnte die Rezeption sein. Aus Sicht von Mehrheitsangehörigen wird Minderheitenkultur von ihnen vermutlich kaum selbst praktiziert bzw. nur eingeschränkt rezipiert. Sorbische/wendische Autoren, die in deutscher Sprache publizieren, könnten eher als Vertreter deutscher Literatur wahrgenommen werden.[26] Auf der anderen Seite werden bestimmte (sub-)kulturelle Äußerungen wiederum kaum mit dem Attribut „sorbisch/wendisch" verknüpft und damit als Bestandteil sorbischer/wendischer Identität ausgeblendet: Gibt es eine sorbische/wendische Schwulen-, Hardrock- oder Briefmarkensammlerszene? Können/sollen/müssen entsprechende Betätigungen in eine sorbische/wendische kulturelle Identität integriert oder nur losgelöst von ihr betrieben werden?

2.3 Die eigene sorbische/wendische Geschichte

Die eigene Geschichte ist ein sensibles Feld der Identitätsentwicklung. Ein Verweis auf die eigene Herkunft ist zwar von Bedeutung bei der Identitätsfindung. Jedoch ist fraglich, ob es eine „eigene" Geschichte geben kann.

Unbestreitbar ist, dass in offizieller Geschichtsschreibung oft das Gebot der Multiperspektivität vernachlässigt wird. Gerade bei der Darstellung der Geschichte in Brandenburg wird gerne auf die erfolgreiche Unterwerfung der Slawen als Gründungsmythos verwiesen, ohne die Ereignisse aus anderer Perspektive darzustellen oder zu beleuchten, was danach aus den Unterworfenen

---

[25] Für die Rolle der Medien vgl. auch Tschernokoshewa 2000, dort auch ein Beispiel über die mediale Nichtbeachtung der Jahrestreffen sorbischer/wendischer Intelligenz (ebd. S. 83).

[26] Interessant wäre hier auch, inwieweit die Rezeption durch sorbische/wendische Institutionen mitgesteuert wird: Werden Autoren, die in nicht-sorbischen/wendischen Verlagen publizieren weniger als sorbisch/wendisch identifiziert? Ist im Gegenzug alle Literatur z.B. aus dem Domowina-Verlag sorbisch/wendisch? Fände sie weitere Verbreitung in der Mehrheitsbevölkerung, gälte der Verlag nicht als „Minderheitenverlag"?

Copyrighted material

wurde.[27] Es wird auch versäumt, das dargestellte Freund-Feind-Schema (Wir-Sie; Eigengruppe-Fremdgruppe) im Hinblick auf aktuelle Konstellationen zu relativieren. Oder sind Sorben/Wenden etwa nur als Reste damals unterwerfungswürdiger Gruppen zu betrachten? Was folgte daraus für die heutige Politik? Aus diesen Gründen ist es nachvollziehbar, dass der „Mehrheitsgeschichte" eine „eigene" Geschichte gegenüber gestellt wird. Diese ist dann oft von einer Art Opferperspektive geprägt, was durchaus auch einigenden Charakter haben kann.[28] Im Extremfall kann dies allerdings zu einer starken Polarisierung und Verschärfung von Konflikten führen, wie Auseinandersetzungen in anderen Staaten wiederholt zeigen.

Trotz allem kann es nur eine *gemeinsame* Geschichte im Berührungsraum mehrerer Kulturen geben.[29] Sorben/Wenden, Deutsche und andere siedeln gemeinsam in der Lausitz, sie gestalten gemeinsam soziale und geografische Räume, sie produzieren sozusagen auch gemeinsam Geschichte.[30] Somit ergeben sich sorbische/wendische Perspektiven auf und Interpretationen von historischen Ereignissen, an deren Berücksichtigung deutsche Geschichtsschreibung öfter erinnert werden müsste. So sind auch als sorbisch/wendisch interpretierte Ereignisse in der Regel in gesamtgesellschaftliche Prozesse eingebunden.[31]

---

[27] An mangelnder historischer Forschung zu sorbischen/wendischen Fragen kann es nicht liegen, wie die Arbeit z.B. des Sorbischen Instituts zeigt. Hier können hinsichtlich der Rezeption durch die Mehrheit ähnliche Fragen wie zum Verlagswesen gestellt werden.

[28] Allerdings geht es zu weit, wenn ein Vertreter des für Sorben/Wenden in Brandenburg zuständigen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur äußert, dass die Sorben/Wenden ja auch nichts davon hätten, würden ihnen *„die gebratenen Tauben"* in den Mund gesteckt werden. So müssten sie länger kämpfen, wodurch die Thematik aktuell gehalten würde, was wiederum den Zusammenhalt fördere (in der Sitzung des Rates für sorbische (wendische) Angelegenheiten am Landtag Brandenburg am 17. 02. 2004, der Verfasser war anwesend).

[29] Wie Tschernokoshewa 2007, S. 18 richtig anmerkt, gibt es nicht „die eine" Geschichte. Meine Formulierung ist hier als Sammelbegriff für die vielen Geschichten zu verstehen.

[30] Vgl. Köstlin 2003, S. 433.

[31] Auch Toivanen verweist darauf, dass Minderheiten wie Sorben/Wenden Bestandteil der jeweiligen Nationalgeschichte seien (vgl. Toivanen 2001, S. 6f., Fn.22).

Copyrighted material

2.4 Das angestammte sorbische/wendische Siedlungsgebiet

Im Hinblick auf die Identitätsentwicklung sind mehrere Aspekte zu beachten. Zuerst einmal ist seine pure Existenz durchaus ein Merkmal auf das kulturell zurückgegriffen werden kann. Historisch, künstlerisch, literarisch kann auf die Lausitz immer wieder Bezug genommen werden, da Sorben/Wenden dort traditionell siedeln. Das bedeutet aber nicht, dass sorbische/wendische Kultur und Geschichte und damit die Entwicklung von Identität stiftenden Aspekten sich ausschließlich dort auspräg(t)en.[32] Auch die Verknüpfung mit dem Nachweis kultureller und/oder sprachlicher Traditionen ist zweifelhaft. Auf der einen Seite sollen sie wohl als Indikatoren vorhandener sorbischer/wendischer Identität dienen. Auf der anderen Seite ist dann nicht verständlich weshalb weder ihr Vorhandensein außerhalb des verwaltungstechnisch umgrenzten Raumes von Bedeutung für die Anerkennung als angestammtes Siedlungsgebiet relevant ist, noch wie der Nachweis ihres Vorhandenseins angesichts der Bekenntnisfreiheit erbracht werden soll. Besonders zweifelhaft ist dabei die „Und"-Formulierung in Brandenburg, ist doch gerade in der Niederlausitz der Sprachgebrauch kein ausreichender Indikator für eine sorbische/wendische Identität.

In den Rechtstexten spielt das angestammte Siedlungsgebiet eine große Rolle. An seine Existenz ist die Anerkennung als nationale Minderheit gebunden.[33] Auf das Siedlungsgebiet sind etliche Rechte z.B. im Kultur- und Bildungsbereich beschränkt. Das ist im Hinblick auf die zu schützende Identität nicht nachvollziehbar: Verlässt ein Sorbe/Wende das Siedlungsgebiet erlischt offenbar diese schutz-, pflege- und entwicklungswürdige Identität. Bei heutigen Mobilitätserfordernissen kann das ein Problem sein.

Das Konstrukt des Siedlungsgebietes selbst ist fragwürdig. Durch die räumliche Eingrenzung kann es sich kaum vergrößern oder verlagern. Angesichts von Aktivitäten zur sprachlichen und kulturellen Revitalisierung[34] aber auch durch Eingriffe wie den Braunkohlebergbau ist eine Flexibilisierung erstrebenswert.

---

[32] Verwiesen sei z.B. auf das literarische Schaffen sorbischer/wendischer Auswanderer und Exilanten oder Forschungen an Universitäten außerhalb der Lausitz.

[33] Wobei das für Sinti/Roma nicht gilt. Das ist politisch zu begrüßen, da es für Sinti/Roma nie ein geschlossenes Siedlungsgebiet gab, sie aber nicht vom Minderheitenschutz ausgenommen werden sollen. Wieso dieses Merkmal dann allerdings für die anderen Minderheiten gefordert wird, ist schwer zu verstehen.

[34] Revitalisierung sollte dabei nicht die Wiederherstellung eines historischen „musealen" Zustands bedeuten, sondern eine Wiederbelebung im Sinne des (Wieder-)Auflebens einer dynamischen Entwicklung.

Copyrighted material

2.5 Die sorbische/wendische Abstammung

Die Abstammung ist angesichts der Bekenntnisfreiheit offiziell nicht mehr das zentrale Merkmal einer Identitätszuschreibung. Allerdings ist fraglich, inwieweit diese rechtliche Entwicklung auch in sozialer Praxis durch Angehörige sowohl der Mehrheit als auch der Minderheit akzeptiert wird.

Es ist wohl eine Tatsache, dass selbst zahlenmäßig große Gemeinschaften Probleme mit der Integration von (vermeintlich) Außenstehenden mit anderer Herkunft haben, wie die deutsche Leitkulturdebatte zeigt.[35] Inwiefern Angehörige von Minderheiten bereit sind, von außen Kommende als zur Minderheit zugehörig zu akzeptieren ist da eine schwierige Frage, die auch von jedem einzelnen Beteiligten abhängt.[36]

Woran würde eine sorbische/wendische Abstammung festgemacht werden? Wie viele Generationen müsste sie zurückreichen? Reicht eine soziale Verwandtschaft oder müsste es eine Blutsverwandtschaft sein? Wie ließe sich so etwas nachweisen? Diese Fragen zeigen schon auf, dass im Vergleich zum biologistischen Abstammungsprinzip die Verankerung des Prinzips der Bekenntnisfreiheit sinnvoll ist. Auf der anderen Seite rückt auch die Frage ins Blickfeld, was ein solches Bekenntnis auslösen bzw. fördern kann, wenn die Abstammung als Indikator ausscheidet.[37]

3. Erwartungen an sorbische/wendische Identität

Bezüglich der für den Schutz einer sorbischen/wendischen Identität geforderten Faktoren wurden bisher mehr Fragen aufgeworfen als Antworten gegeben. Es wurde deutlich, dass es Fragen der Grenzziehung sind, die eine Rolle spielen, wobei die vermeintliche Klarheit der geforderten einzelnen Identitätsbestandteile nicht gegeben ist. Angesichts der fehlenden politischen und faktisch auch der kulturellen[38] Autonomie geht es in der Regel um Politik der Mehrheit

---

[35] Hierbei wird z.B. ein „Migrationshintergrund" konstatiert unabhängig davon, ob eine Person migriert ist oder nicht. Auf der anderen Seite werden Migranten wie Spätaussiedler auf Grund ihrer Abstammung nicht als solche betrachtet.

[36] Beispiele solcher „Statusunterschiede" auf Grund der Abstammung z.B. bei Tschernokoshewa 2000, S. 95; Toivanen 2001, S. 129; Köstlin 2003, S. 433.

[37] Auf die emotionale Komponente ethnischer Identität, die auch Identifikationsprozesse erleichtere und das Bedürfnis einer Gruppenzugehörigkeit unterstreiche, verweist Kiliánová 2003, S. 287.

[38] Bei aller kulturellen Freiheit und Eigenverantwortung gibt es auch finanzielle Zwänge, wodurch auch in diesem Bereich über Mittelzuweisungen der öffentlichen Hand die Mehrheit in Minderheitenfragen entscheidet. Selbst im Stiftungsrat der Stiftung für das sorbische Volk, kann nicht ohne die Mehrheitsvertreter entschieden werden.

Copyrighted material

für die Minderheit. Stark vereinfacht gesagt machen Deutsche für Sorben/Wenden Politik. Hierbei spielen somit Vorstellungen der Mehrheit von Minderheitenidentitäten eine Rolle als auch die Möglichkeiten von Minderheitsangehörigen, diese Bilder zu beeinflussen.

Auch wenn eigentlich eine Politik für bestehende Identitäten gemacht werden soll, scheint es faktisch eher so zu sein, dass diese Identitäten mit den von der Politik gesetzten Normen in Einklang gebracht werden müssen, wollen sie in den Genuss der Regelungen zu ihrem Schutz gelangen. Letzteres führt auch zu einem Homogenitätsdruck innerhalb der Minderheit: Die Domowina muss der deutschen Politik die Sorben/Wenden präsentieren, die von den dortigen Akteuren erwartet werden. Hier wird auch wieder die Ambivalenz der Pole individueller und kollektiver Identität sichtbar: Einerseits ist Identität ein individueller Entwicklungsprozess. Auf der anderen Seite umfasst er Bestandteile, die nur in Gemeinschaft lebbar sind (Sprache, Kommunikation, Kultur). Beide Aspekte verdienen Schutz und Förderung.

Von Bedeutung sind nicht nur Erwartungen von Mehrheits- an Minderheitsangehörige sondern auch unreflektierte Selbst- und Fremdbilder. Mehrheitsangehörige setzen bei Minderheiten oftmals Homogenität voraus, während sie Heterogenität innerhalb der Mehrheit vermutlich gar nicht mehr explizit wahrnehmen. Wenn mit solchen Fremdbildern praktische Politik gemacht wird, können Angehörige einer Minderheit sehr schnell unter Legitimationszwang geraten, um die Existenzberechtigung einer abweichenden Identität nachzuweisen. Dass Identitäten immer auch situationsabhängig unterschiedlich bedeutsame Komponenten aufweisen, gilt auch für Angehörige von Minderheiten: Kontextabhängig kann z.B. von unterschiedlicher Bedeutung sein, dass man Sorbe/Wende, Brandenburger, deutscher Staatsbürger oder Europäer ist.[39] Dabei schließen sich deutsche und sorbische/wendische Identität nicht aus.[40] Wenn es also eine sorbische/wendische Identität in der deutschen gibt - wie kann dann der Rahmen auch für eine deutsche Identität in einer sorbischen/wendischen geschaffen werden, ohne dass dies mit einer Assimilierung letzterer einher geht?

Es wäre für das politische Handeln nützlich, wenn die eigene Identität von handelnden (Mehrheits-)Akteuren mehr reflektiert und hinterfragt würde. Wenn

---

[39] Aus diesem Grund sind auch Angehörige von Minderheiten nicht immer frei von angewandter Diskriminierung, die im Hinblick auf den eigenen Minderheitenstatus beklagt werden: Ein heterosexueller, rechtshändiger Sorbe/Wende ist gegenüber einem homosexuellen, linkshändigen Deutschen z.B. in mehrfacher Hinsicht in der Mehrheit und vermutlich genauso anfällig für gesellschaftliche Mechanismen der Diskriminierung.

[40] Vgl. auch Spieß 2003, S. 9. Das ist auch ein Indiz dafür, dass letztlich alle ethnischen Identitäten veränderbare Konstruktionen sind (vgl. Riedel 2005, S. 243).

Copyrighted material

sich das Bewusstsein für Minderheitenaspekte der eigenen Identität schärft[41], müsste sich die Gefahr unrealistischer Erwartungen reduzieren. Dadurch wäre auch die Gefahr geringer, dass Stereotype letztendlich die Politik bestimmen und die Betroffenen gezwungen werden, ihnen zu entsprechen.

Dies ist eine Aufgabe, die sich an beide Seiten richtet: Deutsche Mehrheit und sorbische/wendische Minderheit müssen sich im Umgang miteinander öffnen. Eine Mehrheit ohne Minderheit und eine Minderheit ohne Mehrheit gibt es nicht. Allerdings müssen beide Wege finden, wie diese Gemeinsamkeit ausgestaltet werden kann, ohne dass im Ergebnis eine Assimilation herauskommt, was ein Verlust wäre, und - so sie unter Zwang geschähe - den einzelnen Minderheitenangehörigen gegenüber unzulässig ist.

Ein schwieriger Prozess ist die Ausprägung eines entsprechenden Identitätsverständnisses, das nicht von einem statischen Kulturverständnis mit „objektiven" Merkmalen und festen (zumindest latent abstammungsfixierten) Identitätszuschreibungen. Das gilt für alle Beteiligten. Während auf der einen Seite mehr von Reinheitsparadigmen Abschied genommen werden müsste, müsste auf der anderen Seite mehr Selbstreflexion bzgl. der eigenen Identität betrieben werden, um einerseits keine nicht einlösbaren Ansprüche an eine Minderheitenidentität zu formulieren und andererseits auch in sich selbst verschiedene Facetten von Identität zu finden und sich für die Möglichkeit einer weiteren neuen Identität zu öffnen.

Es muss klar sein, dass die genannten Aspekte nur grobe Orientierungen subjektiver Merkmale und keine ng abgrenzbar-objektiven Merkmale darstellen. Um das zu verdeutlichen, könnten Formulierungen in Rechtstexten und Politik sprachlich überarbeitet werden, wobei Sprache, Kultur, Geschichte etc. pluralisiert werden müssten. Das ist aber nur in Verbindung mit Veränderungen im vorherrschenden Kultur- und Identitätsverständnis zu erwarten.

4. Angebote für sorbische/wendische Identitäten und politische Handlungsfelder

Wenn das erklärte Ziel einer Identitätspolitik in der Lausitz die Weiterentwicklung des mindestens bikulturellen Charakters unter Beibehaltung sorbischer/wendischer Prägung ist, müssten entsprechende Rahmenbedingungen gesetzt werden, die einen Ausbau der sorbischen/wendischen Basis erlauben und fördern. Angesichts der beschriebenen Nähe deutscher und sorbischer/wendischer Identitäten mit ihren Durchlässigkeiten sollten demnach auch Angebote gemacht werden, die verhindern, dass nur Sorben/Wenden deutsche Identitäten ausprägen (sei es partiell oder durch Assimilation), sondern es

[41] Und ich behaupte, dass jeder Mensch Angehöriger einer Minderheit ist.

Copyrighted material

müssten auch Anreize geschaffen werden, damit Zuwanderer und einheimische Deutsche sorbische/wendische (Teil-)Identitäten aufbauen können. Wie könnten solche Angebote aussehen und welche Rolle kann Politik dabei spielen? Nicht zuletzt wäre auch zu fragen, wer wann wen wie definiert: Werden Sorben/Wenden in die Definition sorbischer/wendischer Identität einbezogen? Und wenn ja: Wie wird sichergestellt, dass sorbische/wendische Heterogenität (auch durch sorbische/wendische Interessenvertretungen) ausreichend berücksichtigt wird?

Ein wesentlicher Bestandteil einer so verstandenen Identitätspolitik müsste die Absicherung und Umsetzung bereits existierender Regelungen in den Bereichen der Kultur- und Sprachförderung sein. Dabei sollte berücksichtigt werden, das sich solche Maßnamen sowohl an Angehörige der Minderheit richten (um ihnen die Festigung einer sorbischen/wendischen Identität zu ermöglichen) als auch an Angehörige der Mehrheit (um ihnen Möglichkeiten zum Kontakt mit sorbischen/wendischen Sprachen und Kulturen zu bieten, woraus auch die Ausprägung von Identifikationsmerkmalen resultieren könnte). Diese Kulturkontakte zu fördern ist auch eine Aufgabe staatlicher Institutionen.[42]

Das Erlernen von Minderheitensprachen muss allen ermöglicht werden, auch außerhalb eines eng definierten Siedlungsgebietes. Dabei sollte der Fokus nicht ausschließlich auf eine „Nützlichkeit" der Sprache[43] sondern auch auf die Vermittlung von Vielfalt als Wert an sich und ihren Beitrag zur Persönlichkeitsbildung gerichtet sein.[44] Dazu gehört nicht nur die Bereitstellung von Infrastruktur durch die Unterstützung von Bildungseinrichtungen sondern auch der Ausbau öffentlicher Sprachdomänen. Dazu sind eine weitere Sensibilisierung von ortsansässigen Entscheidungsträgern sowie die kontinuierliche Hebung des Sprachprestiges durch die Erschließung weiterer Domänen nötig. Auch eher symbolische Politik wie zweisprachige Beschriftungen sind dabei in ihrer Öffentlichkeitswirkung nicht zu unterschätzen. In der Landes-

---

[42] Vgl. Riedel 2005, S. 308. Sie sieht darin auch eine Voraussetzung zur Schaffung kulturellen Fortschritts. Kulturelle Innovationen sein nur durch Integration nicht durch Abgrenzung ethnisch-nationaler Gemeinschaften in einer Gesellschaft möglich (vgl. ebd., S. 318).

[43] Die immer wieder betonte Brauchbarkeit sorbischer/wendischer Sprachen in anderen slawischen Ländern, ist eine gefährliche Argumentation: Wozu Sorbisch/Wendisch lernen, um sich in Polen zu verständigen? Dann kann man auch gleich Polnisch lernen. Die Hypothese, Sorben/Wenden stellten eine wesentliche Brücke zu anderen slawischen Staaten dar, dürfte auch nur eingeschränkt gelten, betrachtet man den Stellenwert der Minderheiten in Deutschland und ihre Einbindung in die deutsch-slawischen Beziehungen.

[44] Vgl. Mitzscherlich 2003, S. 102.

Copyrighted material

hauptstadt könnten Regierung und Parlament zweisprachige Beschilderungen einführen[45] und im öffentlichen Nahverkehr der Lausitz könnte auf eine Verwendung der Sprache gedrungen werden[46].

Schließlich sind Kenntnisse über sorbische/wendische Kulturen, Identitäten und Perspektiven zu vermitteln und zwar überall. Die Regelungen dafür existieren zumindest für den Bildungsbereich.[47] Jetzt muss nur noch für die Umsetzung gesorgt werden. Dabei gibt es mehrere Problemfelder: Neben der Erwachsenenbildung[48] betrifft dies auch den Schulbereich. Im Bereich der brandenburgischen Lehrerbildung werden seit einigen Jahren in Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium Maßnahmen ergriffen, die sich aber noch im Anfangsstadium befinden. Ein Problem könnte hier die bundesländerübergreifende Zusammenarbeit bei der Rahmenlehrplanerstellung werden. Da Minderheiten nur als Thema der betroffenen Länder gelten, wird potenziell darauf verzichtet, in gemeinsam erarbeiteten Plänen Rücksicht auf Sorben/Wenden zu nehmen.[49]

Auch in Geschichtsdarstellungen muss mehr Raum für Multiperspektivität sein. Hier sind die Möglichkeiten der politischen Einflussnahme noch nicht ausgeschöpft. Es geht dabei nicht um eine „politische" Geschichtsschreibung[50], sondern beispielsweise um eine Verstärkung von politischer Bildungsarbeit, wie sie durch die Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung geleistet werden soll, in deren Angeboten nationale Minderheiten aber wenn überhaupt nur am Rande vorkommen. Auch die Öffentlichkeitsarbeit des Bundesbeauftragten für nationale Minderheiten könnte ausgebaut werden, so dass die durchaus zur Verfügung stehenden Informationen auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt werden. Nur wenn Möglichkeiten zum Kontakt der Kulturen besteht und Informationen verfügbar gemacht werden, ist es auch möglich, positive Einstellungen auszuprägen und sich womöglich eines Tages selbst mit einer solchen Kultur zu identifizieren. Allerdings ist bei der

---

45 Entsprechende Ideen kursieren zumindest im Landtag bereits auf individueller Ebene.

46 Verkehrsgesellschaften befinden sich z.T. in öffentlicher Hand. Nahverkehrsleistungen sind auszuschreiben, Politik hat also die Möglichkeit entsprechende Klauseln in Verträge aufzunehmen.

47 Vgl. kritisch Elle 2005, S. 39-41; Neumann 2007, Abschnitte 2.1, 2.2 und 3.2.

48 Gerade Verwaltungsmitarbeitern und ortsansässigen Entscheidungsträgern sind Weiterbildungsmöglichkeiten (verpflichtend?) zu geben.

49 Vgl. die rein brandenburgischen Rahmenlehrpläne der Sekundarstufe I mit den Plänen für Primarstufe und Sekundarstufe II, die gemeinsam mit Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Bremen erarbeitet wurden.

50 Wobei zu fragen ist, ob Historiografie im Hinblick auf das Verhältnis von Mehr- und Minderheiten nicht auf beiden Seiten faktisch politisch oder zumindest leicht instrumentalisierbar ist.

Copyrighted material

Erarbeitung der Informationen auch auf eine Einbeziehung derjenigen sicherzustellen, über die informiert werden soll. Dabei ist auch eine höhere Sensibilisierung für Stereotype bei politisch Handelnden erforderlich. Wenn zu offiziellen Anlässen immer nur Gurken reichende oder Ostereier bemalende Trachtenträgerinnen präsentiert werden, bietet das nicht gerade vielfältige Identifikationsmöglichkeiten.

Allerdings kann kaum verschwiegen werden, dass sich auch nationale Minderheiten wie Sorben/Wenden perspektivisch einer starken Konkurrenz ausgesetzt sehen könnten. Kulturelle Vielfalt wird auch durch Migration bestimmt. So wie einst slawische und germanische Stämme in die Lausitz migrierten und zu traditionell ansässigen Gruppen wurden, steht die Frage im Raum, ab wann die aus moderner Migration hervorgegangenen Gruppen als „autochthon" zu bewerten sind, und ob bzw. wie lange Statusunterschiede aufrecht erhalten werden sollten.[51] Ein anderer Aspekt in diesem Zusammenhang ist, dass eben durch Zuwanderer in der Lausitz die sorbische/wendische Gemeinschaft Zuwachs erhalten könnte[52], Migranten also auf diesem Weg „autochthonisiert" werden können, was die strikte Unterscheidung auch überdenkenswert macht.

Ein wesentlicher Punkt ist auch die angesprochene Flexibilisierung des angestammten Siedlungsgebietes. Hier ist die Politik gefordert, die Definition zu verändern bzw. die territoriale Bindung diverser Regelungen zu lockern. Gerade jenseits der fixierten Grenze kann es wichtig und möglich sein, vorhandene sorbische/wendische Kerne kultureller und/oder sprachlicher Art zu fördern und zu revitalisieren. Größtes Hindernis ist hier vermutlich ein Verständnis von Grenze als exakt und objektiv definierbarer Linie. Ein Verständnis von Grenze als Begegnungsraum, in dem Differenz beide Seiten bereichert, wäre hier sinnvoller. Zumal das Siedlungsgebiet nach innen so definiert ist, wird doch davon ausgegangen, dass nicht alle Gemeinden im umrissenen Gebiet die Kriterien erfüllen und dazu gehören, also das fest umrissene angestammte Siedlungsgebiet in sich ein „Flickenteppich" ist. Weshalb dieser nicht „ausfransen" darf, erschließt sich (außer aus fiskalischen Gründen, die aber erklärten Minderheitenförderungszielen zuwiderlaufen) nicht.

---

[51] Ganz zu schweigen davon, dass momentan z.B. durch die Gesetzgebung in Brandenburg Statusunterschiede zwischen Sorben/Wenden und Sinti/Roma existieren, obwohl beide unbestritten als nationale Minderheit in Deutschland anerkannt sind. Ähnliches gilt für Sprecher des Niederdeutschen, das als Regionalsprache analog zur Minderheitensprache Niedersorbisch/Wendisch anerkannt ist (vgl. Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen), in Brandenburg aber ebenfalls nicht thematisiert wird.

[52] Vgl. Köstlin 2003, S. 431.

Copyrighted material

Die angesprochenen Identitätsindikatoren sind wie gezeigt nicht so eindeutig, wie es oft erscheint. Trotzdem muss im Hinblick auf Minderheitenschutzregelungen definiert werden, was unter solchen Minderheiten verstanden wird, welche Gruppen sich auf sie berufen können. Abgesehen von der territorialen Bindung sind die Definitionen brauchbar. Allerdings muss klar sein, dass die genannten Aspekte nur grobe Orientierungen subjektiver Merkmale und keine eng abgrenzbar-objektiven Merkmale darstellen. Um das zu verdeutlichen, könnten die Formulierungen sprachlich überarbeitet werden und Sprache, Kultur, Geschichte etc. pluralisiert werden. Das ist aber nur in Verbindung mit Veränderungen im vorherrschenden Kultur- und Identitätsverständnis zu erwarten.

Positive Diskriminierung[53] muss hier für ein gleichwertiges Verhältnis für kulturelle Entwicklungsmöglichkeiten von Mehrheiten und Minderheiten sorgen. Dies ist u.a. Aufgabe der Politik. „Die" Politik wird von Menschen gestaltet. Nun ist es zwar so, dass die meisten Minderheitengremien wie die parlamentarischen Beiräte nur eine beratende Funktion und keine Entscheidungskompetenzen haben, was aus demokratietheoretischer Sicht auch nachvollziehbar ist. Das verhindert aber nicht, dass auch Sorben/Wenden sich durch politische Arbeit nicht nur in Nichtregierungsorganisationen (Vereine, Domowina, Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen) sondern auch z.B. auf kommunaler Ebene, in Parlamenten und (womöglich auch eigenen) Parteien engagieren und einbringen. Nur darauf zu warten, dass „die Politik" aus moralischer Verpflichtung Rücksicht auf sorbische/wendische Identität nimmt, ist kein zukunftsfähiges Konzept. Die Artikulation von Bedürfnissen, das Einfordern von Rechten und ihrer Umsetzung sowie das selbstbewusste Leben sorbischer/wendischer Identitäten dürften gute Wege sein, politisch Handelnden Vorhandensein, Lebendigkeit und Zukunftsfähigkeit sorbischer/wendischer Identitäten aufzuzeigen.

---

[53] Minderheiten werden meist an Maßstäben der Mehrheit gemessen (vgl. Walde 2007, S. 114). Daher ist immer wieder zu verdeutlichen: Es geht bei positiver Diskriminierung nicht um eine Sonderförderung sondern um einen Nachteilsausgleich zur Schaffung von Chancengleichheit. Viele Maßnahmen, die von Mehrheitsangehörigen (meist aus finanziellen Gründen) kritisiert werden, sind für eine Mehrheit einfach nicht notwendig, weil eine Mehrheitskultur sich auf eine breitere Basis stützen kann. Vgl. Bundesministerium des Innern 2004, S. 40; Walde 2007, S. 121.

Copyrighted material

Literatur

Bundesministerium des Innern (Hrsg.), *Zweiter Bericht der Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 25 Abs.2 des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten*, Berlin 2004.

Elle, Ludwig, *Das Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten und die Minderheitenpolitik in der Lausitz*, Kleine Reihe des Sorbischen Instituts *8*, Bautzen/ Budyšin 2005.

Kiliánová, Gabriela, „Ethnische Identität in kollektiver und individueller Dimension: Am Beispiel von Forschungen an einer ethnischen Grenze", in: Scholze, Dietrich (Hrsg.), *Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert*, Schriften des Sorbischen Instituts 33, Bautzen/Budyšin 2003, S. 281-289.

Köstlin, Konrad, „Lust aufs Sorbischsein", in: Scholze, Dietrich (Hrsg.), *Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert*, Schriften des Sorbischen Instituts 33, Bautzen/Budyšin 2003, S.427-445.

Mitzscherlich, Beate, „Das Verhältnis von Sprache und Identität als psychologische Grundlage individuellen Sprachverhaltens", in: *Der Niedersorben Wendisch. Eine Sprach-Zeit-Reise,* Bautzen/Budyšin 2003, S. 99-103.

Neumann, Martin, *Sorben/Wenden als Akteure der brandenburgischen Bildungspolitik*, Berlin 2007.

Pastor, Thomas, *Die rechtliche Stellung der Sorben in Deutschland*, Schriften des Sorbischen Instituts 15, Bautzen/Budyšin 1997.

Riedel, Sabine, *Die Erfindung der Balkanvölker. Identitätspolitik zwischen Konflikt und Integration*, Wiesbaden 2005.

Scholze, Dietrich, „Der Beitrag der Literatur zur Ausprägung sorbischer nationaler Identität", in: Scholze, Dietrich;Pech, Edmund (Hrsg.): *Zwischen Zwang und Beistand. Deutsche Politik gegenüber den Sorben vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart*. Sonderausgabe der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Dresden 2003, S. 253-264.

Spieß, Gunter, „Einführung", in: *Der Niedersorben Wendisch. Eine Sprach-Zeit-Reise*, Bautzen/Budyšin 2003, S. 7-9.

Toivanen, Reetta, *Minderheitenrechte als Identitätsressource. Die Sorben in Deutschland und die Saamen in Finnland*, zeithorizonte 6, Hamburg 2001.

Tschernokoshewa, Elka, *Das Reine und das Vermischte. Die deutschsprachige Presse über Andere und Anderssein am Beispiel der Sorben*, Hybride Welten 1, Münster 2000.

Tschernokoshewa, Elka, „Beziehungsgeschichten: fünf einleitende Thesen", in: Tschernokoshewa, Elka;Gransow, Volker (Hrsg.): *Beziehungsgeschichten.*

Copyrighted material

Minderheiten - Mehrheiten in europäischer Perspektive, Schriftenreihe des Sorbischen Instituts 42, Bautzen/Budyšin 2007, S. 11-23.

Walde, Martin, Asymmetrien zwischen Mehrheit und Minderheit am Beispiel der Sorben, in: Tschernokoshewa, Elka/Gransow, Volker (Hrsg.): *Beziehungsgeschichten. Minderheiten – Mehrheiten in europäischer Perspektive*, Schriftenreihe des Sorbischen Instituts 42, Bautzen/Budyšin 2007, S. 110-122.

Martin Neumann (metonowak@web.de)

Copyrighted material

Copyrighted material

TEIL II

Neues aus der sorbischen/wendischen Musikgeschichte

Copyrighted material

Detlef Kobjela

SORBISCHE MUSIKKULTUR

Vorbemerkung

Eine bis dato einzige zusammenfassende Darstellung dieses Themas vermittelt die populärwissenschaftliche Publikation „Sorbische Musik" von Jan Rawp-Raupp (1978). Dem Interessenten nach weiterführender Literatur kann überdies aus jüngster Zeit noch die Schrift „Vom Regenzauberlied bis zur wendischen Pop-Ballade" von Detlef Kobjela und Werner Meschkank (2000) empfohlen werden.

Das frühe und ausgehende Mittelalter

Hinweise auf eine eigenständige sorbisch-wendische Musikkultur geben nicht nur archäologische Funde von Knochenflöten, Warzenklappern, Bronzeglöckchen und Fragmente eines Saiteninstrumentes, das „gusla" genannt wurde, sondern auch einige historische Berichte. Als frühester gilt der des byzantinischen Chronisten Theophylaktos Simokattes (um 600), wo drei wendische Musikanten als Gefangengenommene erwähnt sind, die „ungeübt im Waffengebrauch, aber geschickt im Spiel auf der „cytara" („gusla") waren". Als weiterer (unter anderen) ebenso der des Thietmar von Merseburg (975-1018), in dem mitgeteilt wird, dass die heidnischen „Surbi" das christliche „Kyrie eleison" mit „V kri volša" (Am Strauch steht eine Erle) parodierten und dass ihrem Heere „tubicinis" (Bläser) voranschritten. Infolge der deutschen Ostexpansion kam es bei den sorbischen Stammesverbänden jedoch alsbald zur Auflösung ihrer feudalen Führungsschicht, was die Entwicklung einer eigenen höfischen Kunstmusik verhinderte. Somit ist die frühe sorbische Musik ausnahmslos durch das Volkslied und die instrumentale Volksmusik repräsentiert. Die folkloristische Musikpflege war auf den Dörfern streng hierarchisch organisiert. Im 17. Jahrhundert konstituierten sich selbständige Musikanteninnungen, um die Rechte der „wendischen Bierfiedler" gegenüber den „deutschen Stadtpfeifern" zu sichern, wodurch das spezifische Repertoire sowie die Originalität des musikalischen Vortrags als nationale Identitätsträger gewahrt blieben und fortleben konnten. Dies gilt auch für die kantorei-ähnlichen Singgemeinschaften, die sich seit der Reformation in den einzelnen Orten

Copyrighted material

herausbildeten, um unter der Leitung einer gewählten Vorsängerin, der „Kantorka", im Rahmen kirchlicher Zeremonien, vor allem aber zu bestimmten brauchgebundenen Anlässen – insbesondere in der Spinnstube – das geistliche und weltliche Volkslied zu pflegen und somit dessen mündliche Weitergabe zu sichern.

Quellen zur Volksmusik liegen seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert vor. Ein wertvolles handschriftliches Dokument ist z.B. das sogenannte „Kralsche Geigenspielbuch" (Fotomechanischer Erstdruck, Bautzen 1983), das 182 Melodieaufzeichnungen enthält und dem Volksmusikanten Mikławš Kral (1791-1812) zugeordnet wird, wahrscheinlich aber bereits zwischen 1780 und 1790 von einem Unbekannten angelegt wurde. Zu gleicher Zeit, nämlich 1782, wurden erstmals sorbische Volktanzmelodien in der volkskundlichen Abhandlung über die „Sitten und Gebräuche der heutigen Wenden" des Gymnasiallehrers Jan Hórčanski (1722-1799) im Druck veröffentlicht.

In den Jahren 1841 und 1843 erschien in Bautzen, dem ehemaligen Budyssin, die monumentale Sammlung „Volkslieder der Sorben in der Ober- und Niederlausitz" von Leopold Haupt (1797-1883) und Jan Arnošt Smoler (1816-1884). Diese ist ein umfassendes Werk mit Kommentaren zu den insgesamt 531 Liedaufzeichnungen und deutschen Nachdichtungen sowie einer Einführung in die sorbische Sprache, der Darstellung wesentlicher Sitten und Gebräuche, einiger Märchen und Sprichwörter, der Beschreibung und Abbildung von Trachten und Volksinstrumenten als auch einer Karte der Lausitz und des sorbischen Sprachgebiets. Auch vordem wurden bereits kleinere, z.T. auch handschriftliche Liedsammlungen angelegt. Sie belegen das im 19. Jahrhundert zunehmende Interesse am Bewahren und Dokumentieren der sorbischen Volksmusikkultur.

Zu nennen wären hier der sächsische Leutnant Heinrich von Bühnau, der polnische Freund der Sorben Andrzej Kucharski (1795-1862) oder der sorbische Slawist Pětr Jordan (1818-1891). Nach dem Erscheinen der Haupt-Smolerschen Kollektion kam es dann bis in den Beginn des 20. Jahrhunderts hinein zu weiteren Veröffentlichungen in den Jahresschriften der „Maćica Serbska". Die wichtigsten entstammen von den Tschechen Ludvik Kuba (1863-1956) und Adolf Černý (1864-1952), den Sorben Jan Boguchwał Markus (1815-1880), Hendrich Jordan (1841-1910), Arnošt Muka (1854-1932) und Michał Hórnik (1833-1894) sowie dem deutschen Volksforscher Wilibald von Schulenburg (1847-1934).

Noch 1956 konnten per Tonband etwa 400 Weisen festgehalten werden, deren gründliche wissenschaftliche Auswertung und systematisierte Veröffentlichung jedoch bisher ausblieb.

Copyrighted material

Zu den musikalischen Besonderheiten und Eigenschaften des sorbischen Volksliedes zählt eine Vieltypigkeit, die Ausdrucksmittel aus älterer und Ältester Zeit bewahrt und gelegentlich in neuen Zusammenhängen wieder in Anwendung bringt. Dies bezieht sich auch auf die (durchaus bereitwillige) Aufnahme anderer (vor allem deutscher, polnischer und tschechischer) ethnischer Einflüsse, die allerdings dem eigenen musikalischen Empfinden angepasst werden.

Als typische sorbisch-wendische Musikinstrumente gelten die kleinen und großen dreisaitigen Fiedeln (małe a wjelike gusle), der kleine und große (durch Blasebalg in Stimmung versetzte) Dudelsack (měchawa a kózoł) sowie ein urwüchsiges schalmeienähnliches Holzblasinstrument, die Tarakawa. Harmonische Begleitinstrumente waren zwar bekannt, kamen aber so gut wie nicht zur Anwendung. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erweiterte sich das Instrumentarium. Die Wahl der Instrumente war funktionsgebunden und das Zusammenspiel erfolgte in kleinsten Gruppen. Authentischen Beschreibungen zufolge handelte es sich dabei um einen heterophonen Figurations- und Variationsstil, bei dem es weder Mittelstimmen noch Bassführung gab – (abgesehen von Bordun-Ostinato des Dudelsacks). Als Volkstanz dominierte ein Typus in allen möglichen Dreiertaktkombinationen bei oftmals ungerader Periodenbildung, die „Serbska" (Der Sorbische), den Mazurken ähnelnd. Daneben haben sich auch andere Tanzarten (funktionaler und programmatischer Natur) in geraden Taktarten oder auch mit Taktwechsels erhalten. Bei all dem dürfte ein vitales Wechselverhältnis zwischen Gesang, Tanz und Instrumentalspiel besonders charakteristisch gewesen sein.

Sorbische Musikkultur nach der Reformation

Nach der Reformation kam es verstärkt zur Pflege des geistlichen Gesanges in der sorbischen Muttersprache. Besondere Beachtung verdient diesbezüglich das Wirken des niedersorbischen Pfarrers und vielseitigen Gelehrten Albinus Mollerus (1541-1618), der 1574 ein „Wendisches Gesangbuch" bei Wolrab in Budyssin herausbrachte, bei dem es sich um die erste gedruckte sorbische Publikation überhaupt handelt (Reprint Berlin 1959). Als Handschrift hingegen überdauerte ein ebenso wertvolles Dokument aus der katholischen Oberlausitz, der aus 238 Generalbassbegleitungen bestehende Komplementband des Michał Jan Wałda (1721-1794). Diese Begleitungen gelten als musikalische Anleitungen zum 1787 erschienenen sorbischen Choralbuch „Der singende Weinberg Jesu" und fanden bei etlichen Kantoren abschriftlich Verbreitung. Wałda selbst hat eine Reihe geistlicher Melodien verfasst, die sich bis heute einen festen Platz im Sangesrepertoire der katholischen Sorben bewahrt haben.

Copyrighted material

Somit dürfte er als Begründer einer originären sorbischen „musica sacra" zu werten sein. Zwar gab es vor und nach ihm einige namhafte Kirchenmusiker, die ihre sorbische Herkunft bei der Entfaltung ihrer Kreativität jedoch allenfalls intuitiv einbrachten. Beispiele hierfür sind etwa der aus der Niederlausitz stammende Kantor der St.-Nikolai-Kirche Johann Crüger (1598-1662), Abraham Schadäus (1566-1626) aus Senftenberg oder der von 1607 bis 1614 am Bautzener St.-Petri-Dom wirkende Bartholomäus Bräunig aus Hoyerswerda. Crüger (sorb. Jan Krygař) z.B. gilt als wichtigster protestantischer Choralkomponist des 17. Jahrhunderts und kompetenter Musiktheoretiker, aus dessen Schriften noch Johan Sebastian Bach sein musikalisches Handwerk erwarb. Überdies setzte dieser ihm mit der Motette „Jesu, meine Freude" (auf einen Crüger-Choral) – BWV 227 – ein besonderes sympathisches Denkmal. Ohne auf weitere Quellen sorbischer Kantionalliteratur seit dem 18. Jahrhundert näher einzugehen, sei noch darauf verwiesen, dass viele Pfarrer bzw. Kantoren mit vornehmlich Vokalkompositionen die Herausbildung einer spezifisch sorbischen Kunstmusik beförderten. So schuf der Geistliche und Volksdichter Handrij Zeiler (1804-1872) ca. 25 Melodien zu eigenen Texten, von denen sich die meisten bis heute einer erstaunlichen Popularität erfreuen. Ähnlich erging es zeitweise den religiös-besinnlichen Liedern des evangelischen Geistlichen Jan Kilian (1811-1884), der 1854 mit 561 Landleuten nach Amerika auswanderte. Im Verlaufe der weiteren Entwicklung nahm die sakrale Musik im Schaffen der nachfolgenden Komponisten einen immer breiteren Raum ein.

Die weltliche sorbische Musik

Das erste derzeit bekannte Zeugnis weltlicher sorbischer Kunstmusik stammt aus dem Jahre 1767: Es handelt sich um eine „Jubiläumsode" des Jurastudenten Jurij Rak (1740-1799) zum 50jährigen Bestehen der Studentenvereinigung „Sorabia" in Leipzig. Seither traten mehr und mehr weitere „Gelegenheitskomponisten" hervor, die – vor allem mit Kunstliedern – das Aufstreben einer eigenen artifiziellen Musikkultur im frühen 19. Jahrhundert bekunden. Zu klären wäre auch, inwieweit heute in Vergessenheit geratene Lausitzer Komponisten ihrer wendischen Provinienz Tribut zollten. Ein Beispiel hierfür ist der Dichter und Musikschöpfer Leopold Schefer (1784-1862), ein Berater, Gesellschafter und Reisebegleiter des Fürsten Pückler (1785-1871). Dieser hinterließ ein umfangreiches musikalisches Werk, von dem jedoch heute kaum noch etwas aufgeführt wird. Überhaupt dürfte hinsichtlich der binational geprägten Situation in der Lausitz auch auf dem weiten Feld der Musik noch manches aufzuspüren sein.

Copyrighted material

Die sorbische Kunstmusik erreichte um die Mitte und in der zweiten hälfte des 19. Jahrhunderts einen ersten bedeutsamen Höhepunkt. Daran hatte der Lehrer und Kantor Korla Awgust Kocor (1822-1904) entscheidenden Anteil. Obgleich es zahlreiche Faktoren gab, die den Aufschwung eines eigenen bürgerlichen Musiklebens hemmten – man verfügte weder über Theater oder Orchester noch über professionelle Instrumental- oder Vokalsolisten – gelang dies, indem man sich auf die sprichwörtliche Sangesfreude der Sorben besann und, dem Trend der Zeit folgend, Chorgemeinschaften ins Leben rief. Gemeinsam mit Handrij Zejler ging Kocor daran, ein erstes Gesangfest zu organisieren und künstlerisch vorzubereiten. Dieses fand am 17. Oktober 1845 im Bautzener Schützenhaus statt und wurde – auch von deutschen Demokraten – als Demonstration bürgerlicher sorbischer Kulturbestrebungen gewertet. Der große Erfolg führte zu einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Kocor und Zejler, und die folgenden Gesangsfeste entwickelten sich zu populären und markanten Ereignissen im Oberlausitzer Kulturraum. Insbesondere nach der Gründung des Chores „Lumir"(1860) durch Kocors Mitstreiter Korla Awgust Fiedler (1835-1917) bildeten sich zahlreiche weitere Volkschöre. Die 1895 ins Leben gerufenen Musikabteilung der „Maćica Serbska" koordinierte deren Wirken und besorgte die Herausgabe von Liederbüchern und Notenmaterial.

Anfänglich komponierte Kocor einzelne Chorlieder, Volksliedbearbeitungen und Kunstlieder (u.a. a. Vertonungen Goethes und Heines). Im Vorfeld der revolutionären Ereignisse von 1848 reifte in ihm jedoch die Erkenntnis, umfassendere musikalische Formen anwenden zu müssen, um die sozialen und nationalen Forderungen seines Volkes künstlerisch umsetzen zu können. Bereits 1847 entstand so sein erstes weltliches Oratorium „Serbski kwas" (Sorbische Hochzeit). Zeijlers Texte bildeten die Grundlage für weitere großangelegte vokalzyklische Werke mit orchestral konzipierter Klavierbegleitung. Mit dem Oratorium „Nalěćo" (Frühling) aus dem fünfteiligen Jahreskreis „Počasy" erreichte Kocor 1861 den Gipfel einer künstlerischen Entwicklung. 1871 entstand die Opera buffa „Jakub und Kata" als Versuch, ein nationales Singspiel zu etablieren, was freilich unter den damaligen Verhältnissen scheiterte. Ein weiteres Opernfragment, zwei geistliche Oratorien, Kantaten und Kammermusik runden das kompositorische Schaffen Kocors ab.

Die sorbische nationale Kunstmusik

Der Begründer der sorbischen Kunstmusik erhielt seine musikalische Ausbildung am Bautzener Landständischen Lehrerseminar bei dem seinerzeit hoch geachteten Komponisten und Musiktheoretiker Karl Eduard Hering (1807-1879). Dieser vermittelte Kocor nicht nur wichtige Grundkenntnisse, sondern

Copyrighted material

schärfte auch dessen Verständnis für klassische Werke und für die damalige zeitgenössische Musik. Solcherart Orientierung fand im Schaffen des aufstrebenden Künstlers deutlich Niederschlag. Es ging darum, „auf rühmlichste Art (zu) bekräftigen, dass sie (die Sorben, D.K.) in sich Kraft und Macht genug haben, es andren Völkern gleichzutun", wie die sorbische Wochenzeitung „Tydźenska Nowina" schon nach dem ersten Gesangfest treffend feststellte. Bestrebungen nach einem nationalen Musikstil – wie etwa bei dem Tschechen Bedřich Smetana (1824-1884) – spielten dabei nur eine untergeordnete Rolle. Das gelegentliche Zitieren von Volksliedern und die konsequente Bezugnahme auf sorbische Sprache und Lebensart in den Texten Zejlers verfehlten auch so ihre Wirkung auf die Festigung des Identitäts- und Nationalbewusstseins bei den Sorben nicht.

Um 1900 war Jurij Pilk (1858-1926) einer der maßgeblichen Vertreter des sorbischen Musiklebens. Auch er studierte am Bautzener Landesständischen Lehrerseminar. 18890 promovierte er an der Rostocker Universität und wirkte fortan – neben seiner pädagogischen Tätigkeit in Dresden – als anerkannter Philologe und Historiker. Seine kompositorischen Arbeiten sind Ergebnis autodidaktischer Studien eines außergewöhnlichen Naturtalents. Außer zahlreichen Volksliedbearbeitungen für A-cappella-Chöre und als Orchesterlieder sowie Instrumentierungen von Werken anderer Komponisten schuf Pilk einige wenige Kunstlieder und Kammermusikstücke sowie Orchesterkompositionen. Sein Hauptwerk indes ist das Singspiel „Smjertnica" (Die Todesgöttin). Hier ging es ihm um die Herausbildung eines sorbischen nationalen Musikstils auf der Grundlage der Folklore – (durch Zitate, deren Abwandlung und Ausweitung sowie das Erfinden von Neuem im Geiste der Volksmusik). Angeregt durch seine volkskundlichen Studien, inspirierte er den Volksdichter und Lehrer Jan Radyserb-Wjela (1822-1907) zum Libretto, dessen Urfassung er selbst entworfen hatte. In der ersten Hälfte des Jahres 1900 war die Vertonung abgeschlossen. Jedoch fehlte es an Mitteln, das Werk im Bautzener Stadttheater mit Orchester zu inszenieren. Erst 1912 erfolgte die (allerdings nur konzertante) Uraufführung. Eine (wenn auch bescheidene) szenische Wiedergabe des Stückes brachte 1925 der sorbische Verein „Bratrowstwo" in Wittichenau heraus. Und erst 1965 konnte eine allen Ansprüchen und Anforderungen genügende Inszenierung am Deutsch-Sorbischen Volkstheater Bautzen realisiert werden.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war Bjarnat Krawc-Schneider (1861-1948) der herausragende Repräsentant sorbischer Musikkultur. Nach seinem Examen am Bautzener Landständischen Lehrerseminar (1882) und fünfjähriger pädagogischer Tätigkeit bestand er 1887 die Aufnahmeprüfung am Königlich-Sächsischen Konservatorium in Dresden und studierte fortan in der Kompositionsklasse des Liszt-Schülers Prof. Felix Draeseke (1835-1913). 1894

Copyrighted material

wurde auf dem Absolventenkonzert des Konservatoriums Krawc´ fünfsätzige symphonische Suite „Ze serbskeje zemje“ (Auf sorbischer Erde) uraufgeführt. Ein Jahr zuvor entstand sein Streichquartett c-Moll. Krawc war der erste sorbische Komponist mit einer gründlichen musikalischen Ausbildung. Geistig fühlte er sich der jungsorbischen Bewegung eng verbunden. Auch im Dresdener Musikleben entfaltete er eine rege Tätigkeit und genoss nicht nur als Komponist, sondern auch als Chordirigent, Musikpädagoge, - wissenschaftlicher und - theoretiker allgemein Wertschätzung. Noch 1918 wurde er zum königlich-sächsischen Musikdirektor ernannt. Freundschaftlicher Umgang verband ihn mit namhaften Künstlerpersönlichkeiten seiner Zeit. Seine Liederbücher und Volksliedbearbeitungen für Unterrichtszwecke machten ihn weit über die Grenzen der Lausitz hinaus bekannt. Im kompositorischen Schaffen (ca. 150 Werke), von dem beim Bombenangriff auf Dresden am 13. Februar 1945 ein Teil verloren ging, dominierten Kammer – und Vokalmusik. Neben Kantaten und Kunstliedern schuf er aufrüttelnde Chorgesänge, die der sorbischen Bewegung nach dem Ersten Weltkrieg machhaltige Impulse verliehen. Als Herausgeber der Musikzeitschrift „Škowrončk ze serbskich honow“ (Lerche aus sorbischen Fluren) von 1926 bis 1928 und als Ehrenvorsitzender des 1923 gegründeten Bundes sorbischer Gesangsvereine war Krawc eng mit dem Kulturleben seines Volkes verbunden. Eine zutiefst schöpferische Auseinandersetzung mit dessen Musikfolklore bezeugen im Brahmsschen Sinne die „33 wendischen Volkslieder für eine Singstimme und Klavier“, op. 52. Anerkennung, auch im Ausland, errang er mit der „Missa solemnis“, op. 79. Sein Spätwerk, das Oratorium „Wójna a měr“ (Krieg und Frieden) aus dem Jahre 1943, konnte erst 1957 in Prag uraufgeführt werden.

In der Weimarer Republik erlebte die Chorbewegung eine neue Blütezeit. Zahlreiche Konzertreisen außerhalb der Lausitz, z.B. Nach Prag, Frankfurt am Main, Hradec Králové, Brno, Hamburg und Bremen, sowie erste Schallplattenaufnahmen und Rundfunkauftritte sorgten für ein attraktives Vereinsleben. Manch tüchtiger Chorleiter machte als Komponist auf sich aufmerksam, u.a. Korla Gustaw Wowčerk (1863-1945), Jan Arnošt Frajšlag (1869-1951), Jurij Słodeńk (1873-1945), Michał Nawka (1885-1968), Pawoł Jenka (1907-1971), Rudolf Jenč (1903-1997), Jurij Wuješ (1905-1968).

Mit dem Jahr 1937 wurde das sorbische Musikleben bis zur Erdrosselung eingeschränkt. Nur im kirchlichen Bereich kam es noch ab und an mehr oder weniger illegal zu kleineren Konzertveranstaltungen. Trotz der Repressalien von Seiten der Nationalsozialisten gelang Krawc 1938 eine Schallplattenaufnahme von vier Liedern mit seiner Tochter Rut-Marka Rawpowa (1900-1979), Sängerin an der Berliner Staatsoper, die er selbst am Flügel begleitete. Es war ein – wenn auch bescheidener, so doch mutiger – Versuch, sorbische Musikkultur im nationalen Bewusstsein wach zuhalten.

Copyrighted material

Das sorbische Musikleben nach 1945

Um die Wiederbelebung des Musiklebens nach 1945 machte sich Jurij Winar (1909-1991) verdient. Bis zur Gewaltsamen Auflösung des Bundes sorbischer Gesangsvereine im Jahre 1937 hatte er dort das wichtige Amt des Hauptdirigenten bekleidet. Bereits am 12. August 1945 fand unter seiner Leitung im Bautzener Stadttheater das erste Chorkonzert statt, in dem auch ein sowjetischer Soldatenchor mitwirkte. Ein Jubiläumskonzert anlässlich des 200jährigen Bestehens der „Maćica Serbska" 1947, Aufführungen von Kocors „Nalěćo" mit der Dresdener Philharmonie 1948 und Konzertreisen durch die neugegründete DDR brachten einen kräftigen Aufschwung. Seit 1948 wurde sorbische Musik auch durch den Rundfunk produziert und verbreitet, und Anfang der fünfziger Jahre kam es zu ersten Schallplattenaufnahmen. Winar gründete schließlich am 1. Januar 1952 das heutige Sorbische National-Ensemble (Serbski ludowy ansambl, SLA), das er bis 1960 als Intendant und künstlerischer Leiter maßgeblich profilierte. Dem Trend und politischen Zeitgeist folgend, fühlte er sich – neben anderen kompositorischen Intentionen – besonders dem Massenlied verpflichtet und brachte dieses als neues Genre in die sorbische Musikkultur ein.

Das Sorbische National-Ensemble ist bis heute die wichtigste Einrichtung für die Erschließung, Pflege, Verbreitung und Förderung der Musikkultur des kleinsten slawischen Volkes. Zu seinen vorrangigen Aufgaben gehört es, auf der Grundlage ethnographischer Quellen und einiger zum Teil noch lebendiger Brauchtumsformen zeitnahe künstlerische Aussagen bühnenwirksam zu gestalten und darzubieten. Einen Ansatzpunkt hierfür bieten die Traditionen nationaler Kunstströmungen, wie sie sich im 19. Jahrhundert – auch innerhalb der sorbischen Kultur – entfaltet haben. Es geht dabei nicht um Vermittlung oder Rekonstruktion historisch-folkloristischer Phänomene, sondern um deren Adaption und künstlerische Aufarbeitung als kreativen Prozess. Volkslied, -tanz, -dichtung, -tracht liefern in ihren dokumentierten Erscheinungsformen die Substanz für schöpferisches Wirken von Komponisten, Choreographen, Schriftstellern, Volkskundlern, Bühnenbildnern und Kostümgestaltern. Ergebnis dessen sind geschlossene Ballettdarbietungen, abendfüllende musikalische Bühnenwerke und – als ein besonders typisches Genre des Ensembles – kombinierte Gesangs- und Tanzszenen, deren Originalität aus dem Spannungsfeld von archaischer Urwüchsigkeit und moderner Bühnendramaturgie erwächst. Mit dieser Art Kunst brachte das Ensemble eine spezifische, anderswo nicht vorhandene Nuance in des kulturelle Spektrum des vereinten Deutschlands ein. Darüber hinaus widmet es sich allen weiteren Genres der sorbischen Musikkultur aus Vergangenheit und Gegenwart in Konzerten und Veranstaltungen unterschiedlichsten Charakters und ist sowohl für die

Copyrighted material

Förderung des künstlerischen Nachwuchses als auch des Laienschaffens gewissermaßen eine Bastion geworden. Die professionellen Sparten von Chor, Ballett und Orchester sind für die weitere Perspektive der sorbischen Musikkultur unverzichtbar geworden.

Namentlich in den siebziger und achtziger Jahren trat der 1957 gegründete Arbeitskreis sorbischer Musikschaffender mit von ihm initiierten „Tagen sorbischer Musik" (1979, 1982, 2986), Porträt- und Rundfunkkonzerten, zeitgenössischen Kammermusikreihen und anderen Veranstaltungen hervor. Überdies nahm er programmatisch Einfluss auf das Musikleben in der Lausitz und vertrat die Positionen der sorbischen Musikschaffenden in der Öffentlichkeit sowie in allen Fachgremien der DDR. 1990 ging der Arbeitskreis vom Verband der Komponisten und Musikwissenschaftler in den Sorbischen Künstlerbund e.V. über und hat seither an spezifischem Gewicht verloren.

Zeitgenössische sorbische Musik

Eine beachtliche Schar zeitgenössischer Komponisten steht heute für den guten Ruf der sorbischen Musikkultur, darunter Jan Rawp (1928-2007), Jan Bulank (1931-2002) Jan Paul Nagel (1934-1997), Detlef Kobjela (*1944), Juro Mětšk (*1954), Ulrich Pogoda (*1954), Jan Cyž (*1955, des weiteren u.a. Hinc Roj (*1927), Alfongs Janca (1933-1989), Beno Njekela (1934-1998), Jan Thiemann (*1943). Als Interpretin erlangte z.B. die Konzertorganistin Lubina Holanec-Rawpowa (1927-1964) internationale Anerkennung. Auch der Bariton Pawoł Šołta Scholze (geb. 1934) wurde weithin bekannt)

Das sorbische Musikschaffen hatte seit dem Ende der fünfziger Jahre einen enormen Aufschwung erfahren, der sich bis in unsere Tage fortsetzt. Es entfalteten sich nicht nur die ästhetischen Intentionen und künstlerischen Ansprüche, sondern auch die kreativen Potenzen. Dabei wurden musikgeschichtlich bedeutsame Traditionen nachhaltig gefestigt und – bei Wahrung ethnischer Spezifika spürbar profiliert. Überdies konnten neue Genre Fuß fassen, so dass die sorbische Musikkultur heute das gesamte Spektrum der Tonkunst ausfüllt.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass die sorbische Thematik vielfach im Schaffen anderer Komponisten eine Rolle spielte – vornehmlich bei den in der Lausitz, Brandenburg und Sachsen ansässigen. Aber insbesondere auch slawische Tonschöpfer wurden diesbezüglich häufig inspiriert. Selbst in Frankreich komponierte der Rompreisträger Marc Delmas (1885-1931) eine „Rapsodie Lusacienne für Violine und Orchester" nach Volksweisen aus der Haupt-Smolerschen Sammlung, die 1928 in Paris als gedruckter Klavierauszug erschien. Einer der ersten, die den Wert der einheimischen Musikfolklore für

Copyrighted material

originelle neue Werke erkannten, war der in dem Cottbuser Vorort Madlow geborene Dieter Nowka (1924-1998), der sich seiner niedersorbischen Herkunft sehr verbunden fühlte und stets bedauerte, dass es ihm nicht vergönnt war, die Sprache seiner Vorfahren zu beherrschen.

Nicht selten wird die Frage nach den formalen Spezifika und ästhetischen Besonderheiten der sorbischen artifiziellen Musik gestellt. Sie ist nicht leicht zu beantworten, da sich natürlich auch die sorbischen Komponisten an den allgemeinen Entwicklungstendenzen des europäischen Musikschaffens orientieren. Dies in Rechnung gestellt, wird man jedoch charakteristische Wesenszüge wahrnehmen können, die sich – neben der Bevorzugung der sorbischen Sprache in vokalen Werken – auf ganz bestimmte stilistische Eigenheiten erstrecken, wie sie sich sowohl aus der Folklore als auch aus autonomen Traditionslinien ergeben. Dabei steht die individuelle Sicht des sorbischen Komponisten auf die eigenen Geschichts- und Kulturerfahrungen in ständiger kreativer Berührung mit einem von zwei Kulturen geprägten künstlerischen Selbstverständnis.

Literatur

Detlef Kobjela, Werner Meschkank, 2000, „Vom Regenzauberlied bis zur wendischen Pop-Ballade. Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Lausitz unter besonderer Darstellung der niedersorbischen Musikgeschichte“, *Podstupimske pśinoski k Sorabistice-Potsdamer Beiträge zur Sorabistik*, Potsdam.

Jan Raupp, 1978, *Sorbische Musik*, Bautzen.

Detlef Kobjela, Paul-Neck-Str. 119, 026 25 Bautzen

Copyrighted material

Ulrich Pogoda

SORBISCHE ORGELMUSIK – EIN ÜBERBLICK[1]

Zur Vorgeschichte

Die Entwicklung der artifiziellen sorbischen Orgelmusik begann erst in den 50iger Jahren des 20. Jahrhunderts. Bis dahin fand die Orgel fast ausschließlich nur in der Liturgie sorbischer Gottesdienste sowie als Begleitinstrument von Messen und Oratorien Verwendung. Über konzertante Werke für die Orgel als Soloinstrument aus der Feder sorbischer Komponisten bzw. auf Grundlage sorbischer Motive und Thematiken aus der Volksliedüberlieferung gab es bis dahin keine Erkenntnisse. Allerdings könnte man erste inspirative Ansatzpunkte für ein Jahrhunderte später einsetzendes Orgelschaffen z.B. mit dem Bautzener Kirchenmusiker und Theologen Michael Walde (Michal Wałda) in Verbindung bringen, der im 18. Jahrhundert eine Vielzahl sorbisch-sprachiger Choräle komponierte, die größtenteils noch heute in den katholischen Gottesdiensten im Gebrauch sind und typische Merkmale sorbisch-slawischer Volksweisen anklingen lassen. Sie zählen nach wie vor zu den populärsten sorbischen Kirchenliedern und meiner Meinung nach könnten diese auch dankbare Verwendung in der zeitgenössischen Orgelmusik finden.

Mit Sicherheit kann man davon ausgehen, dass Michael Walde zu seinen Chorälen Vorspiele und Orgelsätze notierte. Vom Begründer der sorbischen Kunstmusik Korla Awgust Kocor (1822-1904) wissen wir, dass er Vorspiele zu sorbischen Chorälen notierte, von denen noch einige im Archiv des Sorbischen Institut e.V. aufbewahrt werden. Es ist anzunehmen, dass Kocor schon damit liebäugelte, auch die Orgel in sein kompositorisches Schaffen einzubeziehen, was sich z.B. in den „Impromtu 1 und 2" für Horn und Harmonium andeutet. Dass es nicht zu weiteren nennenswerten Kompositionen in Verbindung mit der Orgel aus seiner Feder kam, hängt vermutlich damit zusammen, dass sich das Wirkungsgebiet des Komponisten fast ausschließlich auf die sorbisch-sprachige Lausitz beschränkte, wo es im 19. Jahrhundert weder geeignete Instrumente noch Konzertmöglichkeiten in den Kirchen gab.

Der Komponist und Sorbe Bjarnat Krawc-Schneider (1861-1946) hinterließ u.v.a. mit seiner „Missa Solemnis" ein beeindruckendes Werk kirchlicher Konzertliteratur, wobei die Orgel bereits eine tragende Rolle spielt. Leider ist

[1] Der Beitrag ist ein Vortrag, der während der Orgelreise der brandenburgischen Sommerkonzerte 2007 in der Deutsch-wendischen Doppelkirche in Vetschau am 11.08.2007 gehalten wurde.

Copyrighted material

ein beträchtlicher Teil der handgeschriebenen Kompositionsmanuskripte bei der Bombardierung Dresdens, von der auch die Wohnung des Komponisten nicht verschont blieb, im Februar 1945 verloren gegangen, so dass meines Wissens nach keine Belege für konzertante Orgelwerke von Bjarnat Krawc-Schneider vorliegen.

Wegbereiter

Ende der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts begannen der später bedeutende sorbische Komponist Jan Paul Nagel (1934-1997) sowie der aus Schlesien stammende Lothar Graap, der dann mehr als drei Jahrzehnte als Kantor und Kirchenmusikdirektor seine Wirkungsstätte in der Cottbuser Klosterkirche hatte und während dieser Zeit das Kirchenmusikleben der Niederlausitzer Metropole maßgeblich prägte, u.a. ihr Studium an der Kirchenmusikschule in Görlitz. Ihr gemeinsamer Lehrer war der bedeutende Kirchenkomponist und Musikpädagoge Eberhard Wenzel. Jan Paul Nagel erzählte mir später, wie wichtig für seine musikalische Entwicklung und zwischenzeitliche Affinität zur Orgel – und Kirchenmusik – der Einfluss Wenzels auf ihn gewesen war. Damit war der Grundstein für eine sorbische Orgelmusikentwicklung gelegt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war Jan Paul Nagel der erste sorbische Komponist, der konzertante Orgelwerke schuf, genannt seien hier als Beispiel „Variationen für Orgel über eine alte sorbische Georgslegende", „Variationen über ein sorbisches Marienlied" „Módlitwy" (Gebete) für Orgel und Schlaginstrumente sowie Passacaglia für Orgel und Schlaginstrumente (Entstehungsjahr 1964).

Während seiner beruflichen Zeit als Kirchenmusiker in Cottbus erwies sich Lothar Graap als unentbehrlicher Partner hinsichtlich sorbischer Kirchenmusik. Als es 1966 zur Schallplattenproduktion der „Missa Solemnis" für Chor und Orgel des sorbischen Komponisten Bjarnat Krawc-Schneider kam, gehörte neben den sorbischen Chören auch Lothar Graap zu den Protagonisten. Produziert wurde die Aufnahme, die nach meiner Auffassung zu den besonders wertvollen historischen Dokumenten sorbischer Musik zählt, vom legendären staatlichen DDR-Label Eterna.

Angeregt vom damaligen Musikredakteur des sorbischen Rundfunks in Cottbus Benno Nikoleides schuf Lothar Graap u.v.a. zahlreiche Orgelkompositionen, vorwiegend im Variationsstil unter Verwendung sorbischer Volksmelodien, so z.B. „Thema und 9 Variationen über ein sorbisches Volkslied", ein „Präludium" und eine „Phantasie nach sorbischen Legenden". Mit Lothar Graap verband mich als späteren sorbischen Musikredakteur in den 1980iger- und 90iger Jahren eine kontinuierliche Zusammenarbeit bei Musikproduktionen mit sorbischen Kirchenchören sowie hinsichtlich zahlreicher Aufnahmen von Werken an verschiedenen Orgeln in Cottbus und in

Copyrighted material

der Niederlausitz. Erwähnt seien hierbei besonders die Silbermann-Orgeln in Großmehlen und Lebusa.

Im Jahre 1993 schrieb ich meine erste Orgelkomposition „Fughetta meastoso“ für Lothar Graap, die allerdings erst 10 Jahre später nach einer Überarbeitung vom polnischen Organisten Marek Toporowski uraufgeführt wurde. Ich komme später noch einmal darauf zurück.

Ein weiterer früher Vertreter sorbischer Orgelmusik ist der in Klitten bei Niesky lebende Komponist Heinz Roy (*1927). Er studierte in den Nachkriegsjahren Tonsatz und Komposition bei Professor Fritz Reuter, der u.v.a. auch zahlreiche Orgelwerke komponierte. Übrigens ist Fritz Reuter mütterlicherseits sorbischer Herkunft, was ich erst vor wenigen Monaten von Heinz Roy erfuhr. Seine Mutter ist eine geborene Noack und stammt aus einer sorbischen Familie aus Hoyerswerda. Heiz Roy schuf u.a. „Präludium“ und „Fuge in As- Dur“ sowie „Präludium und Fuge in C-moll“ für Orgel sowie das 1990 entstandene Konzert für Orgel und Orchester – ein bemerkenswertes Beispiel sorbischer Werke für Soloinstrumente und Orchester, das auf einer CD dokumentiert wurde.

Impulsgeber

Heinz Roy war es auch, der uns sorbische Komponisten mit dem legendären Berliner Soloklarinettisten Oskar Michallik bekannt machte. Für ihn schrieb ich 1996 die Komposition für Klarinette und Orgel „Ora pro nobis“, die er später in Konzerten u.a. auch in Kirchen der Niederlausitz wie z.B. in der Schinkel-Kirche in Straupitz im Spreewald, aufführte. Ein Jahr später wurden Werke sorbischer Komponisten für Orgel und Klarinette mit Oskar Michallik und der Berliner Organistin Nathalie Miller im Konzertsaal des Cottbuser Konservatoriums vom damaligen Ostdeutschen Rundfunk Brandenburg produziert, darunter die Komposition „Aria“ von Detlef Kobjela und „Adagio breve“ von Heinz Roy, Werke, die ebenfalls auf Anregung von Oskar Miller entstanden.

Ein weiterer Vertreter sorbischer Orgelmusik der jüngeren Generation ist der in Bautzen lebende Komponist Johannes Ziesche (Jan Cyž), Jahrgang 1955. Im Jahre 2001 schuf er sein erstes Orgelwerk „Dona nobis“. Auf Grund seiner Anregung folgte 2002 eine Konzertreihe des sorbischen Künstlerbundes mit Orgelwerken sorbischer Komponisten mit dem Berliner Klarinettisten Gerold Gnautsch und dem Bautzener Organisten Friedemann Böhme. 2005 komponierte Johannes Ziesche im Auftrag des Kulturamtes Bautzen ein Werk für die zwei Orgeln des Bautzener Doms, das ein Jahr später mit großem Erfolg aufgeführt wurde.

Copyrighted material

Zu einem wichtigen Impulsgeber für die sorbische Orgelmusik ist auch der junge Organist Stefan Kießling sowohl als Interpret aber auch als Komponist geworden. Erste Unterweisungen an der Orgel erhielt er von Lothar Graap. Seit 1995 ist er Mitwirkender der jährlich stattfindenden sorbischen Rundfunkkonzerte des RBB und hat seitdem zahlreiche sorbische Orgelkompositionen zur Aufführung gebracht. Im vergangenen Jahr sorgte er im Rahmen des Cottbuser Musikherbstes für die Uraufführung der „Toccata et fuge diabolus" des sorbischen Komponisten Jan Bilk.

Konferenzen, Konzerte und Protagonisten

Besonders befruchtend auf die sorbische Orgelmusik wirkte sich auch die alljährlich stattfindende internationale Konferenz zur artifiziellen sorbischen Musik aus, aus der sich der Kontakt zu keinem geringeren als dem polnischen Organisten und in der Zwischenzeit zum Professor berufenen Marek Toporowski ergab. Zu verdanken ist diese wertvolle Verbindung der Initiatorin der wissenschaftlichen Fachtagung Prof. Dr. Katinka Rebling sowie Prof. Dr. Bert Greiner, beide übrigens Dozenten an der Fachhochschule Lausitz im Bereich Musikpädagogik mit dem Schwerpunkt sorbische Musik. Im Mai 2003 gab es im Rahmen der 4. Musikkonferenz mit Marek Toporowski ein Konzert in der Cottbuser Oberkirche St. Nikolai mit Werken sorbischer Komponisten, u.a. auch mit der Uraufführung meiner bereits erwähnten „Fughetta maestoso".

Eine weitere wichtige Stimulanz bekam die sorbische Orgelmusik durch den Kontakt zu dem Initiator der Großräschener Orgeltage Rudolf Bönisch, der in bewundernswerter Weise mit dem Festival zu einem der wichtigsten und unentbehrlichsten Förderer und Impulsgeber des niederlausitzer Orgelmusiklebens geworden ist. Er sorgte dafür, dass in den vergangenen Jahren auch neue sorbische Werke von namhaften Protagonisten uraufgeführt wurden. So ist als Begleitung der Orgeltage in nächster Zeit in Kooperation mit dem RBB auch eine CD mit sorbischer Orgelmusik geplant.

Sorbische Interpreten und Persönlichkeiten

Ergänzend und abschließend soll hinzugefügt werden, dass das zahlenmäßig kleine, in der Lausitz beheimatete sorbische Volk auch ausgezeichnete Orgelinterpreten hervorbrachte, wie z.B. die viel zu früh verstorbene, international erfolgreiche Konzertorganistin Lubina Raupp-Holan (1927-1964) oder den Domkantor der Berliner St. Hedwigs-Kathedrale Thomas Sauer (Tomaš Žur), die, wenn auch indirekt die noch junge sorbische Orgelmusiktradition beeinflusst haben. Und nicht zuletzt möchte ich auch den für uns Sorben so wichtigen Komponisten Jan Bulank (1931-2002) erwähnen,

Copyrighted material

der besonders in seinen letzten Lebensjahren die sorbische Kirchenmusik mit neuen Werken bereicherte und dessen Schaffen in Hinsicht auf Orgelmusik noch untersucht werden müsste. Mit seinen einfühlsamen Choralbearbeitungen von Johann Crüger für Solo, Chor und Orgel hat er z.B. auch einen wichtigen Beitrag für die sorbische Musik geleistet. Der einstige Wegbegleiter des diesjährigen Jubilars Paul Gerhard und bedeutende Kirchenkomponist Johann Crüger ist übrigens sorbischer Abstammung und könnte in sofern vielleicht symbolisch als der Ursprung einer artifiziellen sorbischen Orgelmusik angesehen werden.

Literatur

Detlef Kobjela, Werner Meschkank, 2000, Vom Regenzauberlied bis zur wendischen Pop-Ballade. Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Lausitz unter besonderer Darstellung der niedersorbischen Musikgeschichte", *Podstupimske pśinoski k Sorabistice-Potsdamer Beiträge zur Sorabistik*, Potsdam.

Jan Raupp, 1978, *Sorbische Musik*, Bautzen.

Ulrich.Pogoda@rbb-online.de

Copyrighted material

TEIL III

Neues aus der sorbischen/wendischen Kirchengeschichte

Copyrighted material

Madlena Norberg

WENDISCHES KIRCHENLEBEN IN COTTBUS IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Einleitung

Religion und Sprache bilden zwei Grundpfeiler der nationalen Identität. So auch des sorbischen Volkes. Die sorbischen Menschen lebten seit jeher tief verwurzelt in ihrer Religion und seit das sorbische/wendische christliche Schrifttum entstanden war, etwa 50 Jahre nach der Reformation waren die wendische Bibel und das wendische Predigtbuch lange Zeit das Schild des einfachen sorbischen/wendischen Menschen gegen Assimilation und kulturelle Integration. Archidiakonus Haberland, der um die vorige Jahrhundertwende an der Klosterkirche tätig war, schrieb: „Denn das muss man zum Ruhm der Wenden sagen, dass sie ihre Kirche lieb haben und mit Fleiß und Treue sie besuchen." (Haberland:9)

Die Zeit der Reformation

Das religiöse Leben spielt sich in der Regel in einer Kirche ab. Franziskanermönche waren von den Herren von Cottbus herbeigerufen worden, um das Christentum auch unter der wendischen Bevölkerung, der dem Kloster zugewiesenen Dörfer, zu verbreiten. Vor der Reformation gehörten dem Kloster die Dörfer u.a. Sandow, Brunschwig, Ostro, Schmellwitz und die Hälfte des Dorfes Döbbrick (Haberland: 6)

Schon im Jahre 1522 kam die Reformation nach Cottbus, durch den ehemaligen Franziskanermönch und Wenden Johannes Briesemann (= Jan Brězan). Er musste jedoch zwei Jahre später aus Cottbus fliehen und die evangelische Predigt wurde wieder verboten. Erst 1537 wurde die Reformation durch die lutherischen Prediger Johannes Lüdicke und Johannes Mantel wirklich durchgeführt. Es ist zu lesen, dass nicht nur die deutsche Bürgerschaft, sondern auch die Wenden in der Umgegend das Evangelium mit Freuden annahmen (Haberland:8). Mit der Einführung der Reformation stellte sich nun die Notwendigkeit heraus, dem wendisch redenden Teil der Bevölkerung das Wort Gottes und die Predigt in wendischer Sprache zu bieten. Die Kirche des Klosters wurde dazu bestimmt, den Wenden zu dienen. Damit wurde sie nun, genau wie ihre Schwester, die Oberkirche, zur Pfarrkirche. Die Pfarrer der Klosterkirche waren fortan für die Gottesdienste in wendische Sprache und für die wendischen

Copyrighted material

Gemeindeglieder zuständig – und sie bekam den Beinamen „Wendische Kirche" bzw. „Serbska cerkwja". Da Cottbus zwei Kirchen hatte, konnte es sich diesen Luxus leisten, in anderen Orten, z.B. Senftenberg oder Vetschau wurden in jener Zeit Doppelkirchen gegründet.

Die ersten lutherischen Pfarrer jedoch hatten ein schweres Los, sie waren zwar der wendischen Sprache mächtig, besaßen jedoch weder eine Bibel noch einen Katechismus noch Lieder noch eine Agenda in wendischer Sprache. Sie begannen die notwendigsten liturgischen Texte: das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, die Sakramente und vor allem Lieder ins Wendische zu übertragen. In dieser Zeit ist auch der kirchliche Gruß: „Seid willkommen aus Gottes Wort" – „Witajśo z Božego słowa" entstanden. Eine handschriftlich vorhandene Übersetzung des Neuen Testaments ins Wendische aus dem Jahre 1548 durch den Pfarrer Jakubica war den Cottbuser Theologen kaum zugänglich, sicherlich jedoch der 1574 gedruckte erste wendische Katechismus mit einem kirchlichen Liedteil.

Im Jahre 1638 wurde von einer kurfürstlichen Kommission noch einmal bestätigt, dass beide Kirchen bei ihrem sprachlich geteilten seelsorgerischen Auftrag bleiben und, dass sie als völlig gleichberechtigte Kirchen nebeneinander funktionieren sollten. Jedoch knapp hundert Jahre später, nach einem königlichen Reskript vom 19. Dezember 1717 –wohl nach dem kurmärkischen Reskript von 1667 und einer Verordnung des Oberkonsistoriums in Lübben - sollte auch im Kreis Cottbus, wo bisher eine etwas tolerantere Politik gegenüber den Sorben zu verzeichnen war, das Wendische systematisch zurückgedrängt werden. Von da ab wurde auch an der Klosterkirche die Predigt abwechselnd in deutscher und wendische Sprache gehalten.

Zweihundert Jahre später

Das Einzugsgebiet der Klosterkirche hatte sich bis Anfang des 17. Jahrhunderts auf 16 Gemeinden vergrößert, die meisten davon waren wendische Dörfer bzw. Vorstädte von Cottbus, die zur Klosterkirche eingepfarrt wurden, das waren: Branitz, Brunschwig R. und D., Brunschwig auf dem Berge, Brunschwig in der Gasse, Dissenchen, jetzt ganz Döbbrick, Lakoma, Maiberg, Merzdorf, Ostrow, Sandow, Saspow, Skadow, Schmellwitz, Ströbitz, Willmersdorf und Zahsow. (Haberland:6, Lehmann 1933: 57). Nach einer statistischen Erhebung des Lübbener Konsistoriums im Jahre 1812 gehörten zur Klosterkirche insgesamt 800 Familien, wovon 600 die wendische Sprache besser verstanden, als die deutsche (Lehmann 1933).

Deshalb war nach oben genannter Erhebung zwar der Gesang während des Gottesdienstes mehr deutsch als wendisch, in der Vormittagspredigt wurde jedoch neben 20 Minuten deutsch die Tractatio 30 Minuten in Wendisch

Copyrighted material

gehalten. In der Nachmittagspredigt fanden beide Sprachen Verwendung. Nur jeden 6. Sonntag wurde die deutsche Beichte und Kommunion gehalten, an den übrigen Sonntagen die Wendische. Die Taufen, Trauungen und etwaige Leichenpredigten wurden von den Vorstädten deutsch, von den Dörfern aber wendisch verlangt und gehalten.

Während also in den meisten wendischen Dörfern der übrigen Niederlausitz im 18. und 19. Jahrhundert schon deutsche Pfarrer ihren Dienst taten und das Wort der Verkündigung dementsprechend war, hielt sich in der Stadt Cottbus selbst die sorbische Sprache im kirchlichen Leben länger. Wie kam es dazu?

Man kann wohl nur spekulieren, aber der Kreis Cottbus hatte sich im 18. Jahrhundert zum Zentrum des sorbischen geistigen Lebens entwickelt, und vor allem auch des kirchlichen geistigen Lebens. Es war sicher auch attraktiv, Pfarrer an einer Stadtkirche zu sein. Auch die Haltung des Gemeindekirchenrates spielte sicher eine große Rolle.

Der spätere Cottbuser Superintendent Jan Bogumił Fabricius, gebürtiger Pole, dem Pietismus zugeneigt, hegte eine tiefe Lieber zur wendischen Sprache und übersetzt noch in seinen ersten Dienstjahren als Pfarrer in Kahren - wo wir übrigens gestern einen Festgottesdienst ihm zu Ehren abgehalten haben und eine Gedenktafel für ihn eingeweiht wurde. Er übersetzte für seine Anvertrauten im Jahre 1706 Luthers Kleinen Katechismus und 1709 das Neue Testament in die wendische Sprache. Damit legte er den Grundstein dafür, dass der um Cottbus gesprochene niedersorbische Dialekt die Grundlage für die niedersorbische Schriftsprache wurde. Fabricius war später dann fast 20 Jahre Superintendent in Cottbus mit gleichzeitiger Aufsicht über die Schulen des Kreises. Mit seiner Hilfe konnten antisorbische Maßnahmen für Jahrzehnte abgeschwächt werden (Norberg 1996:17).

Als der wendische Pfarrer Jan Bjedrich Fryco, nachdem er 5 Jahre den Pastorendienst in Kahren versehen hatte nach Kolkwitz kam, entschloss er sich dazu, die Arbeit des Fabricius´ zu vollenden und übertrug das Alte Testament in die niedersorbische Sprache Sprache, das dann schließlich im Jahre 1796 veröffentlicht wurde. Sein Bruder Pomogaj Kristalub Fryco wurde übrigens im Jahre 1771 Archidiakon an der Klosterkirche in Cottbus und blieb es fast 40 Jahre lang. Auch er verfasste etliche religiöse Schriften in wendischer Sprache. Durch die Brüder Fryco wurde wiederum das kirchliche Leben in der wendischen Klosterkirche geprägt.

So konnte auf eine Anfrage der Regierung in Frankfurt/Oder betreffs der wendischen Gottesdienste im Jahre 1827 für Cottbus nur berichtet werden, dass das Wendische noch im Ansehen war, wobei in vielen anderen wendischen Gemeinden bereits deutsche Pfarrer ihren Dienst taten (SKA-1).

Copyrighted material

Die Frage des Wendischen nach dem I. Weltkrieg

Inzwischen gehörten zur Klosterkirche in Cottbus ca. 4000 Seelen. Die meisten von ihnen waren immer noch wendisch, die zu Hause auch wendisch sprachen (Muka 1884: 77). Auch in weiteren Berichten vermerkte der Cottbuser Superintendent Cordes an das Konsistorium Berlin-Brandenburg in Berlin, das in folgenden Kirchen im Kirchenkreis Cottbus Wendisch gepredigt wird:

1. in der Klosterkirche zu Cottbus – Pfr. Wencko und Pfr. Riese
2. in der Parochie Kolkwitz – Pfr. Chriske
3. in der Parochie Dissen – Pfr. Šwjela

Wendische Bibeln und Gesangbücher würden in den Buchhandlungen jedoch nur sehr wenig nachgefragt (SKA –1).

Sorbische/wendische Pfarrer gaben auch für die Kirchengemeinde Cottbus eine kirchliche Monatsschrift heraus, sie waren aktive Mitglieder bzw. Initiatoren der Tätigkeit der sorbischen wissenschaftlichen Organisation *Maśica Serbska*, sie brachten Forderungen auf der Kreissynode in Cottbus im Jahre 1919 vor betreffend sorbischem Konfirmandenunterricht und der Unterstützung von wendischen Studenten der Theologie. Sie erwirkten, dass für die Kosten der Abhaltung eines Sprachlehrgangs für Geistliche und Studenten der Theologie in der wendischen Sprache eine Beihilfe von 300 M bewilligt wurde (SKA-2, 3).

Der bis 1939 an der Klosterkirche amtierende wendische Pfarrer war Pastor Wjeńcko, der sich großer Beliebtheit erfreute und regelmäßig Gottesdienste in wendischer Sprache abhielt.

Die Frage des Wendischen nach dem II. Weltkrieg

Dann ereignete sich jedoch auch an der Wendischen Kirche in Cottbus eine Wende, die mit der gesamten Haltung Brandenburgs gegenüber den Wenden zu tun hatte. Noch im Jahre 1941 wurde Bogumił Šwjela in Dissen seitens der Evangelische Kirche ein Verbot ausgesprochen, Gottesdienst in wendischer Sprache zu halten. Obwohl an der Klosterkirche noch bis 1946 sporadisch Wendisch gepredigt wurde, erlosch auch hier die Verkündigung in der Muttersprache vieler Gemeindeglieder, obwohl in die Grundordnung der Evangelischen Kirche im Jahre 1946 der Passus:

„Die Kirchengemeinde trägt die Verantwortung dafür, dass die Botschaft des Evangeliums verkündigt wird.... Sie hat sich dafür verantwortlich zu wissen, dass zur Erfüllung dieser Aufgabe gemäß der Ordnung der Kirche die erforderlichen Ämter, vor allem das Pfarramt, eingerichtet und besetzt werden,

Copyrighted material

und hat für die Verrichtung aller sonst notwendigen Dienste zu sorgen; dabei soll in sprachlich gemischten Gemeinden auf die Muttersprache der Gemeindeglieder gebührende Rücksicht genommen werden." (Grundordnungsbestimmungen, B, 1. Teil, Art. 4).

Unter Generalsuperintendent Dr. Günter Jakob, der von 1949 bis 1972 in Cottbus amtierte wurde jegliche wendische kirchliche Aktivität im Kirchenkreis Cottbus untersagt. Ein wendischsprechender Pastor wurde zielgerichtet in eine deutschsprachige Gemeinde gesandt, damit er in der wendischen Heimat keinen evtl. aufwieglerischen Tätigkeiten nachgehen konnte. Pfarrer Nowak[1] bemühte sich noch von Fünfeichen um 6 wendische Pfarrstellen, was jedoch ohne Erfolg blieb. Superintendent Jacob hat damit dem sorbischen Leben im Kreis Cottbus großen Schaden zugefügt, z.T. aus Unwissenheit über die wirkliche Situation der Sorben. Die sorbische Superintendentur in Bautzen trat in Kontakt mit Bruder Jacob, um ihren niedersorbischen Kollegen zu unterstützen, jedoch ohne Erfolg (Pomhaj Bóh, 11, 1993:1-2). Nur ganz sporadisch, z. B. im Jahre 1961 auf einem von obersorbischen Pfarrern in der Niederlausitz initiierten Kirchentag sprach auch Superintendent Jacob ein Grußwort (Stawizny:24)

Wo also in Sachsen nach 1947 ein sorbische Superintendentur eingerichtet wurde, regelmäßig sorbische Gottesdienste und Kirchentage stattfanden und auch sorbische kirchliche Publikationen sowie eine kirchliche Monatsschrift herausgegeben wurde, gab es in Brandenburg kein sorbisches kirchliches Leben.

Erst die Vorzeichen der politischen Wende machten ein erneutes kirchliches Leben in der Niederlausitz möglich. Organisiert wurde es von der am 26.9.1988 gegründet Kupka „Serbska namša"- Arbeitsgruppe „Sorbische/wendische Gottesdienste" mit dem Vorsitz von Reinhard Richter, dem damaligen Generalsuperintendenten von Cottbus. 1989 wurde die Arbeit der Gruppe offiziell von der Synode anerkannt.

Die Arbeitsgruppe will die kirchliche Arbeit im niedersorbischen Sprachgebiet in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu ihrem Thema machen will, in dem sie vor allem mit den dort lebenden Gemeindegliedern in ihrer wendischen Muttersprache Gottesdienste hält." (NC 26.9.1998:4)

1994 erfolgte auch die Gründung eines „Fördervereins zum Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche", dessen Ziel es ist, die Sprache der niederlausitzer Wenden in Gottesdiensten und Schriften wiederzubeleben. Ihr erster Vorsitzender war ebenfalls auch Generalsuperintendent Richter. Der Förderkreis betreut zur Zeit drei wichtige Projekte für das wendische Leben, die Herausgabe eines neuen wendischen Kirchengesangbuches, die Herausgabe

[1] Das wendische Kirchengesangbuch „Duchowne kjarliže" wurde 2007 herausgegeben und das wendische Predigtbuch von Pfarrer Nowak „Prjatkowanja" als Band 7 in dieser Reihe ebenfalls im Jahre 2007.

Copyrighted material

eines wendischen Perikopenbuches und die Herausgabe eines umfassenden Predigtbuches von Pfarrer Herbert Nowak.

Die Situation heute

Cottbus ist heute somit wiederum das Zentrum der sorbischen/wendischen kirchlichen Arbeit. Beide Arbeitsgruppen haben ihren Sitz in Cottbus und Vorsitzender von beiden Arbeitsgruppen ist der in Kahren amtierende wendische Pfarrer Helmut Hupac. Die Arbeitsgruppe hat bisher 130 Gottesdienste in wendischer Sprache organisiert mit kultureller Umrahmung und einem gemütlichen Beisammensein im Anschluss.

Jährlich am 1. Weihnachtsfeiertag findet auch ein wendischer Gottesdienst in der Klosterkirche zu Cottbus statt. Und es ist hervorzuheben, dass auch nach der Erneuerung der Kirche die wendischen Sprüche an der Empore wieder schöner denn je dem wendischen Gottesdienstbesucher erstrahlen.

Die Cottbuser Superintendentur sowie Generalsuperintendentur unterstützen das wendische kirchliche Leben. Die Anstellung eines wendischen Geistlichen ist jedoch trotz großer Bemühungen noch nicht gelungen (NC, 26.2.1994:3), Pfr. Schütt in Dissen versieht zu 25 % einen Dienst im wendischen Bereich.

Vor zwei Jahren hat sich bekannterweise die Landeskirche Berlin-Brandenburg mit der Kirche der schlesischen Oberlausitz vereint. Daraufhin hat die gemeinsame Landessynode im Jahre 2003 auf der Grundlage der Grundordnung ein Gesetz über die kirchliche Arbeit mit Sorben/Wenden in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (Kirchliches Sorben/Wenden-Gesetz), das am 1. Mai 2005 in Kraft trat. Das ist für die kirchliche Arbeit der sorbischen Gemeinden um Cottbus eine kleine Revolution. Ein Beirat, zur Umsetzung des Gesetztes, wurde ebenfalls für diese kirchliche Arbeit zusammengestellt.

Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend kann man sagen, dass das sorbische kirchliche Leben bis 1939 in Kreis Cottbus eine wichtige Rolle gespielt hat, dann jedoch bedauerlicherweise aufgrund von falschen politischen Einschätzungen bis zur bewussten Unterdrückung in der Zeit der DDR offiziell keine Bedeutung mehr gehabt. Das ist um so bedauerlicher, als dass gerade die deutschsprachige evangelische Kirche ein Zentrum des Protestes gegen den atheistischen Staat DDR darstellte. Sorbische Gemeindeglieder konnten nur zu Hause, privat, in Einsamkeit ihre sorbischen Traditionen pflegen, wie etwa das Lesen des Predigtbuches von Jan Bjedrich Tešnaŕ.

Copyrighted material

Man kann nicht sagen, dass die Bewahrung der sorbischen Sprache nur mit einem kirchlichen sorbischen/wendischen Leben gehen würde, aber ich meine, das sorbische/wendische kirchliche Leben gehört als eine Selbstverständlichkeit zu den Ausdrucksweisen der wendischen Identität und dass sorbische Menschen bis heute ein Recht auf die Verkündigung in ihrer Muttersprache haben.

Heute gehört – Gott sei Dank – im wahrsten Sinne des Wortes – das kirchliche Leben wieder zu den Ausdrucksweisen der wendischen Identität und sorbisch wendische Menschen können von ihrem Recht der Verkündigung in der Muttersprache Gebrauch machen.

Damit möchte ich aber auch Hoffnungen verbinden, z.B.:

- dass dieses Recht eine Selbstverständlichkeit ist und bleibt
- dass mehr kirchliche sorbische/wendische Jugendarbeit angeboten wird, z.B. Jugendgottesdienste oder Junge Gemeinde, kirchliche Konzerte oder Rüstzeiten
- dass mehr sorbische/wendische christliche Literatur für junge Familien und Kinder entsteht, vielleicht ein Gebetbuch für Familien oder eine sorbische/wendische Kinderbibel
- dass der entstandene sorbische/wendische kirchliche Beirat mit den anderen sorbischen/wendischen Gremien, z.B. dem Rat für sorbische/wendische Angelegenheiten in Dialog tritt und zusammenarbeitet
- man könnte auch an gemeinsame Gottesdienste mit evangelischen Christen aus der Mittel- und Oberlausitz denken, oder an gemeinsame sorbische/wendische Kirchentage
- der jetzt zuständige Pfarrer für sorbische/wendische Angelegenheiten sollte nicht eine 25% Anstellung, sondern eine Vollzeitstelle innehaben in Form eines überregionalen sorbischen/wendischen Seelsorgers
- deutsche Gemeinden sollten anspruchsvoll über das sorbische/wendische kirchliche Leben informiert werden
- auch im Religionsunterricht oder LER sollte über die sorbische/wendische Gemeindearbeit berichtet werden
- sorbische/wendische Gottesdienste könnten mindestens einmal im Monat stattfinden und sorbische Seelsorge und Bibelarbeit in sorbischer/wendischer Sprache wäre wertvoll
- und was mir vor allem persönlich am Herzen liegt, ist die sprachliche Vorbildwirkung der wendischen Geistlichen. Menschen orientieren sich traditionell an ihrem Pfarrer und wie viel mehr Motivation zum Erhalt der wendischen Sprachen könnte von unseren Pfarrern ausgehen.

Copyrighted material

Möge über all der künftigen kirchlichen Arbeit der wendischen und deutschen Christen Gottes reicher Segen ruhen. In diesem Sinne möchte ich ans Ende des Artikels einen Ausspruch sorbischer/wendischer Geistlicher und Patrioten setzen, der gestern als heute aktuell ist und unter dessen Leitsatz die gesamte sorbische/wendische kirchliche und kulturelle Arbeit einzuordnen ist: „Bogu k cesći a Serbam k wužytkoju – Gott zu Ehren und dem sorbischen/wendischen Volk zum Nutzen!"

Literatur

Haberland, Max, 1908, *Altes und Neues über die Klosterkirche zu Cottbus*, Cottbus.

Lehmann, Rudolf, 1933, „Ein tabellarischer Bericht von 1812 über den Gebrauch des Wendischen in Kirche und Schule im Cottbuser Kreise", *Niederlausitzer Mitteilungen*, Bd. 21, Guben.

Lehmann, Rudolf, 1930/31, „Die Niederlausitzer Wenden und die Kirche vom 17. bis zum 19. Jahrhundert", *Niederlausitzer Mitteilungen*, Bd. 20, Guben.

Muka, Arnošt, 1884, „Delnjołužiske Serbowstwo w lěće 1880", *ČMS* XXXVII-I, Budyšin.

Norberg, Madlena, 1996, Sprachwechselprozeß in der Niederlausitz, *Studia Slavica Upsaliensia 37*, Uppsala.

Nowy biografiski słownik, 1984, Budyšyn.

„Stawizny serbskich cyrkwinskich dnjow" red. *Pomhaj Bóh* von 1950-1996 (Sonderausgabe), S. 24.

SKA-1: "Wućahi z aktow Braniborskeho konsistorstwa nast. „Serbske hibanje", 1816-936, SKA, MBZ XIII, 17.C.

SKA-2: „Cyrkej a serbšćina w Delnjej Łužicy. Z aktow Braniborskeho konsistorstwa l. 1777.1944." SKA, MZB XIII, 17.A.

SKA –3: „Fragen des sorbischen Kirchenwesens vor der Brandenburgischen Provinzialsynode 1881, 1884, 1899, SKA, MZB XIII.17.D.

norberg-witaj@sorben.com

Copyrighted material

Werner Měškank-Meschkank

VOM VERHÄLTNIS DER KIRCHE IM OSTEN DES HEUTIGEN DEUTSCHLANDS ZU IHREN WENDISCHEN MITGLIEDERN UND DEN NIEDERSORBISCH-WENDISCHEN GOTTESDIENSTEN DER NEUEREN ZEIT

Die Christianisierung der Wenden

Die meisten Slawenvölker wurden friedlich christlich missioniert. Die Wenden im Gebiet zwischen Ostsee und Mittelgebirge erlebten aber die Christianisierung nach ihrer militärischen Unterwerfung infolge grausam und blutig geführter Wendenkreuzzüge seit Karl dem Großen, die bis ins 12. Jahrhundert andauerten, als Akt der Gewalt. Dies ging mit der weitestgehenden Liquidierung der vorchristlichen wendischen Glaubenswelt und ihrer Kultstätten einher. Trotz grundlegender christlicher Gebote – „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen …“ und „Du sollst nicht töten.“ und „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.“ und „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.“[1] – drangen Vertreter des Christentums unter dem Vorwand zu missionieren und zu bekehren, immer wieder mit Krieg, Mord, Raub und Feindschaft ins Wendenland ein.

Einer der hohen kirchlichen Befürworter und fanatischen Wendenkreuzzugstreiber war der Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux (um 1090 – 1153). Er soll ein brillanter Redner und Prediger gewesen sein und wurde 1174 heiliggesprochen. Im Internet-Lexikon wikipedia heißt es über sein Wirken u.a.: In seiner „Lobrede auf die Tempelritter“ (Ad milites Templi – De laude novae militiae) verdammt er das weltliche Rittertum als verderblich und plädiert für Mönche als Krieger und die Verbindung von Mönchtum mit dem Rittertum (Tempelritter). Nur Krieger im Namen des Christentums seien ehrenwerte Krieger, so Bernhard. Erschreckend für den heutigen Leser ist der Hass gegenüber Andersgläubigen, der aus Bernhards Zeilen spricht. Er stellt die Nicht-Christen auf eine niedere Entwicklungsstufe, spricht ihnen gar das Menschsein ab und fordert deren sofortige Vernichtung. Den „heiligen Kriegern“ des Christentums verspricht Bernhard das Paradies und befreit sie von vornherein von jeglicher Schuld; schließlich töten sie nach Bernhards Logik ja

[1] Mose 2, 20; „Die Zehn Gebote“, in: *Die Lutherbibel,* Sonderausgabe, Stuttgart, 1991, S. 80 f.

Copyrighted material

keine Menschen. - Nach seiner Meinung war den Juden vorbestimmt, erst kurz vor dem Jüngsten Gericht zum Christentum überzutreten. Anders seine Einstellung zu Heiden und Anhängern des Islam. Ihre Bekehrung oder Ermordung war sein Anliegen. Besonders die Vernichtung der Wenden, die sich der Christianisierung widersetzten, wurde von Bernhard gutgeheißen.

„Im Tode des Heiden sucht der Christ seinen Ruhm, weil Christus verherrlicht wird, das Töten von Heiden ist nicht Menschenmord, sondern Tötung des Bösen", schreibt Bernhard zur Rechtfertigung.[2]

Was dies für die auf Jahrhunderte unterworfenen und entrechteten slawischen Ureinwohner großer Gebiete des heutigen Deutschlands damals bedeutete, können wir nur versuchen zu erahnen. Im Bewusstsein schienen sich aber die Untaten – auch Namen der Anstifter – tief verankert zu haben. So riet man um 1150 in Merseburg einem blinden wendischen Bettler, die Reliquien des damals heilig gesprochenen Kaisers Heinrich II. (973 od. 978-1024) zu berühren, um dadurch geheilt zu werden. Der Greis lehnte dies ab und sagte, Heinrich II. sei ein Deutscher gewesen und habe Menschen seines Stammes nie eine Wohltat erwiesen. Aus der Sicht der Sieger versäumte man in dem Bericht natürlich nicht zu betonen, dass der Mann dem dummen geistig verschrobenen Volke der Slawen angehört habe.[3]

Die Nachrichten über diese Zeit sind leider spärlich und zudem von wenig Zuneigung für die Slawen, ja oftmals von großem Hass geprägt und für die Wenden demütigend.

„Von den abendländischen Geschichtsschreibern werden sie auf der hässlichsten Seite geschildert; ihnen sind sie untreu, unbeständig, lasterhaft, dumm, ungelehrig, verwegen, diebisch, unbarmherzig und so fort. Aber wer sieht nicht, dass hier der Religionshass redet? Waren sie untreu, waren sie unbeständig, so waren sie es gegen Christen, die sie um ihrer Religion willen oder vielleicht nur, um ihre Länder in Besitz zu nehmen, auf die schrecklichste Art behandelten. Man gab ihnen die schimpflichsten Namen. Dass man sie Hunde nannte, ist bekannt ... Die Serben in der Lausitz hält man für tückisch und boshaft gegen die Deutschen. Oft werden sie wendische Kuhdiebe genannt. Allein auch ihre Tücke, die ich lieber Misstrauen nennen wollte, entschuldige ich. Gegen Personen, die ihre Sprache verstehen, sind sie nicht zurückhaltend. Sie wissen zu gut, dass sie die Herren des Landes waren, das jetzt ihre Feinde, die Deutschen besitzen; die gegen sie verübten Grausamkeiten schweben ihnen

---

2 Schwinge, Rainer C., „Tod oder Taufe. Der Wendenkreuzzug von 1147" in: *DAMALS*, Das aktuelle Magazin für Geschichte und Kultur, 32. Jg., Nr. 7/2000, S. 60.

3 *Geschichte der Sorben*, Band 1, Bautzen, 1977, S. 144.

Copyrighted material

noch im frischen Gedächtnis ...",[4] schrieb der deutsche Jurist, Rittergutsbesitzer und humanistische Gelehrte Karl Gottlob von Anton (1751-1818) im Jahre 1783 in Leipzig.

Nicht minder hart geht der evangelische Theologe, Philosoph und Dichter, Johann Gottfried Herder (1744-1803) im Jahre 1784 in Weimar mit seinen deutschen Landsleuten ins Gericht: „Schon unter Karl dem Großen gingen jene Unterdrückungskriege an, die offenbar Handelsvorteile zur Ursache hatten, ob sie gleich die christliche Religion zum Vorwande gebrauchten, denn den heldenmäßigen Franken musste es freilich bequem sein, eine fleißige, den Landbau und Handel treibende Nation als Knechte zu behandeln, statt selbst diese Künste zu lernen und zu treiben. Was die Franken angefangen hatten, vollführten die Sachsen; in ganzen Provinzen wurden die Slawen ausgerottet oder zu Leibeigenen gemacht und ihre Ländereien unter Bischöfe und Edelleute verteilet ... ihre Reste in Deutschland sind dem ähnlich, was die Spanier aus den Peruanern machten."[5]

Unsere schriftlichen Informationsquellen über Leben und Glauben der Wenden unserer Region sind überwiegend nichtslawischen Ursprungs. Es sind zumeist Aussagen von Vertretern der deutschen Kirche, die dem Heidnischen mit besonders wenig Verständnis gegenüberstanden. „Sorben, Sorben! welch Volk wehrte sich länger gegen Übermacht, länger gegen Aufdringung eines schändlichen Jochs, zeigte den fanatischen Bekehrern und Aposteln mit dem Schwert in der Faust einen härteren Nacken, so dass mans für infam erklären musste, weils die christliche Religion nicht annehmen wollte? ... Aus feindlichen Geschichtsschreibern können wir die Slawen nicht beurteilen, wir müssen auch slawische hören."[6] Dies meinte der Ökonom, Schriftsteller und Vertreter der deutschen Aufklärung, Johann Christian Schmohl (1756-1783), im Jahre 1781 in Halle.

Es soll hier nun kein Raum geschaffen werden für Kränkungen deutscher und christlichen Werten verbundener Landsleute. Denn die Sorben/Wenden fühlen sich durch Jahrhunderte gemeinsamer Geschichte mit ihnen verbunden, und sie haben Böses nicht mit Bösem vergolten. Es sei also besonders auf das Jahrhunderte lange friedliche nachbarliche Zusammenleben des wendischen Volkes mit dem deutschen verwiesen, was freilich zuvörderst den Wenden anzurechnen ist.

„Wer in Sorge um den Frieden in unseren Tagen ein historisches Beispiel für Gewaltverzicht sucht, den kann man auf die Wenden in ihrer tausendjährigen Geschichte des Zusammenlebens mit den Deutschen hinweisen. Auf

---

4 Zwahr, Hartmut, *Meine Landsleute. Die Sorben und die Lausitz im Zeugnis deutscher Zeitgenossen*, Bautzen, 1984, S. 92.

5 ebd. S. 70.

6 ebd. S. 84.

Copyrighted material

Unterdrückung haben sie nicht mit Gegengewalt reagiert: Terroristen sind die Wenden nie geworden; und sie haben die Deutschen nie als ihre Feinde angesehen. So haben sie ihren Beitrag zu friedlichem Miteinander geleistet. Das ist viel."[7] Das stellte der Generalsuperintendent i. R. Reinhardt Richter (1928-2004), langjähriger Vorsitzender der am 26. September 1988 in Cottbus gegründeten kirchlichen Arbeitsgruppe „Wendischer Gottesdienst", angesichts der für die autochthonen Slawen Deutschlands so tragisch verlaufenen deutsch-wendischen Geschichte beeindruckt fest.

Historische Tatsachen dürfen ausgesprochen werden. Es werden hier im Übrigen vornehmlich Zitate deutscher Chronisten und Christen angeführt. Wo die Lausitz betreffende historische Belege selten sind, wird auf analoge Geschehnisse in benachbarten wendischen, heute eingedeutschten Regionen verwiesen.

Als der o.g. französische Abt Bernhard von Clairvaux im Jahre 1147 zu einem Orientkreuzzug aufrief, erhielt er einen ablehnenden Bescheid sächsischer Fürsten, da sie mit den Wenden im Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Nordbrandenburg noch selbst „Völker zu Nachbarn haben, die noch dem schändlichen Götzendienst huldigten ... sie nahmen zwar ebenfalls das Kreuz, aber um gegen jene Völker Krieg zu führen."[8]

Die Auffassung, man könne auch so sein Kreuzzugsgelübde erfüllen, trug blutige Früchte. In eine Magdeburger Chronik wurde um 1147 eingetragen, die Wenden seien "... entweder dem Christentum zu unterwerfen, oder mit Gottes Hilfe vollständig zu vernichten."[9] Indes gab der deutsche Landpfarrer Helmold von Bosau (um 1120 - nach 1177) angesichts der Wendenkreuzzüge Heinrichs des Löwen (1129-1195) in seiner um 1170 entstandenen „Chronica Slavorum" (Slawenchronik) zu Papier, auf den Feldzügen gegen die heidnischen Wenden „war keine Rede von Christentum, sondern nur vom Gelde."[10]

Helmolds Aufzeichnungen verweisen auch noch auf ein anderes Problem. Selbst dann und dort, da sich die Wenden dem fremden Glauben gebeugt hatten, wurden sie doch weiterhin als nicht ebenbürtig behandelt. Chronist Helmold, der seit 1156 die christliche Gemeinde im ostholsteinischen Dorf Bosau am Plöner See seelsorgerisch betreute, hielt folgende Szene im damals noch wendischen Lübeck fest: „Am folgenden Sonntage kam die ganze Landgemeinde auf dem Markt von Lübeck zusammen; der Bischof erschien und hielt eine mahnende Rede an das Volk, die Götzen zu lassen und den einen Gott zu verehren, der im

---

7 Richter, Reinhard, „Wenden wurden nie Terroristen", *Nowy Casnik*, 17 (27.04.2002) S. 3.

8 Herrmann, Joachim (et al.), *Die Slawen in Deutschland*, Berlin, 1985, S. 388.

9 ebd.

10 ebd.

Copyrighted material

Himmel ist, die Taufe zu empfangen und den schlimmen Taten, dem Raub und dem Mord an Christen zu entsagen. Als er zu Ende gesprochen hatte, sagte Pribislaw, aufgefordert von den Übrigen: ´Deine Worte ehrwürdiger Bischof, sind Worte Gottes und dienen unserem Heil. Wie aber sollen wir, in solchen Übeln befangen, diesen Weg antreten? Damit du unsere traurige Lage begreifen kannst, höre meine Worte geduldig an; das Volk, das du vor dir siehst, ist dein Volk, und wir legen dir zu Recht unsere Not vor. Bei dir wird es dann stehen, mit uns Mitleid zu haben. Unsere (deutschen) Landesherren gehen nämlich mit solcher Strenge gegen uns vor, dass uns vor Steuern und härtester Knechtschaft der Tod besser als das Leben erscheint. Sieh, in diesem Jahr haben wir Bewohner dieses kleinen Winkels dem Herzog volle 1000 Mark gezahlt, ferner dem Grafen hundert gleicher Münze, und noch immer kommen wir nicht davon, sondern werden täglich gepresst und bedrängt bis aufs Äußerste. Wie sollen wir uns denn diesem neuen Glauben öffnen, dass wir Kirchen bauen und die Taufe empfangen, wenn uns täglich Vertreibung droht? Hätten wir noch einen Ort, zu dem wir flüchten könnten. Doch gehen wir über die Trave, so herrscht dort gleiches Elend und kommen wir an die Peene, so steht es da ebenso. ... Wenn es dem Herrn Herzoge und dir richtig scheint, dass wir eines Glaubens mit dem Grafen sind, so sollte man uns auch die Rechte der Sachsen an Gütern und Einkünften geben; dann werden wir gern Christen sein, Kirchen bauen und unseren Zehnt zahlen."[11]

Auch der deutsche Historiker und Archiv-Sekretär Wilhelm Gottlieb Beyer beurteilte 1848 die Christianisierung der wendischen Länder östlich der Elbe und Saale eindeutig kritisch: „Seit Karls des Großen Zeit waren die Apostel der Religion und der Liebe unseren Slawen nur als Vorposten der feindlichen Heere erschienen, und für sie war das Christentum in der Tat gleichbedeutend mit Sklaverei."[12]

So muss es nicht verwundern, dass viele Slawen nach vollzogenen Massentaufen sich zunächst wieder zu ihrem alten heidnischen Kult zurücksehnten. Noch Jahrzehnte nach der Okkupation des Wendenlandes zwischen Elbe und Oder gab es Widerstand gegen den aufgezwungenen christlichen Glauben. 1176 klagte der Bischof von Kammin über den Götzendienst im Land. Der dänische Priester und Chronist Saxo Grammaticus (1150-1216) hielt über die Religion der Wenden fest: „Ihre Fürsten bekennen zumeist den christlichen Glauben, aber das Volk will nichts von der Teilnahme an den heiligen Dingen wissen."[13]

---

[11] Herrmann, Joachim (et al.), *Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur*, Leipzig, Jena, Berlin, 1986, S. 286.

[12] Herrmann, Joachim (et al.), *Die Slawen in Deutschland*, Berlin, 1985, S. 323.

[13] ebd., S. 404.

Copyrighted material

Christen und dennoch keine Gleichheit

In der späteren deutschen Geschichtsschreibung wurden aus der Sicht der Sieger allerdings Gewalt und kriminelle Energien deutscher weltlicher und kirchlicher Machthaber gegenüber den Wenden in ein recht mildes Licht getaucht. Rückblickend wurde für das 12. Jahrhundert, als sich z.B. im Jahre 1144 Mönche aus dem Marienkloster in Magdeburg in Jerichow niederließen, befriedigend festgestellt: „Von Jerichow aus begannen die frommen Brüder das Werk der Mission. Das Land zwischen Elbe und Havel war damals noch fast vollständig von heidnischen Wenden bewohnt. Anselm von Havelberg hatte daher bei der Begründung von Jerichow die Erwartung ausgesprochen, dass 'die Brüder von der Regel Norberts jenes böse und verkehrte Geschlecht bessern werden'. Diese Erwartung wurde nicht getäuscht. Das ersieht man an den Kirchenbauten, die in der heidnischen Umgebung Jerichows in der Folge errichtet wurden ..." Und, in solcherart arrogant geschichtsklitternden Darstellungen als Fortschritt dargestellt, man lenkte „einen Strom deutscher Bauern, Bürger, Mönche und Adeliger, die daheim entbehrlich waren, in die Slawenländer. Diese Siedler ließen sich in dem unwirtlichen und schwach bevölkerten Lande dauernd nieder. Sie brachten dem Land den Segen einer höheren Kultur, sowohl einer höheren materiellen wie auch einer höheren geistigen."[14]

Zum Verlust von Unabhängigkeit, Freiheit und Recht trat noch die Verhöhnung. Im Beitrag „Die Germanisierung der Mark Brandenburg" verlautbart der Berliner Historiker Friedrich Wienecke im Jahre 1900 u.a. die damals übliche Sicht: „Die ruhmreichen Fürsten aus dem askanischen Hause haben unsere Mark Brandenburg dem Slaventum und Heidentum entrissen und aus ihr einen germanischen und christlichen Staat geschaffen. Gelöst haben sie diese Aufgabe mehr auf friedlichem als auf kriegerischem Wege, und das erhöht den Wert ihrer Thaten. Irrig ist die Auffassung, also ob sie die Wenden aus dem Lande getrieben oder gar getötet hätten, um deutschen Ansiedlern Platz zu machen ... Diese barbarische Kriegsführung lag nicht im Sinne der milden Markgrafen; sie waren bemüht, den friedlichen Erwerb der unterworfenen Wenden nicht zu stören, sondern sie zu fleißigen und brauchbaren Unterthanen zu erziehen. Nicht aus dem Lande, wohl aber von dem besseren Grund und Boden sind sie vertrieben worden; denn die Wenden waren, wie uns Geschichtsschreiber der damaligen Zeit berichten, träge, faul und untüchtig, den schweren Acker zu bearbeiten, Moor- und Sumpfboden zu kultivieren."[15] (Das

---

[14] Bär, Adolf, „Das Zeitalter der Hohenstaufen und der Kaiser aus verschiedenen Häusern. 1125-1356", *Methodisches Handbuch der Deutschen Geschichte. Teil IV.*, Berlin, 1914, S. 232 u. S. 237.

[15] *Die Provinz Brandenburg in Wort und Bild*, Berlin, 1900, S. 20 f.

Copyrighted material

die wendischen Ureinwohner Brandenburgs diskriminierende Buch wurde übrigens 1999 von der Weltbild Verlag GmbH Augsburg unverändert neu aufgelegt.)

Es hat indes wiederholt auch deutsche Christen, zumeist humanistisch gesinnte Geistliche, gegeben, die aufrichtig und förderlich die wendische Kultur und ihre Sprachen begleiteten. Sie seien hier unbedingt mit genannt, denn sie belegen, dass nicht die Institution Kirche, sondern einzelne ihrer Mitglieder Taten vollbrachten, denen wir heute das sprachliche und kulturelle Überleben des sorbischen/wendischen Volkes in der Lausitz mit zu verdanken haben. Da mag man beim Bischof Benno v. Meißen (1066-1106) beginnen, der als einer der wenigen deutschen Kirchenoberen seiner Zeit ein verständnisvolles Verhältnis zu den Sorben pflegte, sich mit ihnen um 1076 z.B. um „verbesserte Sangesweisen und neue Kirchengesänge"[16] bemühte. Er wird deshalb noch heute als Apostel der Sorben verehrt und besungen, sein Name ist bei den katholischen Sorben als Vorname beliebt.

Der deutsche evangelische Pfarrer Johann Ludwig Will (gest. 1771), Sohn eines deutschen Gerichtsassessors aus Küstrin, wurde 1736 Pastor in Briesen, wo er das Wendische schätzen lernte und zum aktiven Förderer niedersorbischen Schrifttums wurde. Er gab 1760 in Cottbus ein „Wohl eingerichtetes wendisches Gesangbuch" heraus. Dieses enthielt mit 442 Chorälen bereits mehr als doppelt so viele Lieder wie das diesem vorangegangene wendische Kirchenliederbuch, das 1749 in Cottbus unter dem Titel „Kleine Sammlung geistreicher Lieder" von Will initiiert wurde und 211 Lieder beinhaltete. Auf diesen beiden Büchern bauten nahezu alle Auflagen neuer bzw. überarbeiteter niedersorbischer Kirchengesangbücher bis heute weiter auf. Die bislang letzte Ausgabe eines niedersorbisch-wendischen Gesangbuches erschien 1915 und war bereits die 14. bzw. gar 15. Auflage der „Duchowne kjarliže" (geistliche Choräle), für die Will sozusagen den Grundstein gelegt hatte! Diese Drucke erfolgten damals in für sorbische/wendische Verhältnisse ansehnlichen Auflagen. Hendrich Jordan (1841-1910) gibt die Auflagenhöhe mehrerer Ausgaben an, so z.B. 1882: 2000; 1884: 2000; 1897: 1500.[17]

In Lübben gedruckt wurde 1769 ein Lübbenauer sorbisches Gesangbuch „Lubnowski Szarski Sambuch", das von dem deutschen Pfarrer Johann Gottlieb Hauptmann (1703-1768) herausgegeben wurde und bis 1863 im Gebrauch blieb. Hauptmann selbst war den Wenden überaus zugetan und verfasste bereits 1761 eine „Nieder-Lausitzische Wendische Grammatica", in deren Vorwort er angesichts vielfältiger antisorbischer Maßnahmen u.a. schreibt: „Niemand

[16] Raupp, Jan, *Sorbische Musik*, Bautzen, 2. Aufl., 1978, S. 40.

[17] Jordan, Hendrich, „Pismowstwo delnjołužiskich Serbow. Wot lěta 1881-1900", *Časopis Maćicy Serbskeje*, LV (1902), Bautzen, S. 14 f.

Copyrighted material

verrathe so mercklich seinen unzeitigen Haß gegen diese unschuldige Sprache, denn er möchte auch zugleich seine Unwissenheit in derselben verrathen, nach dem bekannten Sprichworte: Ars & lingua, non habet osorem nisi ignorantem, das heißt: niemand hasset und verachtet die Wendische Sprache, als der sie nicht verstehet." Und er prognostiziert mit den Worten „... ja ich wette, daß die Wendische Sprache dich und mich überleben werde ..." die Absurdität der Bemühungen, die wendische Sprache zu vernichten. Er unterstreicht aber auch die Verantwortung von Entscheidungsträgern gegenüber den wendischsprachigen Christen: „Wer höret nicht gerne Gottes Wort in seiner Mutter=Sprache? ey so verdencke es niemand den Wenden, wenn auch sie das Wort des Lebens gerne in der Sprache hören, darinnen sie gebohren sind. Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? wie sollen sie aber predigen, wenn sie die Sprache nicht gelernet haben? wie sollen sie aber lernen, wenn niemand sie lehret?"[18]

Hauptmanns Haltung war sehr begründet, gab es doch ungezählte antisorbische Maßnahmen, so auch im Jahre 1667 ein Churfürstlich Brandenburgisches Rescript des Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm I. (1620-1688), in welchem er befahl, „wendische Manuscripta, so annoch vorhanden, ... bey denen Kirchen und Schulen zu confisciren und darnach gäntzlich zu liquidiren."[19]

Der sorbische Historiker Dr. Alfred Mietzschke (Frido Mětšk, 1916-1990) trug nach dem Zweiten Weltkrieg alte behördliche Einzeldokumente zusammen, die er 1969 unter dem Titel „Verordnungen und Denkschriften gegen die sorbische Sprache und Kultur während des Spätfeudalismus. Eine Quellensammlung." veröffentlichte.[20] Von insgesamt 43 solcher antisorbischer Verordnungen, die – ohne damit einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben – im Zeitraum zwischen 1591 und 1818 ergingen, waren sieben der Oberlausitz zuzugliedern, während sich 36 gegen die Wenden in der Niederlausitz richteten! Mietzschke nennt es „das augenfälligste Charakteristikum" seiner Übersicht, dass sich die Mehrzahl der Schriften auf den niedersorbischen Sprachraum konzentriert. So wird der große gesellschaftliche Druck deutlich dokumentiert, dem die Wenden in Brandenburg/Preußen ausgesetzt waren, und zwar in jeder Hinsicht:

Im Jahre 1591 zog der aus Tzschetzschnow bei Frankfurt/Oder stammende fahrende Student Michael Francus zu Fuß von Berlin durch die südlich liegende

---

[18] Hauptmann, Johann, Gottlieb, *Niederlausitzsche Wendische Grammatica*, Lübbenau, 1761.

[19] Schuster-Šewc, Heinz, *Sorbische Sprachdenkmäler, 16.-18. Jahrhundert*, Bautzen, 1967, S. 13.

[20] *Schriftenreihe für Lehrer und Erzieher im zweisprachigen Gebiet*, 1/69, Bautzen, 1969.

Copyrighted material

wendische Gegend. Über die deutschen Ritter in den wendischen Dörfern des „Kurmärkisch-wendischen Distrikts", d.h. der Herrschaften Beeskow, Storkow, Teupitz, Zossen und Bärwalde, schrieb Francus in sein Tagebuch, dass „die ihre windischen Leutlein als Stücker Vieh ansehen und gar sehre hassen ..."[21]

Ein Vergleich zum Lüneburger Wendland

Dies betraf durchaus nicht allein die Lausitzer Wenden. In der heute Hannoversches Wendland genannten Region um Lüchow-Dannenberg war eine weitere slawischsprachige, wendische Sprachinsel verblieben, die bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts existierte. Auch sie geriet ins Visier germanisierender weltlicher und kirchlicher Obrigkeit. Die Unterdrückung der Wenden im Drawehn ist mit den Zuständen in der Lausitz durchaus vergleichbar. Für das Jahr 1669 gibt es ein interessantes Zeugnis zur wendländischen sprachlichen Situation in einem Protokoll der Kirchenvisitation, in dem es beispielsweise für das wendische Rundlingsdorf Satemin heißt: „Die alten Leute, weil sie wendisch, verstehen nicht die deutsche Sprache, will geschweigen den Catechismum."[22] In einem weiteren Dokument aus dieser Zeit, das Wendendorf Breese betreffend steht zu lesen: „Pastor berichtet, dass die Leute daherumb wendisch wehren, und die deutsche Sprache nicht recht verstunden, wenn er den wendischen Catechismum hette und verstunde, wolte er es besser vormachen."[23]

In der 2. Hälfte des 17. Jahrhundert ist ein aus wendischer Sicht tragisches Interesse deutscher kirchlicher und staatlicher Instanzen für die Gegebenheiten im Wendland zu verzeichnen. 1671 wurden in den Ämtern Dannenberg, Lüchow, Hitzacker, Wustrow und Scharnebeck im Auftrage des Herzogs Georg Wilhelm von Celle (1624-1705) durch den Obersuperintendenten Joachim Hildebrand Kirchenvisitationen vorgenommen. In dem herzoglichen Schreiben heißt es, die wendische Bevölkerung deutlich diskriminierend: „Von der in Wustrow, Lüchow, und anderer der Orten gesessenen Wenden unvernünftigen gewohnheiten und gottlosen Leben, insbesonderheit in anstellung gewisser sauffmahl, seyn mehrmalig an Unsere Regierung Klagen gebracht worden .... So werdet ihr die Pastorens anweisen, dass sie die Unterthanen zu abstellung solcher Gottlosen mißbräuche fleißig ermahnen."[24] Obersuperintendent Joachim

---

[21] Frencel, Abraham, *Collectanea Lunatica*, Christian-Weise-Bibliothek Zittau, Manuskr. A 31, S. 414.

[22] Olesch, Reinhold, „Zum Dravänopolabischen im Hannoverschen Wendland" in: *Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht*, Roderich Schmidt (Hrsg.), Lüneburg, 1992, S. 98.

[23] ebd.

[24] ebd.

Copyrighted material

Hildebrand informiert generell diffamierend „Von der Wenden Leben ins gemein“ und schreibt: „Wie liederlich sie in den Tag hineinleben. Ihre größte Weltlüst ist freßen und sauffen. Mit freßen und sauffen werden sie gebohren, in freßen und sauffen werden sie erzogen, freßen und sauffen ist ihr alles all, biß sie mit freßen und sauffen in der schwartzen erde verscharret werden. Endlich ist freßen und sauffen ihr erstes, ihr letztes ihr aller bestes …“[25]

Die beabsichtigte Zurückdrängung der wendischen Sprache im Wendland und ihr schließliches Verbot durch den Dannenberger Oberhauptmann Georg Wilhelm Schenk von Winterstedt (1635-1695) hatte bei den Wendländern in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen extremen Identitätsverlust zur Folge. Sie schämten sich lange, Wenden zu sein. Innerhalb einer Generation nach Verunglimpfung und Sprachverbot wurde die Substanz des Wendischen so nachhaltig geschädigt, dass der Wustrower Amtsmann Georg Friedrich Mithoff (1638-1691), mit dessen Namen der Wendenerlass gegen diese unschuldige regionale Sprache ebenfalls verbunden war, bereits im Jahre 1691 große Mühe hatte, jemanden zu finden, um für den sprachwissenschaftlich interessierten deutschen Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) das wendische Vaterunser aufzuzeichnen. Mithoff teilte u.a. mit: „... so hat man meines wißens keine Bücher in der wendischen Sprache, auch sonst keine alte schrifftliche nachrichtungen, wie dann diese sprache nunmehro sehr abzunehmen beginnet, dahero auch, wie fleißig mich gleich bemühet, vor Erst niemandt antreffen können, welcher uff die 7te Frage, wie nemlich ihr Vater unser Laute, zu dienen undt das Vater unser in den wendischen Sprache außzusprechen gewußt. Endlich aber ist es mir Communiciret.“[26]

Die Ausmerzung der wendischen Sprache gelang offenbar deshalb so gründlich, weil die junge Generation gegen ihre eigene slawische Identität voreingenommen werden konnte und der wendischen Sprache ihrer Vorfahren eine große Abneigung entgegenbrachte. Im Jahre 1711 hielt der Wustrower Pfarrer Christian Hennig von Jessen (1649-1719) fest: „Jeziger Zeit reden hier herum nur noch einige von den Alten Wendisch, und dürffen es Kaum vor ihren Kindern und andern jungen Leüten thun, weil sie damit ausgelachet werden: Gestalt diese, die Jungen, einen solchen Eckel für ihre Mutter-Sprache haben, daß sie sie nicht einmal mehr hören, geschweige denn lernen mögen. Dahero unfehlbar zu vermuthen, daß innerhalb 20. zum Höchsten 30. Jahren, wenn die Alten vorbey, die Sprache auch wird vergangen seyn, und mann so dann kein

---

[25] ebd.

[26] „Schreiben des Lüchower Amtmanns Georg Friedrich Mithoff an den Hofrat Chilian Schrader in Celle vom 17. (27.) Mai 1691“, in: Olesch, Reinhold, *Fontes linguae dravaeno-polabicae minores et Chronica Venedica J. P. Schultzii*, Köln-Graz, 1967, S. 52.

Copyrighted material

Wend mehr in seiner Sprache alhier wird zu hören kriegen, wenn mann gleich viel Geld drum geben wolte."[27]

Kirchenpolitik in der Zeit der Aufklärung

Die Möglichkeit für die Wenden, wenigstens im Gebet und im muttersprachlichen kirchlichen Gesang Trost zu finden, wurde ständig eingeschränkt. So verlautet aus einem Verhandlungsbericht 1707 aus dem niederlausitzischen Ort Göhren bei Crossen aufgrund eines Protestes wegen der Einsetzung von der wendischen Sprache unkundigen deutschen Predigern im sorbischen Gebiet: „Durch königliche Reskripte ist beholfen, daß die wendische Sprache, so viel wie möglich, sollte ausgerottet werden. An vielen Orten in dem Crossenschen sind die wendischen Predigten auch abgeschafft."[28]

1668 erarbeitete das Oberkonsistorium zu Lübben im Auftrage des Niederlausitzer Landesherrn Herzog Christian I. (1615-1691) eine „Ohnvorgreifliche Monita, wie in hiesigem Markgrafentum die gäntzliche Abschaffung der wendischen Sprache am ehesten könne befördert werden."[29]

Man berief sich darauf, dass im „Kurmärkisch-Wendischen Distrikt, so an diesen grenzt, mit der Abschaffung der wendischen Prediger nun ein Anfang geschehen" sei, und forderte des weiteren: „Woferne aber von einer Neumärkischen Regierung und Consistorio zu Küstrin etwas gegen die Wenden in Ansehung der Sprache im Cottbusischen Kreis sollte geschehen, welches wegen ihrer boshaften Widersetzlichkeit gegen eine von Gott gesetzte Obrigkeit billigerweise zu hoffen, möge man auch in allen Dorfschaften Calauischen und Sprembergischen Kreises die Begünstigung der wendischen Sprache ohngesäumt ein Ende setzen."[30] In dem selben Dokument ordnete das Oberkonsistorium die Abschaffung der sorbischen Pfarrbibliotheken in der Niederlausitz an und befahl: „Zum Andern soll der Wendische Kirchen Gesang gäntzlich eingestellet werden. Dahero mögen die Herren Patroni Manuscripta mit allen Wendischen Gesängen et cetera, so etwann in denen Kirchen vorhanden, auch etwann in solcher Sprache gedruckte Bücher wie dito M. Molleri Strupicensis Gesangbuch und Kleiner Cathechismus Wendisch vertiret

---

27 von Jessen, Christian, Hennig, *Vocabularium Venedicum*, (Nachdruck), besorgt von R. Olesch, Köln-Graz, 1959, S. 33.

28 zit. nach Detlef Kobjela, Werner Meschkank, „Vom Regenzauberlied bis zur wendischen Pop-Ballade", *Potsdamer Beiträge zur Sorabistik*, 3, Universität Potsdam/Institut für Slavistik, 2000, S. 32.

29 Měťšk, Frido, *Verordnungen und Denkschriften gegen die sorbische Sprache und Kultur während der Zeit des Spätfeudalismus*, Bautzen, 1969, S. 15.

30 ebd., S. 17.

Copyrighted material

alß abgöttisch und zur treuen Erfüllung der Unterthanen Pflichten nicht beytragend abschaffen laßen."

Inwieweit die Anordnung befolgt und in welcher Anzahl wendische Schriften vernichtet wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. Es ist aber sicher davon auszugehen, dass eine solche Anordnung nicht wegen einiger weniger wendischer Bücher und Skripte initiiert wurde. Auch Mětšk konstatierte zu den Auswirkungen der neuen Sorbenpolitik gründliche Befolgung der Anordnungen: „Wie sich feststellen läßt, waren in der Tat die neuen Inspektoren zu Beeskow und zu Storkow gewissenhaft um die Erfüllung des kurfürstlichen Anliegens bemüht. Sie vollzogen nicht nur die Beschlagnahme der verfemten sorbischen Drucke, sondern erfüllten ebenso gewissenhaft den Befehl ihrer völligen Vernichtung. Ebenso ließen sie es nicht an Fahndungen nach handschriftlichem sorbischen Schriftgut fehlen. Falls die hinterlassenen zahlreichen Manuskripte des Tharaeus nicht schon im Verlaufe des großen Krieges ein Opfer der Zerstörung geworden sind, dann dürften sie der Inquisition brandenburgischer Kirchenbehörden verfallen sein. Ein anderes Zeugnis jener Beschlagnahmeaktion befindet sich noch heute im Stadtarchiv zu Beeskow. Es handelt sich um zwei zusammenhängende doppelseitig beschriebene Blätter aus einer handschriftlichen Choralsammlung. Vor dem Text befindet sich der amtliche Vermerk ´in Trebatsch confisciret´ und dabei eine Jahreszahl, die wahrscheinlich als ´a.o. 1674´ zu lesen ist."[31]

Parallel zu den antiwendischen Maßnahmen verringerten sich die niedersorbischen/wendischen Gottesdienste: Wendische Pfarrer und Lehrer wurden zunehmend in rein deutsche Gebiete versetzt, während in den wendischen Kirchspielen Deutsche bevorzugt eingesetzt wurden. Insgesamt gab es 1815 in der Niederlausitz 49 und in der Oberlausitz 25, zusammen noch 74 Kirchspiele mit sorbischem Gottesdienst. Daneben wurde in vielen Parochien, in denen die sorbische Sprache aus dem kirchlichen Bereich bereits verdrängt worden war, von der einheimischen Bevölkerung mehrheitlich weiter wendisch gesprochen, so z.B. in dem inzwischen durch die Braunkohle vernichteten Dorf Horno bei Guben.[32] Um 1843 gab es in der Niederlausitz noch 43 wendische Pfarrer und 40 wendische Gemeinden, in denen regelmäßig Gottesdienste in niedersorbischer Sprache gefeiert wurden. Um 1870 hatte sich die Zahl auf 26 Gemeinden verringert. Um 1880 existierten nur noch 14 Kirchgemeinden in der Niederlausitz, in denen wendische Gottesdienste gehalten wurden, obwohl es noch 42 Kirchgemeinden mit wendischer Bevölkerung gab. Zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde dann nur noch in 12 Gemeinden weiter wendisch gepredigt.

---

[31] Mětšk, Frido, *Der Kurmärkisch-wendische Distrikt. Ein Beitrag zur Geschichte der Territorien Bärwalde,* Beeskow, Storkow, Teupitz und Zossen mit besonderer Berücksichtigung des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bautzen, 1965, S. 138.

[32] Kunze, Peter, *Die preußische Sorbenpolitik* 1815-1847, Bautzen, 1978, S. 84.

Copyrighted material

Die Zahl der in der Niederlausitz wirkenden sorbischen Pfarrer sank von neun im Jahre 1912 auf drei im Jahre 1930. Mitte der zwanziger Jahre gab es in der gesamten Niederlausitz nur noch 25 Lehrer mit sorbischer Muttersprache. Nur wenige Lehrer und Pfarrer ließen sich nicht von den vielfältigen antisorbischen Maßnahmen einschüchtern. Wie zielstrebig in der Lausitz germanisiert wurde, ersieht man auch aus dem Umstand, dass im Jahre 1885/86 allein 17 sorbische Pfarrer und 87 sorbische Lehrer ihren Beruf in deutschen Gemeinden ausüben mussten.[33]

In der Gegenwart wird die Zweisprachigkeit als besonderer Bildungswert erkannt und gefördert. Doch damals gestaltete sich selbst die Herausgabe zweisprachiger wendischer Bücher bisweilen kompliziert. Dies belegt die ablehnende Einschätzung eines wendisch-deutschen Kirchengesangbuchs im Jahre 1821 durch das Evangelische Konsistorium in Brandenburg: „Nimmt man nämlich auf das unmittelbare Bedürfnis Rücksicht, so muß allerdings an eine neue Auflage gedacht werden. Erwägen wir aber, daß jeder neue Abdruck eines wendischen Gesangbuches die Wenden im Festhalten und Gebrauch ihrer Muttersprache wieder auf lange Zeit befestige ..., so scheint diese Forderung eines solchen Werkes wieder gar bedenklich."[34]

Drei Jahre zuvor, datiert mit dem 11. November 1818, hatte es eine Anweisung der „Königlich Preußischen Kirchen- und Schulenkommission" des Regierungsbezirks Frankfurt/Oder an alle Superintendenten der Niederlausitz gegeben, mit deren Hilfe man die endgültige Beseitigung des sorbisch-wendischen Sprachgebrauchs erreichen wollte. Wiederum wird der Gebrauch der wendischen Sprache im Schulunterricht und im Gottesdienst zur Hauptzielscheibe, und auch dem wendischen Gesang wird eine besondere Rolle beim weiteren Überleben des Wendischen zugebilligt. U.a. heißt es in dem Schriftstück: „Es darf ferner in keinem Ort mehr, etwa die Leichenrede ausgenommen, oder wenn es ausdrücklich dabei verlangt wird, bloß wendisch gepredigt werden. Vielmehr sind nach und nach immer größere Abschnitte der Kanzelvorträge und der Liturgie deutsch abzufassen und vorzutragen. Ein gleiches gilt von den deutschen Kirchengesängen, die allmählich, wo es nicht bereits geschieht, in den Schulen einzuüben und in den Kirchen einzuführen sind."[35]

---

[33] *Geschichte der Sorben*, Bd 2, Bautzen, 1973, S. 183. Muka, Arnošt, 1884, "Delnjołužiske Serbowstwo w leće 1880", ČMS XXXVII, Bautzen, 3-110. . Muka, Arnošt, 1884, "Statistika delnjołužiskich Serbow lěta 1880", ČMS XXXVII, Bautzen, 129-159.

[34] ebd., S. 65.

[35] Mětšk, Frido, *Verordnungen und Denkschriften gegen die sorbische Sprache und Kultur während der Zeit des Spätfeudalismus*, Bautzen, 1969, S. 33.

Copyrighted material

Es folgt eine nachdrückliche Drohung: "Bei Ihren künftigen Kirchen- und Schulvisitationen werden Sie beste Gelegenheit haben, zu bemerken, wie weit man diesen Anordnungen, welche Sie den Geistlichen und Schullehrern Ihres Sprengels einzuschärfen haben, nachgekommen sei, und darüber an uns berichten. Diejenigen Geistlichen und Schullehrer, welche auch hierin mit Weisheit und beharrlicher Beständigkeit zum besten streben, werden sich unserer Achtung und unseres Beifalls zu versichern haben, wogegen jede eigensinnige Beibehaltung der wendischen Sprache dem Verdachte nicht entgehen kann, daß nur die Geistesarmut einer Sprache sich gefallen kann, die keinen Ideenreichtum mehr gewährt und die nun dem Erlöschen nahe ist. Endlich haben Sie den wendischen Kandidaten, welche in die Kirche eingestellt sein wollen, bemerklich zu machen, daß die bloße Fertigkeit im Wendisch Predigen ohne wissenschaftliche Bildung sie nie berechtigen können, auf eine Anstellung Anspruch zu machen."[36]

Zwischen Förderung und Unterdrückung

Da im sorbischen Kerngebiet viele Wenden weiterhin einsprachig sorbisch waren und sich der Übergang zur sorbisch-deutschen Zweisprachigkeit bzw. bis zur erzwungenen vollständigen Eindeutschung trotz mannigfaltigster antisorbischer Maßnahmen vonseiten der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit außerordentlich schleppend gestaltete, war es unumgänglich, wendische Drucke weiter zuzulassen und den ungewollten sprachförderlichen Nebeneffekt in Kauf zu nehmen. Wiederholte Versuche der preußischen Behörden, der sorbischen Bevölkerung deutschen Gottesdienst und deutsche Kirchengesangbücher aufzuzwingen, wurden mit deutlichem Widerstand quittiert. Der Historiker und Archivar Rudolf Lehmann (1891-1984) führt in „Die Niederlausitzer Wenden und die Kirche vom 17. bis zum 19. Jahrhundert" einen Kirchenbericht vom 18.12.1803 an: „Das neue Gesangbuch hat bis jetzt noch nicht eingeführt werden können. Das Haupthindernis ist das: Daß hier noch alles wendisch ist. Seit 2 Jahren hat der Prediger erst den wendischen Gesang eingehen lassen können. Und nun wiederum so bald eine Veränderung mit dem neuen Gesangbuch zu machen, getraut er sich nicht durchzuführen. Die sämtlichen Untertanen, sowohl hier als in denen eingepfarrten Dörfern Buchholz, Radensdorf und Illmersdorf, sind alle wendisch und stimmen gar nicht für das neue Gesangbuch, sondern wollen bei dem alten bleiben. Einige herrschaftliche Personen, nebst mir der Prediger, wünschen zwar sehr das neue. Allein wir sind nur wenige."[37]

---

[36] ebd.

[37] Lehmann, Rudolf, „Die Niederlausitzer Wenden und die Kirche vom 17. bis zum 19. Jahrhundert", in: *Niederlausitzer Mitteilungen*, Bd. 20 (1930/31), S. 7.

Copyrighted material

1803 erklärten z.B. die Einwohner der heute vollständig eingedeutschten Parochie Greifenhain, wie auch die Einwohner der voran genannten Dörfer, dass sie "alle wendisch" seien und „stimmten gar nicht für das neue Gesangbuch, sondern wollten beim alten bleiben."[38] Schon zwei Jahre zuvor hatten sich die Wenden in Groß Luja gegen das neue deutsche Gesangbuch ausgesprochen. Das Spremberger Rentamt gestand ein, dass das Wendische „besonders beim weiblichen Geschlecht noch sehr herrschend ist und die Einführung eines deutschen Gesangbuches nicht verstattet."[39] Dennoch, so der Historiker Peter Kunze (Pětr Kunca, Jg. 1942) in Untersuchungen über die preußische Sorbenpolitik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zeigten sich aber nach und nach auch deutliche Erfolge in der Germanisierungspolitik. 1843 wurde im Bericht über die Spremberger Synodalkonferenz festgestellt: „Denn bei der gegenwärtigen Einrichtung hört der Wende die deutsche Liturgie, ebenso die Predigt an und singt die deutschen Lieder mit, indem die wendischen Gesänge schon seit längerer Zeit abgeschafft sind."[40]

Wo wendische Lehrer und Geistliche die elementaren Bildungsbedürfnisse ihrer Landsleute befriedigten, ein hohes Sprachprestige besaßen und vermittelten und immer wieder Pioniertaten auf dem Gebiet des wendischen Schrifttums und der Literatur vollbrachten, wurden sie öffentlich angegriffen. Seit der Reichsgründung verstärkte sich das deutschnationalistische Gebaren und die Verunglimpfung alles Wendischen in bisher nicht gekanntem Maße: "Wendischer Schulunterricht und wendischer Gottesdienst mitten in einem kerndeutschen Lande, das ist ein Unding im Jahrhundert des Nationalitätenprinzips. Die wendischen Geistlichen entbehren durch ihr wendisierendes Bestreben der schönsten Tugenden aller Zeiten und Völker, der Vaterlandsliebe, und sind Kulturreaktionäre."[41] So stand es zu lesen in der "Schlesischen Zeitung". Nicht etwa 1933 oder 1914, sondern bereits am 5. Juni 1885.

Um hier wenigstens eine Meinung Außenstehender mit einfließen zu lassen, wie seinerzeit im Ausland die damaligen, unaufhörlichen deutschen Bestrebungen nach Germanisierung und die kulturellen Anstrengungen der Sorben/Wenden nach Erhalt ihrer Sprache und Kultur betrachtet wurden, sei der erste Professor für slawische Sprachen an der Universität Oxford, William Richard Morfill (1834-1909), im Jahre 1881 zitiert: „Es ist erstaunlich und kann mancheine unterdrückte Nationalität befriedigen, wenn man daran erinnert, was dieses mutige kleine Volk geschafft hat, zweigeteilt wie es ist und auf Sachsen und Preußen aufgeteilt. Ungeachtet der sie verfolgenden Gesetze und des

---

38 Kunze, Peter, *Die preußische Sorbenpolitik 1815-1847*, Bautzen, 1978, S. 84.

39 ebd.

40 ebd.

41 zit. n.: Kunze, Peter, „Schlesische Zeitung", 05.06.1885, *Durch die Jahrhunderte. Kurze Darstellung der sorbischen Geschichte*, Bautzen, 1979, S. 128.

Copyrighted material

affektierten Hasses ihrer deutschen Befehlshaber geben sie immer wieder verschiedene nützliche Bücher heraus und ihre Zeitschrift erscheint zweimal im Jahr."[42]

Die Mehrzahl wendischer Drucke erschien freilich in obersorbischer Sprache, wobei die 1847 gegründete wissenschaftliche Gesellschaft Maćica Serbska besonders aktiv wirkte. 1880 wurde dann auch für die Niederlausitz die Maśica Serbska als wendischer Buchverein gegründet, der sich sehr verdient gemacht hat um die Herausgabe geistlicher und weltlicher Literatur in niedersorbischer Sprache. Doch auch auf die vordem erschienene niederlausitzsch-wendische Literatur sei, neben den schon erwähnten Gesangsbüchern und Grammatiken, zu verweisen: 1706 ging der Kleine Katechismus in der ersten wendischen Druckerei des Cottbuser Kreises in Druck, gefolgt von der wendischen Übersetzung des Neuen Testaments 1709 von Pfarrer Johann Gottlieb Fabricius (1861 – 1741) aus Kahren b. Cottbus. 1791 folgte der Kolkwitzer Pfarrer Johann Friedrich Fritze (1747 – 1819) mit der Übersetzung des Alten Testaments ins Niedersorbisch-Wendische dem begonnenen Werk von Fabricius. 1796 konnte es Fritze nach zähen Verhandlungen mit der preußischen Obrigkeit drucken lassen. Damit lag dann erstmals die gesamte Bibel in niedersorbisch-wendischer Sprache vor. Unveröffentlicht blieben ein Wörterbuch und eine Grammatik. Die geistlichen Bücher erlebten überarbeitete Neuauflagen. 1868 wurde schließlich die Gesamtbibel in der wendischen Sprache der Niederlausitz in Halle gedruckt. Verglichen mit den schriftsprachlichen Aktivitäten, Drucke und Möglichkeiten der Wenden in der Oberlausitz blieben die Niederlausitzer im 18., 19. und 20. Jahrhundert aber deutlich benachteiligt, obwohl sie immer noch den zahlenmäßig deutlich größeren Teil des sorbischen/wendischen Volkes darstellten. Ungeachtet ihrer erstaunlichen Loyalität zur Kirche wie auch zur weltlichen deutschen Obrigkeit wurden sie ständig mit Misstrauen begleitet durch die sich immer deutschnationalistischer gebenden deutschen Medien, Bildungseinrichtungen, Ämter und Parlamente. Liberalere Jahre, Personen und Entscheidungen gab es zwar auch, aber sie blieben eher die Ausnahme.

Mit der anhaltenden Germanisierungspolitik schufen weltliche und kirchliche Entscheidungsträger selbst mit die Bedingungen, die letztlich und vor allem aufgrund der Verdrängung der wendischen Sprache zu einem deutlichen Rückgang des christlichen Glaubens der Bevölkerung in der Lausitz führten. Der evangelische deutsche Pfarrer Hans-Jürgen Sievers (Jg. 1943) verweist in seiner Dissertation „Baumeister seiner Kirche" über Leben und Werk des ehemaligen Pfarrers im niederlausitzer Schorbus, des Berliner Pfarrers und Leipziger Superintendenten Oskar Pank (1838 – 1928) auf die „außer-

[42] *The Academy* 462, Universität Oxford, 1881.

Copyrighted material

gewöhnliche Kirchlichkeit" der wendischen Bevölkerung wie auch auf die großen Sorgen des bei Deutschen wie Wenden uneingeschränkt anerkannten wendischen Geistlichen Pank, „dass mit dem Verschwinden der wendischen Sprache auch die feste Verwurzelung der dortigen Bevölkerung im christlichen Glauben ein Ende finden könnte".[43]

Oskar Pank war u. a. Mitglied der I. Kammer des Sächsischen Landtags in Dresden, Ehrendoktor der Universität Leipzig und Ehrenbürger Leipzigs, Geheimer Kirchenrat, Präsident der Gustav-Adolf-Gesellschaft und Mitglied des wendischen Bildungs- und Buchvereins Maśica Serbska. 1896 plädierte er öffentlich und eindringlich für eine Versorgung der wendischen Gemeinden mit wendisch sprechenden Predigern. Dabei knüpft er an selbst gemachte Erfahrungen aus seiner Zeit als Pfarrer in der Niederlausitz an und schildert sehr anschaulich den engen Zusammenhang zwischen Glauben und Sprache bei den Lausitzer Wenden: „In meiner Gemeinde verstand wohl mindestens zwei Drittel der Bevölkerung ziemlich gut deutsch. Im Gottesdienst predigte ich nun immer nach einander deutsch und wendisch. Nach der deutschen Predigt verließen Diejenigen, die sich dadurch befriedigt fühlten, die Kirche: es war ein verschwindender Bruchteil der Gemeinde. Alle Übrigen blieben da, um die Predigt noch einmal in ihrer Muttersprache zu hören, und während sie unter der deutschen Predigt dagesessen, offenbar innerlich unberührt, wiewohl sie die Predigt verstanden hatten, so wandelte sich das Kirchenbild völlig unter derselben Predigt in wendischer Gestalt: die Köpfe der Männer waren unverwandt auf die Kanzel gerichtet, und an den Augen der Frauen waren die weißen Tücher mit Trocknen beschäftigt. Wenn ich eine Trauung zu vollziehen hatte, so wurde sie meist in deutscher Sprache gewünscht; eine gewisse Eitelkeit verlockte das junge Paar, öffentlich zu zeigen, dass sie hinter der Cultur und die präsentirt sich ihnen als deutsch, nicht zurückgeblieben seien. Handelte es sich aber um ein Begräbniß und das damit verbundene Herzeleid, so lautete die Entscheidung: nein, lieber wendisch, das geht uns doch ganz anders zu Herzen. Und an die Sterbebetten zumal kommt man kaum anders an´s Herz als mit wendischem Laut. Ja, schon im gewöhnlichen Leben: wie oft habe ich´s erlebt, dass, wenn mir Wenden begegneten und ich sie deutsch ansprach, sie äußerst zurückhaltend, fast misstrauisch waren; aber ein wendisches Wort und das kühle Herz fiel mir erwärmt in den Schooß. Darum halte ich allerdings dafür, dass, wo noch irgend eine Möglichkeit ist, das religiöse Bedürfnis der Wenden befriedigt

[43] Sievers, Hans-Jürgen, 1998, *Baumeister seiner Kirche. Superintendent Oskar Pank und sein Einsatz für Gemeinde, Diakonie und Gustav-Adolf-Werk*, Leipzig; 1997 von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig als Dissertation angenommen, S. 31.

Copyrighted material

werden möchte durch wendisch sprechende Geistliche."[44] In der Cottbuser Landgegend gab es damals übrigens um die Mitte des 19. Jahrhunderts kaum Deutsche. Dennoch fand für diese, zumeist aus wirtschaftlichen Gründen ins wendische Gebiet gekommene deutsche Minderheit regelmäßig deutsche Gottesdienste in den wendischen Dörfern statt. Die Wenden waren, wie Zählungen im 19. und 20. Jahrhundert deutlich belegen, im Landkreis Cottbus bis zum 2. Weltkrieg Bevölkerungsmehrheit, die allerdings von der privilegierten deutschen Minderheit stark dominiert wurde.

Nach Panks Ausführungen war die Predigt in wendischer Sprache auch für die deutsch verstehenden Wenden von besonders hoher Wertigkeit. Bereits 1883 hatte er in einer Chronik über das Leben im Spreewaldgebiet festgestellt: „In wenig anderen Gebieten unsres Vaterlandes dürften die Kirchen durchgängig so voll, alle Lebensverhältnisse so kirchlich und religiös durchweht, so gottbezogen sein, als in den noch rein wendischen Gebieten."[45] Betrachtet man heute z.B. das sorbische katholische Gebiet zwischen Kamenz, Bautzen und Wittichenau, wo der enge Zusammenhang „wendische Sprache – christlicher Glaube" am offensichtlichsten sichtbar geworden ist, vermag man zu erahnen, welche Fehler die evangelische Kirche im Wendenland mit der Förderung der Eindeutschung mitverschuldete. Dies wird hier deshalb betont, weil sich dem gegenwärtigen Wunsch der niederlausitzer Wenden nach besserer wendisch-sprachiger seelsorgerischer Betreuung, mehr wendischen Gottesdiensten und der Einsetzung eines von der Kirche besoldeten wendischen Geistlichen des Öfteren mit scheinbar plausiblen Entgegnungen, die Wenden können ja deutsch, geantwortet wird. Es wird also einerseits der Rückgang des christlichen Glaubens bedauernd zur Kenntnis genommen, andererseits aber werden nicht ernsthaft die Ursachen gesehen, und nicht einmal das Wort solch anerkannter und erfolgreicher kirchlicher Vertreter, wie es Pank war, scheint an dieser Haltung bis heute etwas grundlegend zu ändern. Der Wende Oskar Pank war übrigens in seiner Berliner Zeit auch Seelsorger im Hause Bismarck und über jeden Verdacht erhaben, irgendwelches sorbisches/wendisches Gedankengut zu vertreten, das als nationalistisch gelten könnte.[46] Die Germanisierungs-bestrebungen im ausgehenden 19. Jahrhundert verstärkten sich parallel laufend

---

[44] Sievers, Hans-Jürgen, 1998, *Baumeister seiner Kirche. Superintendent Oskar Pank und sein Einsatz für Gemeinde, Diakonie und Gustav-Adolf-Werk*, Leipzig; 1997 von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig als Dissertation angenommen, S. 31 f.

[45] ebd. S. 29

[46] Sievers, Hans-Jürgen, 1998, *Baumeister seiner Kirche. Superintendent Oskar Pank und sein Einsatz für Gemeinde, Diakonie und Gustav-Adolf-Werk*, Leipzig; 1997 von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig als Dissertation angenommen, S. 74 ff.

Copyrighted material

zum deutschnationalen Gebaren in den letzten Jahren des deutschen Kaiserreichs. Die stabile Friedsamkeit und Loyalität der Wenden zum deutschen Staat und zur deutschen Bevölkerung ließ die mehrheitlich antiwendisch eingestellten Entscheidungsträger aller Ebenen weitestgehend unbeeindruckt. Sie hielten an Maßnahmen, die die sorbische/wendische Substanz nachhaltig schädigten und letztlich auch die Abkehr von christlichen Traditionen und Verhaltensweisen beförderten, unbeirrt fest.

In der Weimarer Republik wurde es nicht etwa besser. Hans Kloetzel (1891-1951), jüdisch-deutscher Journalist und beliebter Kinder- und Jugendbuchautor, hielt in Berlin 1926 fest: „Leider sind die Verhältnisse der Wenden auch unter der Republik keineswegs erfreulich. Man hat sich trotz aller Erfahrungen deutscher Minderheiten mit der 'nationalen' Politik andere Staaten nicht dazu verstehen können, den Wenden jene geringen, unzweifelhaft berechtigten Wünsche zu erfüllen, die sie in bezug auf ihr Volkstum und ihre Sache haben. Tatsächlich wird an keiner Stelle des Spreewaldes irgendwelcher wendischer Unterricht erteilt, die Schulbehörden in Cottbus, in Gemeinschaft mit den nationalistischen Kirchenbehörden, sabotieren die verfassungsmäßigen Rechte und benachteiligen das Wendische, wo sie nur können."[47]

Kurz vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten gab es schließlich nur noch in vier, höchstens fünf Kirchspielen in und um Cottbus manchmal, oder z.T. auch noch regelmäßig, wendische Andachten. 1941 setzte das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg den Schlusspunkt mit dem Verbot wendischer Gottesdienste. Bogumił Šwjela (Gotthold Schwela 1873-1948) hielt in Dissen in seiner gedruckten wendischen Kirchenagende „Agenda za tu evangelisku cerkwju w Pšuskej" handschriftlich fest: „Letztes Mal amtlich benutzt Kantate 1941. Vor Pfingsten Donnerstag erhielt ich das Verbot, wendische Gottesdienste zu halten. Sch."[48]

Das betreffende aussagekräftige, am 19. Mai 1941 datierte amtliche Dokument mit dem Verbot wendischer Gottesdienste selbst, ist ebenfalls erhalten geblieben und trägt eindeutig die kirchliche Institution im Briefkopf. Es zwingt den wendischen Pfarrer Schwela in den Ruhestand und verlautet u. a.: „Der Evangelische Oberkirchenrat hat uns angewiesen, Ihnen im Gebrauch der

---

[47] Kloetzel, Hans, „Diese engstirnige Politik ist der deutschen Republik unwürdig", in: Zwahr, Hartmut, *Meine Landsleute*, Bautzen, 1984, S. 349 f.

[48] Die Agenda mit Schwelas handschriftlicher Eintragung wird auf der Pfarre in Dissen aufbewahrt.

Copyrighted material

wendischen Sprache größte Zurückhaltung anzulegen. Insbesondere sollen keine öffentlichen Gottesdienste in wendischer Sprache mehr gehalten werden."[49]

Damit war seit der Reformation allein in der Niederlausitz die wendische Sprache und der wendische Kirchgesang aus mehr als 200 wendischen Gemeinden verdrängt worden.

Die Zeit nach dem II. Weltkrieg

Nach 1945 wurden Versuche der Wiederbelebung niederwendischen Kirchgemeindelebens unterbunden. Am 15.08.1945 sandte die „Maśica Serbska" (1880 in Cottbus gegründeter wendischer Buch- und Bildungsverein) ein Schreiben aus Werben an den sowjetischen Kommandanten in Cottbus, in welchem neben anderen Forderungen unter Punkt 3. erwartet wird: „Wiedereinführung der sorbischen Gesangbücher in den Kirchengemeinden, in denen sie von den deutschen Pfarrern abgeschafft worden sind. Daß in den Kirchen wieder sorbisch gesungen und gepredigt wird, ist anzustreben."[50] Der Brief ist allerdings nie beantwortet worden.

In allen niedersorbisch-wendischen Gemeinden gab es nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch deutsche Geistliche. Die noch lebenden niedersorbisch-wendischen Pfarrer waren in den Ruhestand versetzt. Bis auf einen, Herbert Noack (Herbert Nowak, Jg. 1916), dessen ausdrücklicher Wunsch, einer wendischen Kirchgemeinde zu dienen und in der Muttersprache der Niederlausitzer Wenden zu predigen, sich nicht erfüllte. Die wendischen Kirchgemeinden und die wendische Kantionalliteratur in der Niederlausitz hätten sehr wahrscheinlich eine deutlich andere Entwicklung erfahren, wäre Pfarrer Noack mit seinen exzellenten Sprach- und Geschichtskenntnissen in seiner Heimat verblieben, wenn er hätte unbehindert arbeiten dürfen oder womöglich sogar die nötige Förderung erfahren hätte. So hat es im Jahrzehnt nach 1945 jedoch nur sehr wenige und dann jahrzehntelang keine niederwendischen Gottesdienste gegeben. Sie fanden nach Auskunft von Herbert Noack 1952/53 auf Heimatfesten in Döbbrick, Burg und Drehnow Gottesdienste statt, auf denen wendisch gepredigt wurde.[51] Trotz seiner

---

[49] Kunze, Peter, *Die Sorben/Wenden in der Niederlausitz*, Bautzen, 2. Aufl. 2000, S. 64.

[50] Schurmann, Peter, *Die sorbische Bewegung 1945-1948 zwischen Selbstbehauptung und Anerkennung*, Bautzen, 1998, S. 282 (Dok. Nr. 20: „Memorandum der Maśica Serbska an die Kommandanten der Sowjetunion in Cottbus vom 15. August 1945")

[51] "Dolnoserbska namša njejo była prědna" (Der niedersorbische Gottesdienst war nicht der erste), *Nowy Casnik* 9 (02.03.2002), S. 4.

Copyrighted material

dringenden Bitte, in einer wendischen Gemeinde tätig sein zu können, wurde Pfarrer Nowak in eine deutsche Gemeinde bei Eisenhüttenstadt versetzt.[52]

Möglicherweise hat auch Pfarrer Dr. theol. Alfred Schmidt (1912-?), der als Deutscher bei Gotthold Schwela das niederlausitzische Wendisch erlernt hatte, nach dem Krieg in Dissen noch einige Male wendisch gepredigt.

Bemühungen um Wiederbelebung wendischen Gemeindelebens und Wiedergutmachung alten Unrechts trafen in der Regel bei den Kirchen- und Kirchgemeindevertretern, z.T. auch bei der wendischen Bevölkerung selbst, auf Ablehnung und wurden behindert. Als ein Grund dafür wird heute die Anwesenheit der vielen, in den wendischen Dörfern angesiedelten deutschen Kriegsflüchtlinge und Vertriebenen genannt, was bei geteiltem deutsch- und wendischsprachigen Gemeindeleben angeblich nicht möglich gewesen wäre. Während der Anteil der Flüchtlinge an der Gesamtbevölkerung in Brandenburg etwa 20% betrug, beziffert er sich für die wendischen Dörfer um Cottbus auf etwa 50%! Dies bedeutete natürlich einen enormen Eingriff in die von bäuerlich-wendischer Lebensweise geprägten Dorfgemeinschaften. Im Frühjahr 1989 äußerte sich der damalige Generalsuperintendent Reinhardt Richter rückblickend: „Sicher gibt es dafür viele Gründe. Der Hauptgrund dafür aber war, dass es viele Umsiedler gab. Ihnen mussten wir eine neue Heimat geben, deshalb war es eine wichtige Aufgabe, sie auch in den Gemeinden heimisch zu machen. In dieser Situation die Gemeinden in einen sorbischen und einen deutschen Teil zu teilen, wurde damals vonseiten der kirchlichen Obrigkeit bei uns als schädlich, als Spaltung der Gemeinden angesehen. Ich habe diese Entscheidung damals nicht auf dem Gewissen gehabt. Dennoch möchte ich sagen, dass die Wichtigkeit und der Wert des sorbischen Worts nicht richtig eingeschätzt wurden. In den niederlausitzer Gemeinden vergeht die sorbische Sprache inzwischen. Aber schauen wir einmal in die Oberlausitz, besonders in die katholischen Gemeinden. Dort ist die sorbische Sprache sehr eng mit dem christlichen Glauben verbunden: Die genannten Probleme wurden dort anders und besser gemeistert. Wir aber haben hier die Bedeutung der Muttersprache der Sorben bei den Gottesdiensten und beim Beten unterschätzt. Aus heutiger Sicht würde ich sagen: Wir haben Schuld auf uns genommen! Deshalb haben wir jetzt genug aufzuarbeiten, vieles des bisher nicht Ausgesprochenen endlich

---

[52] Nowak, Herbert, 1991, *Moje pocynki a njepocynki. Dopomnjenki ze sedym lětźasetkow*, Budyšyn, S. 106.
Nowak, Herbert, 1994, „Někotare zjawy serbskego žywjenja w Dolnej Łužycy w zajźonem a pśitomnem casu pod wliwom cerkwje", *Rozhlad* 7/8, Budyšyn, S. 261-263.

Copyrighted material

auszusprechen, um uns die Entwicklung der vergangenen Zeit richtig bewusst zu machen."[53]

Interessanterweise war der obersten Kirchenleitung die Wendenfrage durchaus nicht fremd. In der neuen Grundordnung der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg wurde 1948 immerhin ein Passus zur Berücksichtigung des Wendischen in den zweisprachigen Gemeinden festgeschrieben. Doch dieser kam nie zur Anwendung und wurde 1978 in der Neufassung der Grundordnung der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg Ost gestrichen.[54] Das wirft ein ausreichendes Licht auf die geringe Wertschätzung der wendischen Christen durch die Kirchenobrigkeit auch nach 1945, obwohl sich besonders die wendischen Dörfer damals wie heute durch besondere Treue zur Kirche auszeichnen.

Die wendische Sprache hatte ohnehin schon über Jahrhunderte hinweg ein niedriges Prestige. Solange sie in der Kirche verwendet wurde, trug dies natürlich zur Verbesserung des Sprachprestiges wie auch zur muttersprachlichen Alphabetisierung bei. Mit dem Wegfall des Gebrauchs der wendischen Sprache in Schule und Kirche wurden die Wenden aufgrund der ihnen verweigerten adäquaten Bildungsmöglichkeiten mehrheitlich Analphabeten in ihrer Muttersprache. Viele Sprachträger hatten auch persönlich prägende negative Erfahrungen erlebt. Sie wurden verhöhnt, weil sie fehlerhaft oder nicht akzentfrei deutsch sprachen, oder waren als Kinder in der Schule vom Lehrer geprügelt oder anders hart bestraft worden, weil sie wendisch gesprochen hatten. Lehrer bekamen bisweilen sogar Prämien für erfolgreiche Germanisierung. Nachteile erfuhren die, die die Germanisierungspolitik nicht mittragen wollten. Als Gotthold Schwela als Hilfspfarrer von 1903 bis 1908 an der Wendischen Kirche zu Cottbus arbeitete, verlangte die Pfarrgemeinde, dass er dort zum Pfarrer ernannt werden solle. Er bekam aber diese Stelle nicht, weil er wegen seines Eintretens für das Wendische bei den Gläubigen zwar besonders beliebt, bei der Obrigkeit aber umso weniger geachtet war. Superintendent Kuhnert verlangte von Schwela ein festes Versprechen, nicht mehr für das Wendische einzutreten und im Umgang mit seiner Gemeinde nicht mehr wendisch zu sprechen. Solches hatte Schwela immer abgelehnt, trotz der beruflichen Nachteile, die er damit erfuhr.

---

[53] „Smy ważnosć serbskego słowa podgodnośili" (Wir haben die Wichtigkeit des sorbischen Wortes unterschätzt), *Pomogaj Bog. Pśiloga casnika 'Pomhaj Bóh' za ewangelskich Dolnych Serbow*, April 1989, S. 2 (Rückübersetzung aus dem Niedersorbischen), Anm.: Befindlichkeiten um die Begriffe „sorbisch-wendisch" und „Sorben-Wenden" begannen erst nach 1990 eine Rolle zu spielen – W.M.

[54] vgl. Norberg, Madlena, 1996, Sprachwechselprozeß in der Niederlausitz. Soziolinguistische Fallstudie der deutsch-sorbischen Gemeinde Drachhausen/Hochoza, *Studia Acta Universitatis Upsaliensis Slavica Upsaliensia 37*, Uppsala.

Copyrighted material

Nachteile, auch Prügelstrafen und Strafarbeiten, gab es schon für Kinder in der Schule, weil sie wendisch gesprochen hatten. Solche sind sowohl aus der Oberlausitz, der mittleren Lausitz und der Niederlausitz bekannt, schon im 19. wie auch im 20. Jahrhundert über mehrere Generationen hinweg. Die in Briesen geborene und in Dissen verstorbene Marianne Boßlau (1898-1998) schilderte beispielsweise anlässlich ihres 100. Geburtstags im *Nowy Casnik* (14.2.1998) ein einschneidendes Erlebnis aus ihrer Schulzeit, wie es so oder ähnlich sehr viele wendische Kinder erleben mussten: „Es war schrecklich, als ich nach vorn kommen musste, den Rock hochheben, damit mich der Lehrer mit einer Rute prügeln konnte wegen des Wendischsprechens ...“[55]

Während die Kirche nach dem Krieg die wendische Niederlausitz weiterhin benachteiligte, verlief die Entwicklung in der sächsischen Oberlausitz anders: Die wendischen Gottesdienste kamen hier relativ rasch wieder in Gang. Schon 1947 konnte zum ersten sorbischen evangelischen Kirchentag aufgerufen werden. 1949 wurde den evangelischen Sorben sogar eine eigene Superintendentur zugestanden. Religiöse Drucke durften erscheinen. Seit Oktober 1950 erschien auch wieder monatlich die Zeitschrift „Pomhaj Bóh“.[56] 1955 durfte ein obersorbisches evangelisches Gesangbuch gedruckt werden. Noch besser konnten sich die katholischen Wenden/Sorben in der Oberlausitz behaupten: „In den katholischen Gebieten der Oberlausitz – und das in den Kreisen Kamenz und Bautzen – finden jeden Sonntag 20 bis 25 Gottesdienste in sorbischer Sprache statt. An diesen nehmen etwa 5000 sorbische Leute teil! – Das gab Pfarrer Cl. Hrjehor auf der 2. Hauptversammlung der Domowina bekannt.“[57]

Der tief sitzende Minderwertigkeitskomplex bei den Sorben/Wenden in der Niederlausitz wurde latent weiter genährt: Wer sich konsequent um Erhalt des Wendischen bemühte, kam leicht in den Ruf Sonderling oder gar Nationalist zu sein. Viele, die die wendische Sprache und das wendische Lied liebten und sich durchaus als loyale deutsche Staatsbürger wendischer Nationalität fühlten, erfuhren wiederum Nachteile, Repressalien, Ausgrenzung und reagierten mit Resignation und Verbitterung. Daraus resultierte auch die jahrzehntelang nach 1945 anhaltende Furcht zahlreicher einfacher Menschen, denen sehr wohl an der Fortsetzung wendischer Lebensweise gelegen war. Im Jahr 1999 berichtete der

---

[55] „Pěźaset lět pśejěsno som na swět pśišła“ (50 Jahre bin ich zu früh auf die Welt gekommen), *Nowy Casnik* 7 (14.02.1998), S. 2.

[56] vgl. Norberg, Madlena, 1996, Sprachwechselprozeß in der Niederlausitz. Soziolinguistische Fallstudie der deutsch-sorbischen Gemeinde Drachhausen/ Hochoza, , *Studia Acta Universitatis Upsaliensis Slavica Upsaliensia 37*, Uppsala.

[57] „Kuždu njeźelu 20 do 25 serbskich namšow“ (Jeden Sonntag 20 bis 25 sorbische Gottesdienste), *Nowy Casnik* 43 (29.06.1991), S. 1.

Copyrighted material

Prediger Georg Frahnow (Juro Franow, Jg. 1937) zur Jahresversammlung des Fördervereins für den Gebrauch der wendischen Kirche e.V. über einen seelsorgerischen ersten Besuch bei einer alten wendischen Frau in Neuendorf bei Peitz. Nachdem er sich ihr vorgestellt hatte und mit ihr in ihrer Muttersprache beten und singen wollte, fragte sie ihn ängstlich und voller Zweifel, ob denn dies in Wendisch von der Kirche überhaupt gestattet sei.

Neben der bereits erwähnten Ansiedelung deutscher Ostflüchtlinge und Aussiedler in den wendischen Dörfern, wodurch die wendische Mehrheit (bis Kriegsende 1945) nun auch im Kreis Cottbus zur Minderheit wurde, sind natürlich auch der massenhafte Zuzug deutschsprachiger Arbeitskräfte im Rahmen der Industrialisierung der Lausitz sowie die Kollektivierung der Landwirtschaft und Verständnislosigkeit deutscher Behörden und Bildungseinrichtungen für die wendische Problematik als weitere wesentliche, sich negativ auswirkende Bedingungen zu benennen. Festhalten an altem Brauchtum, an der Sprache, den Trachten und an christlicher Weltanschauung wurde oftmals als rückständig und die gesellschaftliche Entwickelung hemmend betrachtet. Typisch war die Haltung der neuen Behörden, wie sie im Kreis Cottbus nach dem Krieg existierte. So erklärte 1948 der Landrat Saischowa (SED) dem Vorsitzenden der Domowina Paul Nedo, „im Kreis Cottbus gäbe es weder Sorben im Sinne der Oberlausitzer Sorben, noch eine sorbische Bewegung; hier gebe es nur Wenden, und zwar eine sehr verstockte und abgeschlossene Gruppe von Kleinbauern im Spreewaldgebiet und eine aufgeschlossene, mit Arbeitern und deutscher Bevölkerung durchsetzte Gruppe in der Gegend um Peitz, wobei die überwiegende Mehrheit der CDU angehöre und die – übrigens ausschließlich deutschen – Pastoren einen maßgeblichen Einfluß hätten." Eine Fehleinschätzung des Landrats zeigte sich auch auf Nedos Frage nach seiner Meinung zum sächsischen Sorbengesetz, „... im Kreis Cottbus könne man das Wendentum als eine Gruppe ansehen, die zwar Tracht und Sprache habe, auf eigene Kultur jedoch keinen Wert lege, sondern deutsch fühle und denke."[58]

Der Historiker Edmund Pjech behandelte im Aufsatz „Die DDR und die Sorben: Staat und Minderheitenpolitik 1949-1970" die trotz Förderung sorbischer Belange sich so verhängnisvoll auswirkende Zeit und stellte nebenher fest: „Die Sorben erwiesen sich ideologisch als besonders resistent, was sich in den Fragen der Kirche und der sozialistischen Entwicklung der Landwirtschaft zeigte. Das Ziel, die Sorben durch Förderung fest in den Staat einzufügen, hatte nicht den erwarteten Effekt. Als Gegenreaktion verstärkte man die ideologische

[58] Schiller, Klaus J., *Die Sorben in der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung 1945-1949*, Bautzen, 1976, S. 152.

Copyrighted material

Kontrolle und die Förderung wurde gekürzt. ... Besonders auf dem Gebiet der Sprache wurde gespart."[59]

Es sind dessen ungeachtet Beispiele bekannt, dass es bei allem doch noch ein zeitliches „Nachschwingen" auf dem Gebiet der wendischen Kirchenliedpflege gab. So wurde beispielsweise in Dissen auch noch nach dem Krieg wendisch gesungen. Dort hatte Pfarrer Gotthold Schwela gewirkt und wie bereits erwähnt noch bis zum Verbot 1941 wendische Gottesdienste gehalten. Danach kamen in die Gemeinde nach Schwelas Ausweisung aus der Lausitz zwei deutsche Pfarrer: Dr. Alfred Schmidt, der die sorbische Sprache beherrschte, und ab 1953 Pfarrer Reinhardt Richter, der später als Cottbuser Generalsuperintendent und Mitbegründer der kirchlichen Arbeitsgruppe „Serbska namša/Wendischer Gottesdienst" und des „Fördervereins für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e.V./Spěchowańske towaristwo za serbsku rěc w cerkwi z.t." zwei der wichtigsten Beiträge zur Erneuerung niederwendischen kirchlichen Gemeindelebens nach dem Zweiten Weltkrieg leistete. Nach seinem Zeugnis sangen die Gemeindeglieder des Dissener Kirchspiels bis 1960 beispielsweise zu Ostern in der Andacht traditionell die wendischen Lieder „Nět daj moj Jesus dobru noc" und „O jatšowny row", obwohl es seit Jahren nur deutsche Gottesdienste gab.[60]

Auch aus der Kirchgemeinde Heinersbrück, wo der wendische Lehrer und Kantor Hans Hühnchen (1892-1977) bis 1933 vierzehntäglich wendische Lesegottesdienste abhielt und mit dem Schulchor dazu mehrstimmige Lieder sang, ist bezeugt, dass nach dem Krieg in den deutschsprachigen Andachten noch mehrmals auf Wunsch der Gläubigen wendische Kirchenlieder gesungen wurden.[61]

Es ist anzunehmen, dass nach der Abschaffung der wendischen Gottesdienste noch hie und da wendischsprachige Gebete, kleine Andachten und Kirchenlieder in einzelnen Familien privat weitergepflegt wurden. Bisweilen erhobene Behauptungen, die Wenden hätten selbst keinen Wert mehr auf Gottes Wort in ihrer Muttersprache gelegt, sind so nicht zutreffend. Man hätte zumindest denen, die es weiterhin bzw. wieder wünschten, durchaus die Freiheit wendischsprachiger Gottesdienste und Seelsorge gewähren können.

---

[59] Pjech, Edmund, „Die DDR und die Sorben: Staat und Minderheitenpolitik 1949-1970", *Serbska šula* 11 u. 12, Bautzen, 1999.

[60] „Smy ważnosć serbskego słowa podgodnośili" (Wir haben die Wichtigkeit des wendischen Wortes unterschätzt), *Pomogaj Bog. Pśiloga casnika 'Pomhaj Bóh' za ewangelskich Dolnych Serbow*, April 1989, S. 2.

[61] „Cerkwja w Mosće, mojej rodnej jsy" (Die Kirche in Heinersbrück, meinem Geburtsdorf), *Pomogaj Bog. Pśiloga casnika 'Pomhaj Bóh' za ewangelskich Dolnych Serbow*, Oktober 1988, S. 2.

Copyrighted material

Aufschlussreich ist die Aussage von Pfarrer Helmut Huppatz (Helmut Hupac, Jg. 1950), des einzigen Absolventen der Sorbischen Erweiterten Oberschule Cottbus (heute Niedersorbisches Gymnasium), der Theologie studierte, Pfarrer in Kahren wurde und vorübergehend auch mit der Betreuung der Gläubigen in der Kirchgemeinde Heinersbrück betraut wurde. Er berichtet in der Oktoberausgabe 1988 der Zeitschrift „Pomogaj Bog": „... und zu dieser Gemeinde gehören auch Grötsch und Bärenbrück. In diesen drei Dörfern leben Menschen, die die wendische Sprache beherrschen. Dort hatten wir sogar einmal begonnen zum Gottesdienst wendisch zu singen. Ich glaube, es war Karfreitag 1984, als wir wendische Kirchenlieder sangen. Die Leute hatten es sich so gewünscht, so ist es also auch gut gelungen. Dann gab es aber keine Fortsetzung."[62]

Die wendischen Gottesdienste der neueren Zeit

Das Bedürfnis ist aber offenbar nie völlig erloschen. Nur so ist der unerwartet hohe Zuspruch von Teilnehmern an den 1987 durch private Initiative wiederbelebten niedersorbisch-wendischen Gottesdiensten zu erklären. Und dies führte nach einem Jahrzehnt schließlich zur Notwendigkeit der Vorbereitung eines neuen wendischen Gesangbuchs. Des ersten seit 1915, wenn man von einem kleinen 16seitigen Text-Heftchen *Duchowne kjarliže. Kleine Auswahl sorbischer Kirchenlieder* absieht, das die Dissener Kirchgemeinde 1957 herausgab. Dieses wurde von dem Tischler Hermann Jahn (1920-1999) zusammengestellt. Es ist der einzige Druck niedersorbischer religiöser Literatur nach dem Krieg und in der Zeit der DDR, bis von 1988 bis 1990 in privater Initiative die Zeitschrift *Pomogaj Bog* (Hilf Gott) als Beilage der obersorbischen evangelischen Monatsschrift *Pomhaj Bóh* jeweils zweimal jährlich, d.h. mit insgesamt sechs vierseitigen Ausgaben erschien. Die Redaktion erfolgte in Cottbus, für den Satz und Druck sorgte der sorbische Superintendent Siegfried Albert in Bautzen. Es hat im Übrigen in Bautzen eine obligatorische Vorlage der Manuskripte zur Kontrolle (SED-„Zensur") gegeben. Es wurde aber nur ein einziges Mal eingegriffen, d.h. eine Änderung von Formulierungen gefordert. Behinderungen oder Einschränkungen hat es ansonsten von nichtkirchlicher Seite keine gegeben.

Die Absicht der Initiatoren war, nachdem es nunmehr wieder regelmäßige wendische Gottesdienste geben würde, den Gläubigen auch wieder religiöse Literatur anzubieten und sie so zugleich mit der niedersorbischen Schriftsprache vertrauter zu machen. Die letzte vorhergehende niederwendische religiöse

[62] „Na rozgrono smy pšosyli Helmuta Hupaca, fararja w Korjenju" (Zum Gespräch baten wir Helmut Huppatz, Pfarrer in Kahren), *Pomogaj Bog. Pśiłoga casnika 'Pomhaj Bóh' za ewangelskich Dolnych Serbow*, Oktober 1988, S. 2.

Copyrighted material

Zeitschrift war der *Wosadnik* (Gemeindeblatt) gewesen, der 1914 sein Erscheinen eingestellt hatte. Außerdem sollte es einen stetigen allmählichen Zuwachs an Aktivitäten der AG „Serbska namša" geben, um durch überraschende Neuigkeiten und Ergebnisse im Gespräch zu bleiben, eine zunehmende Akzeptanz zu schaffen und einer drohenden Gewöhnung mitsamt evtl. nachfolgendem langsamen „Einschlafen" der Gottesdienste entgegenzuwirken.

Nach der Wiederaufnahme niedersorbisch-wendischer Gottesdienste nach jahrzehntelanger Pause am 27.09.1987 in Dissen durch Pfarrer Helmut Huppatz und Christina Jahn (Janojc, verh. Kliem, Jg. 1961) wurde am 26. September 1988 die kirchliche Arbeitsgruppe „Serbska namša/Wendischer Gottesdienst" in der Generalsuperintendentur in Cottbus gegründet. Gründungsmitglieder waren der Generalsuperintendent Reinhardt Richter, der Briesener Kantor Gerhard Scholz (1935-2002), der Kahrener Pfarrer Helmut Huppatz, Christina Jahn aus Dissen und Werner Meschkank (Jg. 1956) aus Cottbus.

Auf der Synode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, die vom 31.3. bis 4.4.1989 in Berlin-Weißensee tagte, berichtete Generalsuperintendent Reinhardt Richter über die Arbeit der kirchlichen AG und erreichte deren offizielle Anerkennung. Die Synode beschloss als „Drucksache153": „Beschluß des Tagungsberichtsausschusses: Die Synode begrüßt die Gründung der Arbeitsgruppe der Kirchenleitung ´Sorbische Gottesdienste´, die die kirchliche Arbeit im niedersorbischen Sprachgebiet in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu ihrem Thema machen will, indem sie vor allem anderen mit den dort lebenden Gemeindegliedern in ihrer ´wendischen´ Muttersprache Gottesdienste hält. Koopmann, Vorsitzender"[63]

Die Gründung der kirchlichen AG wirkte wie eine Initialzündung: Die Zahl der wendischen Gottesdienste nahm zu, der Kirchengesang wurde zunehmend besser, der Zuspruch stabilisierte sich. 1991 erschien mit der *Dolnoserbska liturgija* (Niedersorbische Liturgie) [64] ein erster Druck, in dem auch einige wendischsprachige Lieder abgedruckt sind. Zuvor wurden maschinegeschriebene Liturgieblätter verteilt. Zum 5. wendischen Gottesdienst der neueren Zeit in Burg am 9.4.1989 wurde erstmals eine vierseitige Liturgie mit Noten verwendet. Ein 1989 unterbreiteter Vorschlag, die ordentlich in Druck zu geben und dabei den Text sowohl in lateinischer wie auch in s.g. Schwabacher Schrift zu drucken, um den unterschiedlichen Lesegewohnheiten der älteren und

---

[63] „Tak jo se zachopiło 1987 z dolnoserbskeju namšu" (So begann es 1987 mit dem wendischen Gottesdienst), *Nowy Casnik* 4 (26.01.2002), S. 6 und *Pomogaj Bog. Psiloga casnika ´Pomhaj Bôh´ za ewangelskich Dolnych Serbow*, Oktober 1989, S. 3.

[64] Autor der ersten wendischsprachigen Liturgie der Neuzeit war Pfarrer H. Nowak i.R.

Copyrighted material

jüngeren Christen gerecht zu werden, wurde vom Domowina-Verlag zunächst abschlägig beschieden. Kurz nach der politischen Wende wurde diese Haltung aber korrigiert. Die *Dolnoserbska liturgija* wurde in einer Auflage von 400 Stück in beiden Schriftarten gedruckt und am 14. März 1991 im Wendischen Haus feierlich der AG „Serbska namša" übergeben. Erstmals verwendet wurde sie zum 1. Ostergottesdienst am 1.4.1991 in Peitz, d.h. zum 15. wendischen Gottesdienst der neueren Zeit.

Ansonsten benutzte man die bereits genannten alten Kirchengesangbücher, die der 1880 gegründete Buchverein „Maśica Serbska" im Jahre 1915 herausgegeben hatte und die nach dem Verbot 1941 auf der Pfarre in Dissen versteckt die Zeit überdauert hatten. Bisweilen wurden zu den Gottesdiensten auch separate Liedblätter gefertigt und kopiert. Der 1994 gegründete „Förderverein für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e.V./Spěchowańske towaristwo za serbsku rěc w cerkwi z.t." realisierte schließlich die Herausgabe eines neuen niedersorbisch-wendischen Gesangbuches *Duchowne kjarliže*[65], das im Dezember 2007 in einer Auflage von 500 Stück erschien und am 24. Februar 2008 in einem feierlichen wendischen Gottesdienst in Sielow offiziell in den kirchlichen Gebrauch eingeführt wurde. Das Werk enthält auch eine Anzahl Choräle im Schleifer Dialekt.

Ab März 1989 gab es im *Nowy Casnik* eine unregelmäßig erscheinende Sonderseite „Z cerkwinego žywjenja" (aus dem kirchlichen Leben), die letztmalig im NC Nr. 2 vom 12.01.1991 erschien. Dann vereinbarten die sorbische Wochenzeitung und die AG Serbska namša/Wendischer Gottesdienst, das Blättchen *Pomogaj Bog* nunmehr als Sonderseite des *Nowy Casnik* etwa monatlicher Erscheinungsweise weiterzuführen. Erstmals erschien *Pomogaj Bog* als thematische Seite im *Nowy Casnik* Nr. 5 vom 02.02.1991. Bis Februar 2008 erschienen im *Nowy Casnik* bisher insgesamt 192 Seiten unter dem Titel „Pomogaj Bog", so dass eine stabile Kontinuität zu verzeichnen ist.[66]

Die wendische kirchliche Thematik spielte aber auch in der sonstigen Berichterstattung des Casnik eine angemessene Rolle. Auch in der obersorbischen evangelischen Zeitung „Pomhaj Bóh" wird regelmäßig, wenngleich nicht ganz so ausführlich, aus der Niederlausitz berichtet.

1991 gaben die Generalsuperintendentur Cottbus und der Domowina-Verlag Bautzen „Dolnoserbske prjatkowanja wot lěta 1985 do lěta 1991" (Niedersorbische Predigten von 1985 bis 1991) von Pfarrer Herbert Nowak heraus. 1995 erschien unter dem Titel „Wóśce naš! Bóže słowo 1" (Vaterunser! Gottes Wort 1) ein Büchlein, das die Arbeitsstelle Bildungsentwicklung Cottbus

---

[65] Hauptautoren dieses Buches waren: Werner Mesehkank, Georg Frahnow und Martin Pernack.

[66] Die genauen Erscheinungsdaten von 1988 bis 2008 siehe Anhang, Anlage IV.

Copyrighted material

herausgab. 2007 erschien die Predigtensammlung „Prjatkowanja" (Predigten) von Pfarrer Herbert Noack als Nr. 7 der Potsdamer Beiträge zur Sorabistik des Instituts für Slavistik der Universität Potsdam.[67] In Arbeit ist ein wendisches Perikopenbuch, dessen ausgewählte biblische Texte, die dem Neuen Testament der niedersorbischen Gesamtbibelausgabe von 1868 entnommen wurden, sprachlich überarbeitet dann den Geistlichen und Laien für die wendischen Gottesdienste und Andachten hilfreich sein werden. Eine Sammlung kirchlicher Lieder und Gebete für Kinder sowie ein Terminologisches Wörterbuch mit Wörtern und Wendungen aus dem religiösen Bereich sind angedacht.

Niedersorbische Rundfunkandachten finden seit 1989 im Sorbischen Hörfunk statt. Die ersten, noch unregelmäßigen Sendetermine waren: 2.4.89 / 17.9.89 / 3.6.90 / 12.8.90 / 7.10.90 / 2.12.90 / Weihnachten 1990, Ostern 1991. Danach trat eine sonn- bzw. feiertägliche Regelmäßigkeit ein, die durch die Zusammenarbeit der AG „Serbska namša/Wendischer Gottesdienst" und der niedersorbischen Redaktion des ORB in Cottbus erreicht wurde. Bisweilen werden sogar ganze Gottesdienste aufgezeichnet und gesendet. Die Andachten werden durch passende Musik- und Gesangsaufnahmen ergänzt, für die neue Musikproduktionen von Kirchenliedern nötig waren und sind. Einige sorbische/wendische Chöre begannen wieder kirchliches Liedgut zu pflegen. Im Jahr 2002 erschien erstmalig eine CD mit 27 niedersorbisch-wendischen Kirchenliedern „Ako słyńco górjej stupašo. Dolnoserbske kjarliže" (Als die Sonne aufging. Wendische Kirchenlieder aus der Lausitz).

Mit großer Wahrscheinlichkeit wäre es ohne die Aktivitäten der AG Serbska namša/Wendischer Gottesdienst und des Fördervereins für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e.V. auch nicht zur Aufstellung einiger neuer wendischer Denkmäler in der Niederlausitz gekommen. Zumindest darf man das für die Gedenkstelen für Pfarrer Johann Gottlieb Fabricius (1861-1741) im September 2006 in Cottbus-Kahren und für Pfarrer Albin Moller (1541-1618) im Oktober 2006 in Straupitz annehmen.

Schlussbemerkung

Bei allem Positiven muss man indes feststellen, dass im Vergleich zu den Möglichkeiten der obersorbischen bzw. deutschen Christen die wendische Niederlausitz weiterhin über deutlich schlechtere Bedingungen für die wendischsprachigen kirchlichen Belange und Seelsorge verfügt.

Zum 50. wendischen Gottesdienst der neueren Zeit am 25. Februar 1996 in Dissen sprach der damalige Cottbuser Generalsuperintendent Dr. Rolf Wischnath erstmals eine an die Wenden in der Niederlausitz gerichtete offizielle

---

[67] Nowak, Herbert, 2007, *Prjatkowanja*, Potsdamer Beiträge zur Sorabistik 7, Madlena Norberg, Peter Kosta (Hrsg.), Potsdam.

Copyrighted material

Entschuldigung der obersten Kirchenleitung aus und ein Bedauern des Unrechts, das den Wenden vonseiten der Kirche angetan worden war: „Es ist zwar immer leichter, dass die Jüngeren die Schuld der Älteren bekennen, weil sie sich ja dabei mir nichts dir nichts auf die ´Gnade der späten Geburt´ berufen können. Ich will das nicht tun; aber es ist meine Aufgabe als Mitglied der Kirchenleitung heute einmal mehr die Gelegenheit zu nutzen, um zum Ausdruck zu bringen, dass das Schweigen der Kirche zum Verbot des wendischen, nationalen Wirkens im Jahr 1937 und das spätere Verbot des Gebrauchs der wendischen Sprache im Gottesdienst eine Last und ein Schatten der Verfehlung und der Schuld kirchlichen Handelns war. Um der Liebe Gottes willen bitte ich Sie, dieses Schattens gewärtig zu sein und die Wahrheit der Vergebung gegen ihn geltend zu machen. Wir brauchen Vergebung und Wiedergutmachung um der Liebe Gottes willen."[68]

Weiterhin sind in allen etwa zwei Dutzend niederlausitzer Kirchgemeinden, in denen noch wendischsprachige Bevölkerung lebt, deutschsprachige Geistliche eingesetzt, welche aber die wendischen Gottesdienste zumeist tolerieren bzw. z. T. sogar sehr wohlwollend unterstützen.

Dem Pfarrer der wendischen Gemeinde in Dissen/Sielow/Striesow zahlt der Förderverein für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e.V. ein Viertel seines Gehalts aus Spenden, Beiträgen, Kollekten und anderen privaten Zuwendungen, damit er den eigentlich von der Evangelischen Kirche in Berlin und Brandenburg zu finanzierenden seelsorgerlichen Aufgaben in wendischer Sprache nachkommen kann. Er wird aber in seinem deutschsprachigen Dienst in der Regel so stark in Anspruch genommen, dass er den spezifischen wendischen Aufgaben kaum genügend Zeit widmen kann. Weitere wendische/sorbische Geistliche in der Niederlausitz befinden sich bereits im Ruhestand, einige bringen der wendischsprachigen Seelsorge nur geringes Interesse entgegen.

Es finden gegenwärtig jedes Jahr ca. acht niedersorbisch-wendische Gottesdienste statt, so dass - statistisch gesehen - jede (noch wendische) Gemeinde in der Niederlausitz etwa einmal in drei Jahren bedacht wird. Aufzeichnungen von Pfarrer Schwela aus dem Jahre 1927 ist zu entnehmen, dass seinerzeit – als die evangelische Kirche in Brandenburg intensiv die stetige weitere Einschränkung des Wendischen betrieb – im Raum Cottbus immer noch etwa einhundert (!) Mal im Jahr Gottesdienste in wendischer Sprache in der Niederlausitz stattfanden.[69]

---

[68] Wischnath, Rolf, „Grußwort für die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg beim 50. Gottesdienst in wendischer Sprache in Dissen am 25. Februar 1996", *Nowy Casnik* 10 (09.03.1996), S. 3.

[69] Übersicht im Anhang, Anlage III: „Wendische Gemeinden und wendische Gottesdienste im Kirchenkreis Cottbus 1927", Abschrift nach Pf. Gotthold Schwela.

Copyrighted material

Die sicher sehr hoch zu wertenden, langjährigen Bemühungen der AG Serbska namša/Wendischer Gottesdienst erbrachten insgesamt 150 wendische Gottesdienste in zwei Jahrzehnten seit der Erneuerung wendischsprachigen Gemeindelebens in der Niederlausitz 1987.[70]

Mehrmals fanden Gottesdienste mit Taufe und einmal mit einer kirchlichen Trauung in wendischer Sprache statt. Zum Weihnachtsgottesdienst 2006 und 2007 führten Jugendliche ein Krippenspiel in wendischer Sprache auf, zweisprachige Urkunden für Taufe, Konfirmation, Patenschaft und Hochzeit wurden vorbereitet – die Aktivitäten der Organisatoren sind erstaunlich ideen- und umfangreich.

Eine Festanstellung eines Geistlichen bei der Kirche mit dem Auftrag wendischsprachiger seelsorgerischer Betreuung der Gläubigen erfolgte bislang nicht, trotzdem diese Bitte in Beratungen der kirchlichen AG „Serbska namša/Wendischer Gottesdienst" erstmals bereits 1989 und in den folgenden Jahren ständig von neuem erwartungsvoll geäußert und mehrmals höheren Ortes weitergeleitet und angesprochen wurde. Das Wirken dieser AG und des Fördervereins für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e.V. erfolgt somit weiterhin in einer ständigen Gastrolle. Dessen ungeachtet bildete sich eine kleine „wendische Gemeinde" heraus, die regelmäßig die Andachten und Gottesdienste besucht, wendische Kirchenlieder und hernach beim geselligen Zusammensein ihre Sprache pflegt und Volkslieder singt.

Nachdem sich die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg und die Evangelische Kirche der schlesischen Oberlausitz zum 1. Januar 2004 zusammenschlossen, entstand eine neue Situation in der Arbeit mit den wendischen/sorbischen Gemeindegliedern. Im Jahre 2005 wurde ein Gesetz über die kirchliche Arbeit mit den Sorben/Wenden beschlossen. Da ein solches Kirchengesetz für die Görlitzer Kirche bereits seit dem Jahr 1951 bestand, konnte man die wendischen Gemeindeglieder nach der Fusion nicht schlechter stellen. Nachfolgend wurde 2006 durch die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) ein Beirat für sorbische/-wendische Gemeindearbeit berufen.

Im Jahre 2005, sowie nachdem das neue Kirchengesetz bereits zwei Jahre gültig war, thematisierte im Juni 2007 der Rat für sorbische/wendische Angelegenheiten beim Brandenburgischen Landtag die Kirchenproblematik, um dem dringlichsten Problem zum Durchbruch zu verhelfen: Die Festanstellung eines Geistlichen für die wendischsprachige Gemeindearbeit durch die Kirche. Doch auch diesmal traf jegliches Bemühen auf strikte Ablehnung der deutschen Partner. Die gegenwärtige Generalsuperintendentin sah sich nicht als die richtige Ansprechpartnerin zur Realisierung des Anliegens. Sie nannte

[70] Übersicht im Anhang, Anlagen I und II: „Statistik der niederwendischen Gottesdienste in der neueren Zeit (nach 1987)"

Copyrighted material

Geistliche mit solch speziellen Aufgaben ein „Auslaufmodell".[71] Vom Förderverein indes wurde darauf verwiesen, dass es z.B. Geistliche für Jugendarbeit, für Frauenarbeit, für die Bundeswehr, für den Strafvollzug usw. gibt. So wurde die seit 2007 vakante Stelle eines (deutschen) Jugendpfarrers durch die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz für die Kreise Zittau, Hoyerswerda und Weißwasser zum Juni 2008 für sechs Jahre neu besetzt.[72]

Die Arbeit scheint indes trotz anhaltender, geduldiger Bemühungen wendischerseits an einen Punkt zu gelangt zu sein, an dem ersichtlich wird, dass es trotz diverser kleiner Fortschritte weiterhin am Verständnis der Kirchenleitung für wendische Besonderheiten und Befindlichkeiten fehlt. Der seit vielen Jahren geäußerte und ohne Zweifel verständliche Wunsch nach einer einzigen Stelle für einen Geistlichen für die seelsorgerische Betreuung in wendischer Sprache wird von den deutschen entscheidungsbefugten Personen und Gremien immer wieder abschlägig beschieden. Die Mitgründerin der AG „Serbska namša" und Initiatorin des ersten wendischen Gottesdienstes der neueren Zeit 1987, Christina Kliem, äußerte sich dazu bereits 1994 in einem Interview über die wendischen Gottesdienste und Gemeinden in der Niederlausitz: „Hier zahlen sie nicht nur am meisten Kirchensteuer, sondern hier benötigen sie auch dringend einen niedersorbischen Geistlichen. Solch einen, der sich im Auftrag der Kirche zum Beispiel mit der Vorbereitung und Durchführung wendischer Gottesdienste – vielleicht einmal im Monat – und nach Wunsch der Leute auch um wendische Trauungen, Taufen und Begräbnisse kümmert. Solch ein Geistlicher könnte sich besser bemühen um die kirchlichen Beiträge im niedersorbischen Hörfunk und im *Nowy Casnik*. Hier sind ja alle Möglichkeiten, Gottes Wort ins wendische Volk zu tragen, längst nicht ausgeschöpft. Der Geistliche könnte aber auch als Seelsorger den älteren Gläubigen dienen und mit der wendischen Jugend und mit Kindern arbeiten in den 40 zweisprachigen Dörfern der Niederlausitz. Ich meine, dass die evangelischen Kirche dies ihren wendischen Gläubigen schuldig ist, einen wendischen Geistlichen anzustellen. Wir haben deshalb den Antrag gestellt, dass bei der Leitung des Landeskirchenamts eine solche Stelle ab dem 1.1.1994 eingerichtet wird."[73]

---

[71] „Wósebny farař za serbske kśesćijany?" (Ein besonderer Pfarrer für die wendischen Christen?), *Nowy Casnik* 27 (04.07.20007), S. 6.

[72] „Nowy młodźinski farar" (Ein neuer Jugendpfarrer), dpa, *Serbske Nowiny* 35 (19.02.2008), S. 2.

[73] „Trjebamy serbskego duchownego za dwójorěcne wósady" (Wir benötigen einen wendischen Geistlichen für die zweisprachigen Gemeinden), *Nowy Casnik* 42 (16.10.1993), S. 3.

Copyrighted material

Die Nichtgewährung führte 1994 zur Gründung des Fördervereins für den Gebrauch der wendischen Sprache e.V., welcher seinerseits den wendischen Prediger G. Frahnow anstellte.

Nach Frahnows Versetzung in den Ruhestand 2002 sah die angebotene „Lösung" der Kirchenleitung so aus, dass der Dissener Pfarrer Hans-Christoph Schütt (Jg. 1964) als dessen Nachfolger ab Januar 2002 mit 25 % seiner seelsorgerischen Arbeit für die wendische Kirchenarbeit einzusetzen war. Dieser Anteil war aber durch den Förderverein für den Gebrauch der wendischen Sprache e.V. zu finanzieren. Der Verein vermochte dies dank großzügiger Spenden, Beiträge und Zuwendungen tatsächlich bis 2007. Die Belastung des Pfarrers durch die inzwischen überwiegend deutschsprachige Gemeinde machte es aber unmöglich, dass der Förderverein diese von ihm finanzierte Viertel praktisch tatsächlich für sich, d.h. für die wendischen kirchlichen Belange in vollem Umfang erhielt.

Die wendischsprachige Bevölkerung in der Niederlausitz wird somit von der Kirche, für die sie treu Steuern zahlt, trotz verbesserter Gesetzeslage weiterhin schlechter gestellt als die deutschsprachige. Ihre angesichts der tragischen Geschichte erstaunliche Loyalität und ihre Treue zur Kirche werden von dieser nicht adäquat honoriert. Die 1996 gegenüber den Wenden ausgesprochene Entschuldigung der obersten Kirchenleitung wird nicht wirklich von Einsicht und lösungsorientierter Wiedergutmachung begleitet, trotzdem es zweifellos keine überzogene oder unerfüllbare Forderungen der Wenden gibt oder gab.

Der Generalsuperintendent i.R. und erste Vorsitzende der AG „Serbska namša" R. Richter erklärte 2002 im Vorfeld zum 100. wendischen Gottesdienst der neueren Zeit: „Eigentlich wären solche Gottesdienste dort, wo wendische Christenmenschen zu Hause sind, eine Selbstverständlichkeit. Das ist es auch und soll es auch mehr und mehr werden. Das war es aber nicht, auch nicht nach 1945, als es nach all den staatlichen Maßnahmen gegen das Wendentum zur Wiederaufnahme des Jahrhunderte gelebten kirchlichen Lebens in wendischer Sprache hätte kommen können. ... Diese Gottesdienste sind nicht von der oberen Ebene her angeordnet worden; sie sind von einer `Bewegung von unten` getragen mit all den Problemen, die so etwas mit sich bringt, wo alles auf ehrenamtliche Mitarbeit ankommt und die Finanzierung nicht amtlich abgesichert ist, die aber eine Gegenbewegung zu jener verbreiteten resignativen Stimmung ist. Jede Sprache hat ihre Würde, auch die wendische. Die tiefste Begründung dieser Würde liegt in christlicher Sicht darin, dass die Sprache auch Gott dienen darf, dass er darin zu Wort kommt und wir ihm darin antworten. Dass die uralte kostbare Sprache der wendischen Vorfahren unseres Raumes in den wendischen Gottesdiensten in diesem Sinn wieder zu ihrer eigentlichen

Copyrighted material

Würde kommt, das soll uns in dem 100. dieser Gottesdienste Anlass zu Dankbarkeit und Zuversicht sein."[74]

Es bleibt die anhaltende, deutliche Ungleichbehandlung deutscher und wendischer Christen in der Niederlausitz zu Ungunsten des einheimischen Wendischen. Der wendische Prediger Georg Frahnow, der neben Pfarrer Herbert Noack die meisten wendischen Gottesdienste der neueren Zeit hielt, stellte hierzu fest: „Wenn in vielen unserer wendischen Dörfern vor rund 80 Jahren die wendischen Gottesdienste aufhörten, dann ist es auf jeden Fall ein großer Gewinn und Freude, dass es vor 15 Jahren wieder mit den wendischen Gottesdiensten begann. Und dass wir uns also jetzt schon zum 100. Mal am 27. Januar 2002 in Sielow unter Gottes Wort zusammenfanden. Wenn wir aber bedenken, dass in derselben Zeit in vielen wendischen Dörfern deutsche Gottesdienste gehalten werden, dann haben sie 780 Gottesdienste anstelle 100. Und sie hatten den deutschen Gottesdienst nahe in ihrem Dorf. Wer aber zum wendischen Gottesdienst möchte, muss zwei Monate warten und dann oft aus Kunersdorf und Milkersdorf sich mit dem Auto nach Heinersbrück und Tauer fahren lassen. Das ist eine mühsame und teure Angelegenheit, die es nicht zu einer starken wendischen Gemeinde kommen lässt."[75]

Gegenwärtig werden nach der dramatisch verlaufenen, politisch gewollten und durch unzählige Maßnahmen geförderten Germanisierung im 19. und 20. Jahrhundert offiziell nur noch etwa 20.000 Sorben/Wenden in der Niederlausitz angenommen. Doch von diesen hatten nach Untersuchungen des Sorbischen Instituts in den Jahren 1993-1995 nur noch höchstens 7.000 Personen Kenntnisse in der niedersorbischen wendischen Sprache. Zumeist sind diese Wendischsprecher Angehörige der ältesten Generation, so dass das Erlöschen ihrer Sprache im Alltag inzwischen sehr akut droht.[76]
Nicht nur der deutsche Staat, dessen Staatsbürger die Wenden - ohne eigenes Mutterland - sind, sondern auch die Kirche muss den Nachkommen der slawischen Ureinwohner Ostdeutschlands deutlich mehr Verständnis entgegenbringen, soll der Sprachentod noch verhindert werden. Es gibt durchaus

---

[74] Richter, Reinhardt, „Wendische Gottesdienste – sie kamen 'von unten'", *Nowy Casnik* 4 (26.01.2002), S. 1.

[75] Frahnow, Georg, „100 raz serbska namša – nic lutna wjasołosć" (100 Mal wendischer Gottesdienst – nicht eitel Freude), *Nowy Casnik* 6 (09.02.2002, S. 4.

[76] Spiess, Gunter, „Nĕntejšny staw dolnoserbskeje rĕcy a jeje perspektiwa za pśichod" *Lĕtopis* 47 (2000)1, S. 24; Spiess, Gunter, „Sprachtod oder sprachliche Wiedergeburt? Anmerkungen zur Zukunft des Niedersorbischen", in: Dutch Contributions to the Eleventh International Congress of Slavists, Bratislava, Linguistics, Studies, *Slavic and General Linguistics* Vol. 22, RODOPI, Amsterdam 1994, S. 391.

Copyrighted material

einige gute Ansätze. Auch die Gesetze und Möglichkeiten in der freiheitlichen Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland haben sich für die Sorben/Wenden zwar verbessert, wenngleich sie in Konfliktfällen scheinbar nicht richtig greifen. Es ist nach zwei Diktaturen und dem Geschenk der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten schwer nachvollziehbar, weshalb das deutsche Volk, dem doch vonseiten der Wenden seit Jahrhunderten nichts Böses widerfahren ist, sich von dem bisschen Anderssein des Wendenvölkchens dermaßen überfordert fühlt.

Die Überlegung eines deutschen Pfarrers in der Predigt zum deutsch-wendischen Gottesdienst anlässlich des 600. Jubiläums des wendischen Dorfes Cottbus-Skadow im Jahre 2007 ist immerhin beachtenswert und hoffentlich ein weiteres Zeichen für ein Umdenken der Evangelischen Kirche im zweisprachigen Gebiet: „Oft genug haben die ´Großen´ wohl nicht auf die Kleinen gehört und dann Schaden genommen. Freiheit ist auf diese Weise missbraucht worden. ... Die Geschichte der Verdrängung des Sorbisch/ Wendischen hat sich ebenfalls als Ausdruck des Ungehorsams dem Werk Gottes gegenüber und als Missbrauch der von Gott gewährten Freiheit erwiesen. ... Gott hat Menschen die Freiheit ermöglicht, selber angerichtetes Unheil wieder zu heilen, zumindest teilweise. ...“[77]

Allein werden es die Wenden aber nicht mehr schaffen. Es bedarf auch etwas mehr als nur Akzeptanz oder Toleranz. Der im März 2006 verstorbene sorbische Schriftsteller Jurij Brězan (1916 – 2006) schrieb einen hoffnungsvollen Satz über das Verhältnis des großen deutschen Volkes zum kleinen sorbischen (wendischen) Volk: *„Wenn die Deutschen lernten, in ihrer Größe mit uns, den wenigen, von gleich zu gleich zu leben: Welch ein neues Bild von Deutschland sähe die Welt!“*[78]

---

[77] Doerfel, Christian, „600 Jahre Skadow“, Manuskript der Predigt am 02.06.2007 in Skadow.

[78] Oschlies, Wolf, „Jurij Brězan hinterläßt eine schmerzliche Lücke“, 30.04.2006, http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/?artikelID=20060408.

Copyrighted material

ANLAGEN

Copyrighted material

Copyrighted material

Anlage I

Statistik der niederwendischen Gottesdienste in der neueren Zeit (nach 1987), Statistik nach Datum

		Teilnehmer	Gesamt
1) 27.09.1987 - Dissen/Dešno	(H. Huppatz)	70	
		Σ 70	*Σ 70*
2) 08.05.1988 - Jänschwalde/Janšojce	(H. Nowak)	120	
3) 16.10.1988 - Heinersbrück/Móst	(H. Nowak)	87	
		Σ 207	*Σ 277*
4) 08.01.1989 - Sielow/Žylow	(H. Nowak)	66	
5) 09.04.1989 - Burg/Bórkowy	(H. Nowak)	106	
6) 10.09.1989 - Drachhausen/Hochoza	(H. Nowak)	104	
7) 15.10.1989 - Schleife/Slěpe	(H. Nowak)	110	
8) 25.12.1989 - Cottbus/Chóśebuz	(H. Nowak)	73	
		Σ 459	*Σ 736*
9) 04.03.1990 - Werben/Wjerbno	(H. Nowak)	54	
10) 13.05.1990 - Sielow/Žylow	(H. Nowak)	80	
11) 23.09.1990 - Döbbrick/Depsk	(H. Nowak)	76	
12) 18.11.1990 - Papitz/Popojce	(H. Nowak)	53	
13) 25.12.1990 - Cottbus/Chóśebuz	(H. Nowak)	110	
		Σ 373	*Σ 1 109*
14) 24.02.1991 - Drehnow/Drjenow	(H. Nowak)	53	
15) 01.04.1991 - Peitz/Picnjo	(H. Nowak)	71	
16) 02.06.1991 - Schmogrow/Smogorjow	(H. Nowak)	44	
17) 23.06.1991 - Schleife/Slepe	(H. Nowak)	*(Sorb. Kirchentag)* 200	
18) 01.09.1991 - Jänschwalde/Janšojce	(H. Nowak)	*(Tage der sorb. Kultur)* 181	
19) 20.10.1991 - Neuendorf/Nowa Wjas	(H. Nowak)	55	
20) 25.12.1991 - Cottbus/Chóśebuz	(H. Nowak)	83	
		Σ 687	*Σ 1 796*
21) 15.03.1992 - Burg/Bórkowy	(G. Frahnow)	95	
22) 20.04.1992 - Peitz/Picnjo	(G. Frahnow)	76	
23) 14.06.1992 - Dissen/Dešno	(H. Nowak)	50	
24) 06.09.1992 - Schmellwitz/Chmjelow	(G. Frahnow)	69	

Copyrighted material

			Teilnehmer	Gesamt
25) 28.10.1992 - Turnow/Turnow	(H. Huppatz)		67	
26) 25.12.1992 - Cottbus/Chóśebuz	(H. Nowak)		130	
			Σ 487	*Σ 2.283*
27) 28.02.1993 - Fehrow/Prjawoz	(H. Nowak)		60	
28) 12.04.1993 - Peitz/Picnjo	(G. Frahnow)		76	
29) 06.06.1993 - Tauer/Turjej	(H. Huppatz)		61	
30) 13.06.1993 - Schleife/Slěpe	(H. Nowak)	*(Heimatfest)*	120	
31) 05.09.1993 - Dissen/Dešno	(H. Nowak)	*(Heimatfest)*	156	
32) 17.10.1993 - Heinersbrück/Móst	(G. Frahnow)		118	
33) 15.11.1993 - Bluno/Bluń	(G. Frahnow)		30	
34) 25.12.1993 - Cottbus/Chóśebuz	(H. Nowak)		134	
			Σ 755	*Σ 3.038*
35) 27.02.1994 - Werben/Wjerbno	(G. Frahnow)		63	
36) 04.04.1994 - Peitz/Picnjo	(H. Huppatz)		112	
37) 10.04.1994 - Sielow/Žylow	(H. Huppatz)		75	
38) 26.06.1994 - Raddusch/Raduš	(G. Frahnow)	*(Sorbisches Fest)*	170	
39) 28.08.1994 - Burg/Bórkowy	(H. Nowak)	*(Heimatfest)*	127	
40) 23.10.1994 - Papitz/Popojce	(H. Huppatz)		64	
41) 14.11.1994 - Bluno/Bluń	(G. Frahnow)		20	
42) 25.12.1994 - Cottbus/Chóśebuz	(G. Frahnow)		68	
			Σ 699	*Σ 3.737*
43) 26.02.1995 - Drehnow/Drjenow	(G. Frahnow)		65	
44) 17.04.1995 - Picnjo/Peitz	(H. Huppatz)		104	
45) 28.05.1995 - Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/K. Lischewsky)		80	
46) 02.07.1995 - Sielow/Žylow	(G. Frahnow)		43	
47) 30.07.1995 - Cottbus/Chóśebuz	(G. Frahnow)		24	
48) 22.10.1995 - Drewitz/Drjejce	(G. Frahnow)		110	
49) 20.11.1995 - Bluno/Bluń	(G. Frahnow)		17	
50) 25.12.1995 - Cottbus/Chóśebuz	(G. Frahnow)		106	
			Σ 549	*Σ 4.286*
51) 25.02.1996 - Dissen/Dešno	(H. Huppatz)	*(wurde als 50. gefeiert)*	166	
52) 08.04.1996 - Peitz/Picnjo	(G. Frahnow)		89	
53) 27.05.1996 - Tauer/Turjej	(H. Huppatz)		52	
54) 28.07.1996 - Straupitz/Tšupc	(G. Frahnow)		70	
55) 11.08.1996 - Heinersbrück/Móst	(G. Frahnow)		62	
56) 15.09.1996 - Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/K. Lischewsky)		104	
57) 13.10.1996 - Horno/Rogow	(H. Huppatz)		76	

Copyrighted material

		Teilnehmer	Gesamt
58) 03.11.1996 - Drachhausen/Hochoza	(G. Frahnow)	68	
59) 25.12.1996 - Cottbus/Chóśebuz	(G. Frahnow)	90	
		Σ 777	*Σ 5.063*
60) 23.02.1997 - Schmogrow/Smogorjow	(G. Frahnow)	60	
61) 31.03.1997 - Peitz/Picnjo	(G. Frahnow)	90	
62) 19.05.1997 - Tauer/Turjej	(G. Frahnow)	43	
63) 31.08.1997 - Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/K. Lischewsky)	80	
64) 20.09.1997 - Drachhausen/Hochoza	(G.Frahnow) *(Wendische Hochzeit)*	240	
65) 21.09.1997 - Döbbrick/Depsk	(G. Frahnow)	75	
66) 26.10.1997 - Kolkwitz/Gołkojce	(H. Huppatz)	70	
67) 25.12.1997 - Cottbus/Chóśebuz	(G. Frahnow)	99	
		Σ 757	*Σ 5.820*
68) 22.02.1998 - Turnow/Turnow	(G. Frahnow)	45	
69) 13.04.1998 - Peitz/Picnjo.	(G. Frahnow)	80	
70) 10.05.1998 - Sorau/Žarow/Žary	(G. Frahnow/Dyczek/H. Huppatz) *(Jakubico-Ehrung)*	235	
71) 17.05.1998 - Dissen/Dešno	(G. Frahnow)	88	
72) 01.06.1998 - Tauer/Turjej	(H. Huppatz)	28	
73) 07.06.1998 - Drachhausen/Hochoza	(G. Frahnow)	79	
74) 21.06.1998 - Briesen/Brjazyna	(G. Frahnow/S. Albert) *(Sorb. Kirchentag)*	220	
75) 08.09.1998 - Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/K. Lischewsky)	41	
76) 20.09.1998 - Drachhausen/Hochoza	(G. Frahnow)	60	
77) 25.10.1998 - Burg/Bórkowy	(G. Frahnow)	46	
78) 25.12.1998 - Cottbus/Chóśebuz	(G. Frahnow)	80	
		Σ 1002	*Σ 6.822*
79) 07.02.1999 - Cottbus/Chóśebuz	(D. Schütt)	70	
80) 05.04.1999 - Peitz/Picnjo	(G. Frahnow)	45	
81) 24.05.1999 - Tauer/Turjej	(G. Frahnow)	53	
82) 20.06.1999 - Horno/Rogow	(G. Frahnow)	52	
83) 12.09.1999 - Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/K. Lischewsky)	42	
84) 17.10.1999 - Werben/Wjerbno	(G. Frahnow)	44	
85) 25.12.1999 - Cottbus/Chóśebuz	(H. Huppatz)	80	
		Σ 386	*Σ 7.208*
86) 20.02.2000 - Schmellwitz/Chmjelow	(G. Frahnow)	23	
87) 24.04.2000 - Peitz/Picnjo	(G. Frahnow)	98	
88) 12.06.2000 - Tauer/Turjej	(G. Frahnow)	33	
89) 23.07.2000 - Dissen/Dešno	(G. Frahnow)	110	

Copyrighted material

		Teilnehmer	Gesamt
90) 10.09.2000 - Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/K. Lischewsky)	58	
91) 22.10.2000 - Heinersbrück/Móst	(H. Huppatz)	52	
92) 25.12.2000 - Cottbus/Chóśebuz	(H. Huppatz)	41	
		Σ 415	*Σ 7.623*
93) 25.02.2001 – Kolkwitz/Gołkojce	(G. Frahnow)	18	
94) 16.04.2001 – Peitz/Picnjo	(G. Frahnow)	70	
95) 06.05.2001 – Drachhausen/Hochoza	(G. Frahnow/H. Huppatz)	55	
96) 04.06.2001 – Tauer/Turjej	(C. Pech)	28	
97) 09.09.2001 – Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/K. Lischewsky)	130	
98) 14.10.2001 – Papitz/Popojce	(G. Frahnow)	45	
99) 25.12.2001 – Cottbus/Chóśebuz	(D. Schütt)	85	
		Σ 431	*Σ 8.054*
100) 27.01.2002 – Sielow/Žylow	(G. Frahnow/R. Richter/ J. Muhs/M. Blume/H.-Ch. Schütt/ D. Schütt/C. Pech/Ch. Kliem) *(Jubiläumsgottesdienst)*	173	
101) 01.04.2002 – Peitz/Picnjo	(C. Pech)	50	
102) 20.05.2002 – Tauer/Turjej	(H.-Ch. Schütt)	52	
103) 30.06.2002 – Briesen/Brjazyna	(G. Frahnow)	42	
104) 08.09.2002 – Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/Wirth/ K. Lischewsky)	110	
105) 20.10.2002 – Jänschwalde/Janšojce	(G. Frahnow)	74	
106) 25.12.2002 – Cottbus/Chóśebuz	(D. Schütt)	78	
		Σ 579	*Σ 8.633*
107) 26.01.2003 – Turnow	(G. Frahnow)	40	
108) 21.04.2003 – Peitz/Picnjo	(H.-Ch. Schütt)	50	
109) 09.06.2003 – Tauer/Turjej	(C. Pech/G. Frahnow)	40	
110) 15.06.2003 – Werben/Wjerbno	(H. Huppatz/H.-Ch. Schütt/ B. Puhlmann)	140	
111) 14.09.2003 – Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/K. Lischewsky)	54	
112) 26.10.2003 – Dissen/Dešno	(D. Schütt/H.-Ch. Schütt)	85	
113) 25.12.2003 – Cottbus/Chóśebuz	(G. Frahnow)	85	
		Σ 494	*Σ 9.127*
114) 14.02.2004 – Schmogrow/Smogorjow	(G. Frahnow)	51	
115) 12.04.2004 – Peitz/Picnjo	(D. Schütt, G. Frahnow)	60	
116) 31.05.2004 – Tauer/Turjej	(H. Huppatz)	70	
117) 01.08.2004 – Dissen/Dešno	(C. Pech)	80	
118) 12.09.2004 – Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/K. Lischewsky)	50	

Copyrighted material

		Teilnehmer	Gesamt
119) 24.10.2004 – Kolkwitz/Gołkojce	(H-Ch. Schütt/H. Huppatz)	45	
120) 25.12.2004 – Cottbus/Chóśebuz	(G. Frahnow)	54	
		Σ 410	*Σ 9.537*
121) 27.02.2005 – Burg/Bórkowy	(G. Frahnow/H.-Ch. Schütt)	74	
122) 28.03.2005 – Peitz/Picnjo	(C. Pech)	38	
123) 16.05.2005 – Tauer/Turjej	(H. Huppatz)	33	
124) 07.08.2005 – Heinersbrück/Móst	(H.-Ch. Schütt/D. Schütt)	49	
125) 11.09.2005 – Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/K. Lischewsky)	53	
126) 23.10.2005 – Drachhausen/Hochoza	(H. Huppatz/D. Schütt/ H.-Ch. Schütt)	80	
127) 25.12.2005 – Cottbus/Chóśebuz	(D. Schütt)	108	
		Σ 435	*Σ 9.972*
128) 05.03.2006 – Drehnow/Drjenow	(D. Schütt)	30	
129) 17.04.2006 – Peitz/Picnjo	(H. Huppatz/G. Frahnow)	67	
130) 05.06.2006 – Tauer/Turjej	(C. Pech/G. Frahnow)	35	
131) 02.07.2006 – Döbbrick/Depsk	(G. Frahnow)	40	
132) 10.09.2006 – Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/K. Lischewsky)	45	
133) 29.10.2006 – Straupitz/Tšupc	(D. Schütt/H.-Ch. Schütt/H. Huppatz/J. Mahling/Ch. Hanke) *(Mollerus-Ehrung)*	190	
134) 25.12.2006 – Cottbus/Chóśebuz	(D. Schütt)	112	
		Σ 519	*Σ 10.491*
135) 04.03.2007 – Schmogrow/Smogorjow	(D. Schütt/H.-Ch. Schütt)	42	
136) 09.04.2007 – Peitz/Picnjo	(D. Schütt)	73	
137) 28.05.2007 – Tauer/Turjej	(G. Frahnow/H.-Ch. Schütt)	47	
138) 10.06.2007 – Lübben/Lubin	(D. Schütt/J. Mahling)	80	
139) 01.07.2007 – Neuhorno/Nowy Rogow	(H. Huppatz)	45	
140) 09.09.2007 – Vetschau/Wětošow	(G. Frahnow/K. Lischewsky)	55	
141) 28.10.2007 – Dissen/Dešno	(H.-Chr. Schütt/D. Schütt/ H. Huppatz/C. Pech)	79	
142) 25.12.2007 – Cottbus/Chóśebuz	(D. Schütt)	127	
		Σ 548	*Σ 11.039*

Copyrighted material

		Teilnehmer	Gesamt
143) 24.02.2008 – Sielow/Žylow	(H. Huppatz/H.-Chr. Schütt/ D. Schütt/C. Pech/G. Frahnow) *(Introduktion des neuen Wendischen Kirchengesangbuchs „Duchowne kjarliže")*	174	
144) 24.03.2008 – Peitz/Picnjo	(H. Hupac/G. Frahnow)	41	

Σ 215 Σ 11.254

Bei weiteren, vorwiegend deutschsprachigen Gottesdiensten bzw. Andachten wurde bisweilen wendisch (niedersorbisch) gesungen bzw. gelesen, so z.B. erstmals am 8.8.1999, dann 6.8.2000, 5.8.2001, 4.8.2002 in Zerkwitz, am 10.09.2006 in Kahren (Fabricius-Gedenken) sowie ebenfalls am 10.09.2006 in Dissen (Spreewald-Gurkentag), seit mehreren Jahren zum Ostersingen in Dissen zu Karfreitag und am 02.06.2007 in Skadow (600jähriges Ortsjubiläum). Diese sind in der Statistik nicht mit erfasst. (lt. Festlegung AG „Serbska namša", Protokoll vom 07.06.01, sind sie nicht in die Statistik wendischer Gottesdienste einzutragen wegen des nur geringen wendischen Wortanteils.)

Seit 1987 organisierte die kirchliche Arbeitsgruppe „Serbska namša/Wendischer Gottesdienst" in 29 Dörfern u. Städten der Lausitz insgesamt 144 wendische Gottesdienste, an denen insgesamt 11.254 Besucher teilnahmen. Durchschnittlich 78 Teilnehmer pro Gottesdienst (Stand Ende März 2008).

Copyrighted material

Anlage II

Statistik der niederwendischen Gottesdienste in der neueren Zeit (nach 1987), Statistik nach Orten

Bórkowy/Burg:	09.04.89 / 15.03.92 / 28.08.94 / 25.10.98 / 27.02.05
Bluń/Bluno:	15.11.93 / 14.11.94 / 20.11.95
Brjazyna/Briesen:	21.07.98 / 30.06.02 /
Chóśebuz/Cottbus:	25.12.89 / 25.12.90 / 25.12.91 / 25.12.92 / 25.12.93 / 25.12.94 / 30.07.95 / 25.12.95 / 25.12.96 / 25.12.97 / 25.12.98 / 25.12.99 / 25.12.00 / 25.12.01 / 25.12.02 / 25.12.03 / 25.12.04 / 25.12.05 / 25.12.06 / 25.12.07 *(w Serbskej cerkwi, Wendische Kirche)*
Chóśebuz/Cottbus:	07.02.99 *(w Nimskej cerkwi, Oberkirche)*
Chmjelow/Schmellwitz:	06.09.92 / 20.02.00
Dešno/Dissen:	27.09.87 / 14.06.92 / 05.09.93 / 25.02.96 / 17.05.98 / 23.07.00 / 26.10.03 / 01.08.04 / 28.10.07
Depsk/Döbbrick:	23.09.90 / 21.09.97 / 02.07.06
Drjejce/Drewitz:	22.10.95
Drjenow/Drehnow:	24.02.91 / 26.02.95 / 05.03.06
Gołkojce/Kolkwitz:	26.10.97 / 25.02.01 / 24.10.04
Hochoza/Drachhausen:	10.09.89 / 03.11.96 / 20.09.97 / 07.06.98 / 20.09.98 / 06.05.01 / 23.10.05
Janšojce/Jänschwalde:	08.05.88 / 01.09.91 / 20.10.02
Lübben/Lubin:	10.06.07
Móst/Heinersbrück:	16.10.88 / 17.10.93 / 11.08.96 / 22.10.00 / 07.08.05

Copyrighted material

Nowa Wjas/Neuendorf:	20.10.91
Picnjo/Peitz:	01.04.91 / 20.04.92 / 12.04.93 / 04.04.94 / 17.04.95 / 08.04.96 / 31.03.97 / 13.04.98 / 05.04.99 / 24.04.00 / 16.04.01 / 01.04.02 / 21.04.03 / 12.04.04 / 28.03.05 / 17.04.06 / 09.04.07 / 24.03.08
Popojce/Papitz:	18.11.90 / 23.10.94 / 14.10.01
Prjawoz/Fehrow:	28.02.93
Raduš/Raddusch:	26.06.94
Rogow/Horno:	13.10.96 / 20.06.99 / 01.07.07
Slěpe/Schleife:	15.10.89 / 23.06.91 / 13.06.93
Smogorjow/Schmogrow:	02.06.91 / 23.02.97 / 14.02.04 / 04.03.07
Tšupc/Straupitz:	28.07.96 / 9.10.06
Turjej/Tauer:	06.06.93 / 27.05.96 / 19.05.97 / 01.06.98 / 24.05.99 / 12.06.00 / 04.06.01 / 20.05.02 / 09.06.03 / 31.05.04 / 16.05.05 / 05.06.06 / 28.05.07
Turnow/Turnow:	28.10.92 / 22.02.98 / 26.01.03
Wětošow/Vetschau:	28.05.95 / 08.09.96 / 31.08.97 / 13.09.98 / 12.09.99 / 10.09.00 / 09.09.01 / 08.09.02 / 14.09.03 / 12.09.04 / 11.09.05 / 10.09.06 / 09.09.07
Wjerbno/Werben:	04.03.90 / 27.02.94 / 17.10.99 / 15.06.03
Žylow/Sielow:	08.01.89 / 13.05.90 / 10.04.94 / 02.07.95 / 27.01.02 / 24.02.08
Žarow/Sorau/Żary:	10.05.98

Copyrighted material

Anlage III

Ausgaben des „Pomogaj Bog" als Beilage der obersorbischen evangelischen Zeitschrift „Pomhaj Bóh"

Nr. 1 - Mai 1988	(zum 2. wendischen Gottesdienst in Jänschwalde/Janšojce, 08.05.88)
Nr. 2 - Oktober 1988	(zum 3. wendischen Gottesdienst in Heinersbrück/Móst, 16.10.88)
Nr. 3 - April 1989	(zum 5. wendischen Gottesdienst in Burg/Bórkowy, 09.04.89)
Nr. 4 - Oktober 1989	(zum 7. wendischen Gottesdienst in Schleife/Slepo, 15.10.89)
Nr. 5 – April 1990	(zum 10. wendischen Gottesdienst in Sielow/Žylow, 13.05.90)
Nr. 6 – Oktober 1990	(zum 12. wendischen Gottesdienst in Papitz/Popojce, 18.11.90)

Die thematische Seite „Pomogaj Bog" wurde im „Nowy Casnik" abgedruckt

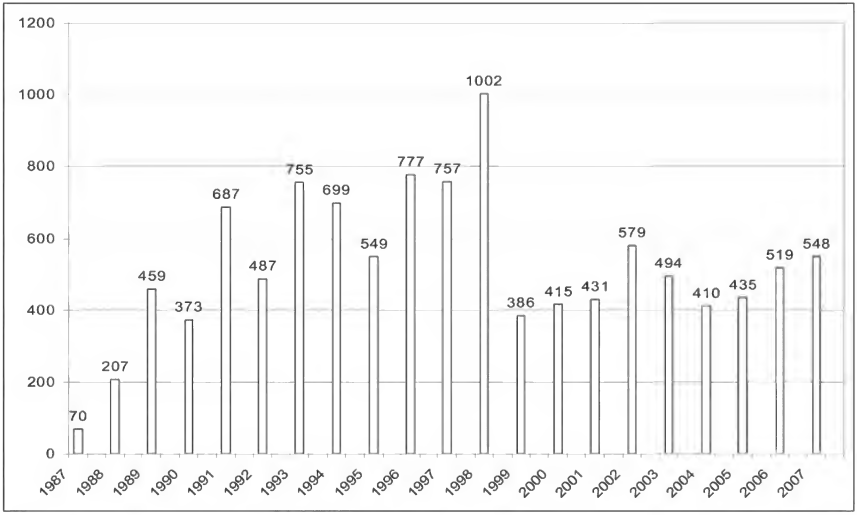
1991:	05/02.02.91	08/23.02.91	11/16.03.91	13/30.03.91	15/13.04.91
(14)	19/11.05.91	24/15.06.91	29/20.07.91	35/31.08.91	37/14.09.91
	42/19.10.91	44/02.11.91	47/23.11.91	52/28.12.91	
1992:	02/11.01.92	06/08.02.92	11/14.03.92	13/28.03.92	16/18.04.92
(12)	26/27.06.92	30/25.07.92	35/29.08.92	39/26.09.92	44/31.10.92
	49/05.12.92	52/26.12.92			
1993:	09/27.02.93	15/10.04.93	19/08.05.93	23/05.06.93	28/10.07.93
(10)	34/21.08.93	42/16.10.93	47/20.11.93	49/04.12.93	52/25.12.93
1994:	09/26.02.94	14/02.04.94	17/23.04.94	19/07.05.94	27/02.07.94
(11)	30/23.07.94	35/27.08.94	39/24.09.94	43/22.10.94	48/26.11.94
	52/24.12.94				
1995:	05/04.02.95	08/25.02.95	12/25.03.95	15/15.04.95	21/27.05.95
(11)	26/01.07.95	30/29.07.95	38/23.09.95	42/21.10.95	47/25.11.95
	51/23.12.95				
1996:	05/03.02.96	08/24.02.96	14/06.04.96	21/25.05.96	25/22.06.96
(11)	30/27.07.96	32/10.08.96	44/02.11.96	47/23.11.96	52/28.12.96
	(Werbeausgabe des NC 12/96 für Jan.1997)				
1997:	05/01.02.97	08/22.02.97	13/29.03.97	20/17.05.97	25/21.06.97
(11)	30/26.07.97	34/23.08.97	38/20.09.97	43/25.10.97	48/29.11.97
	52/27.12.97				

Copyrighted material

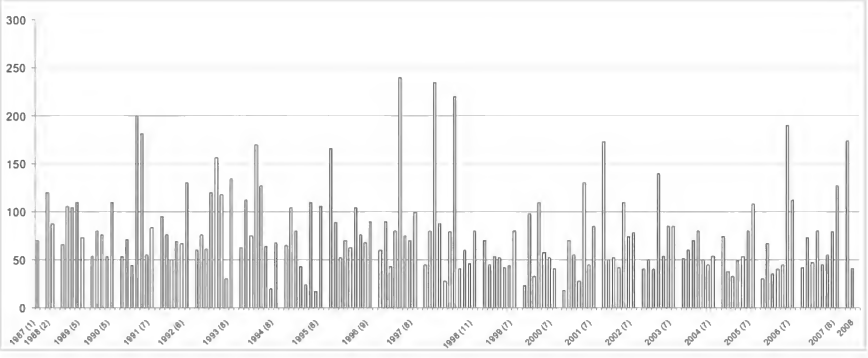
1998:	04/24.01.98	08/21.02.98	13/28.03.98	15/11.04.98	23/06.06.98
(12)	25/20.06.98	27/04.07.98	34/22.08.98	39/26.09.98	44/31.10.98
	50/12.12.98	52/26.12.98			
1999:	05/30.01.99	09/27.02.99	14/03.04.99	18/01.05.99	21/22.05.99
(12)	25/19.06.99	28/10.07.99	34/21.08.99	39/25.09.99	44/30.10.99
	48/27.11.99	52/25.12.99			
2000:	05/29.01.00	09/26.02.00	17/22.04.00	22/27.05.00	24/10.06.00
(11)	25/17.06.00	29/15.07.00	32/05.08.00	40/30.09.00	43/21.10.00
	52/23.12.00				
2001:	08/24.02.01	11/17.03.01	15/14.04.01	18/05.05.01	21/26.05.01
(11)	25/23.06.01	30/28.07.01	34/25.08.01	38/22.09.01	44/03.11.01
	51/22.12.01				
2002:	01/05.01.02	04/26.01.02	06/09.02.02	09/02.03.02	13/30.03.02
(13)	16/20.04.02	22/01.06.02	25/22.06.02	34/24.08.02	39/28.09.02
	44/02.11.02	48/30.11.02	52/28.12.02		
2003:	03/18.01.03	09/01.03.03	13/29.03.03	17/26.04.03	23/07.06.03
(14)	29/19.07.03	34/23.08.03	39/27.09.03	42/18.10.03	44/01.11.03
	47/23.11.03	48/29.11.03	51/20.12.03	52/27.12.03	
2004:	04/24.01.04	09/28.02.04	13/27.03.04	18/01.05.04	19/08.05.04
(12)	23/05.06.04	24/12.06.04	27/03.07.04	35/28.08.04	42/16.10.04
	49/04.12.04	52/25.12.04			
2005:	05/29.01.05	13/26.03.05	30/23.07.05	33/14.08.05	40/01.10.05
(8)	44/29.10.05	47/19.11.05	52/24.12.05		
2006:	05/04.02.06	13/01.04.06	15/15.04.06	20/20.05.06	34/26.08.06
(8)	39/30.09.06	46/18.11.06	50/16.12.06		
2007:	03/17.01.07	11/14.03.07	16/18.04.07	21/23.05.07	26/27.06.07
(9)	34/22.08.07	42/17.10.07	47/21.11.07	51/19.12.07	
2008	05/30.01.08	09/27.02.08	12/19.03.08		

„Pomogaj Bog“ erschien seit 1988 insgesamt 6 Mal als Beilage der wendischen (obersorbischen) evangelischen Monatsschrift „Pomhaj Bóh“ sowie ab 1991 bisher 193 Mal als thematische Seite in der wendischen (niedersorbischen) Wochenzeitung „Nowy Casnik“. Das sind insgesamt 199 Ausgaben (Stand Ende März 2008).

Copyrighted material



Grafik 1: Teilnehmer an den wendischen (niedersorbischsprachigen) Gottesdiensten der neueren Zeit (1987 – 2007) (Jahresgesamtzahlen; zur Übersicht in Anlage I)



Grafik 2:
Teilnehmer an den wendischen (niedersorbischsprachigen) Gottesdiensten der neueren Zeit (1987 – 2008)

- insgesamt: 11.254 Teilnehmer an 144 wendischen Gottesdiensten
- durchschnittlich: 78 Teilnehmer

Copyrighted material

Podstupimske pśinoski k Sorabistice

Bereits erschienene Bände:

1. *Johannes Bocatius – ein wendischer Europäer aus Vetschau.* Beiträge eines internationalen Symposiums zu Johannes Bocatius (Jan Bok), 2000.

2. *Aleksandr Sergejewič Puškin (1799-1837, Wubrane basni we dwěma rěcoma. Posćonk k 200. narodnemu dnju basnik,* Z rusojskeje do serbskeje rěcy pśenjasł Měto Pernak, 2000.

3. Kobjela, Detlef Kobjela; Meschkank, Werner, *Vom Regenzauberlied bis zur wendischen Pop-Ballade, Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Lausitz unter besonderer Darstellung der niedersorbischen Musikgeschichte*, 2000.

4. Kunze, Peter, *Serby w Dolnej Łužyc,* Original: Peter Kunze, *Die Sorben/Wenden in der Niederlausitz,* Bautzen 2000 (2. Auflage). Do dolnoserbšćiny pśełožył Uwe Gutšmidt, rěcne wobźěłanje Gerhard Mučišk, 2001.

5. *Reflexionen zur sorbischen/wendischen Sprache, Kultur und Literatur.* Hrsg. von Peter Kosta und Madlena Norberg, 2003.

6. *Arnošt Muka – ein Sorbe und Universalgelehrter.* Hrsg. von Peter Kosta und Madlena Norberg, 2004.

7. *Herbert Nowak – Prjatkowanja,* Hrsg. von Madlena Norberg und Peter Kosta, 2007.

8. *Sammelband zur sorbischen/wendischen Kultur und Identität*, Hrsg. von Madlena Norberg und Peter Kosta, 2008.

Copyrighted material

Copyrighted material